

230 softsmile

Auzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je-mm 0.12 Zlpt für die achtgepalteene Seite, außerhalb 0.15 Zlp. Anzeigen unter Text 0.60 Zlp. von außerhalb 0.80 Zlp. Bei Wiederholungen ist eine 10%ige Ermäßigung.

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 5. cr. 1.65 Bl., durch die Post bezogen monatlich 4.00 Bl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Raths-wig, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Katowice, Szczepańska 29 (ul. Kościuszki 29). Postkonto P. A. D., Filiale Katowice, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Katowice: Nr. 2037; für die Redaktion: Nr. 1034

Völker, hört die Signale!

Als vor 40 Jahren, 1889, in Paris die Maifeier beschlossen wurde, da waren die Träger dieses Gedankens, alljährlich der Bourgeoisie ihre Forderungen vorzulegen, froher Hoffnungen und der Meinung, daß um die Jahrhundertwende, die kapitalistische Welt im Besitz der Arbeiterklasse sein wird. Der Aufschwung der Proletarier in allen Ländern gab die berechtigte Hoffnung dazu und schon im Jahre 1890 ergab es sich, daß die Arbeitermassen sich ihrer Bedeutung bewußt waren, denn die erste Maifeier nahm einen unerwartet guten Verlauf. Freilich ohne Blutopfer ging es auch damals nicht, aber man betrachtete dies nur als eine vorübergehende Erscheinung. Heut, nach 40 Jahren, ist es möglich, daß in einer Reihe von Ländern, die Regierung einfach die Maifeiern verbietet, sie ziehen Nutzen aus der Zersetzung der Arbeiterschaft oder der Radikalismus hat die frühere Macht der Arbeiterschaft in die Hände der schärfsten Feinde der Arbeiterklasse ausgeliefert, die Faschisten versuchen den geringsten Keim einer Arbeiterbewegung zu ersticken. Fast scheint es, daß die Arbeiterklasse der verschiedensten Länder der Maifeier nicht mehr die Bedeutung beilegt, den sie besitzt. Dort, wo die Maifeier ein Aufruhr an die noch schlummernden Proletarier war, ist sie völlig verschwunden, die Diktatur unterbindet jede Freiheitsbewegung, die aufstrebende Arbeiterklasse wird als vogelfrei erklärt. Und doch braust es wie ein Jubel durch die Welt, der erste Mai ist da, der Weltfeiertag der Arbeiterklasse ohne Unterschied der Nationen.

Man kann auch heute noch jeden Satz oder jede Fort-
derung mit doppeltem Nachdruck unterstreichen, die seiner-
zeit zu den Maifeieren als Weltprotest aufgestellt wurden.
Der Achtstundentag ist noch immer nicht in allen Ländern
gesetzlich verankert, wenn auch in der Mehrzahl durchge-
führt, die Arbeiterschutzgesetzgebung erfreut sich des Daseins
zum weitaus größtem Teil nur auf dem Papier und die
Kriegsgefahren drohen das zusammengeloste Europa
täglich zu zerstören, trotz des Fortschritts der Arbeiterbe-
wegung, trotzdem sie heut eine bedeutende Macht im Staat
bildet und mit ihr auf Schritt und Tritt gerechnet werden
muß. Sieht man die Dinge von dieser Seite an, so sieht
es nach vierzig Jahren, möchte man sagen, sehr bescheiden
aus. Aber betrachten wir ernsthaft die Entwicklung der
Arbeiterbewegung, so ist auch sie Produkt der jeweiligen
Verhältnisse und es erweist sich immer aus neue, daß
die sozialistische Bewegung nur dann Fortschritte machen
kann, wenn irgendwo die sozialistische Lehre auch praktische
Anwendung findet, wenn nicht nur die Agitation betrieben
wird, sondern auch für die Arbeiterklasse positive Resultate
zu sehen sind. Wer wollte da leugnen, daß die Arbeiter-
klasse in jeder Hinsicht, dank der sozialistischen Parteien,
große Fortschritte gemacht hat und heut um die Entscheidung
ringt, ob sie in Zukunft noch von der Bourgeoisie beherrscht
werden soll.

Nach der Weltkatastrophe schien es, daß die Arbeiterklasse unmittelbar an die politische Macht gelangt. Man war der Ansicht, daß es nur der Diktatur des Proletariats bedarf, um die letzten Reste der kapitalistischen Welt zu stürzen und an ihre Stelle die sozialistische Gesellschaftsordnung einzuführen. Und für diese Akte zeigten sich nicht die schlechtesten Theoretiker des Sozialismus ein. Die Annahme hat getrogen, das kommunistische Russland ist ein warnendes Beispiel für die Arbeiterklasse, wo noch heut im 12. Jahre der Revolution die allmähliche Wiederkehr der kapitalistischen Entwicklung vorbereitet wird. Damit soll nicht gesagt sein, daß die Idee des Sozialismus getrogen hat, sondern der Versuch mußte scheitern, weil man auf dem Trümmerhaufen einer vergangenen Welt nicht sofort das Ideal eines kommunistischen Staatswesens ausrichten kann. Um den Erfolg ringend, zeugte der Kommunismus in Russland nur die Spaltung der Arbeiterbewegung in fast allen Ländern und der Bruderkampf gestaltete die Festigung des internationalen Kapitals in einer Weise, daß die aufstrebende Arbeiterbewegung in den unentwickelten Ländern fast zu verschwinden droht. Aber dort, wo die Arbeiterbewegung sich ihrer Aufgaben bewußt war, wo die Proletarier aus praktischer Erkenntnis leben konnten, was ihnen Partei und Gewerkschaften bieten können, besaßen sie nicht nur politischen Einfluß, sondern gestalteten die Politik im Sinne der Arbeiterklasse. Freilich dürfen auch hier die Schwierigkeiten nicht übersehen werden, denn noch gilt es fast von Tag zu Tag dem internationalen Finanzkapital eine Position nach der anderen abzuringen und gerade in dem stärksten Lande des Kapitalismus, der heute Weltbankier ist, in Amerika, kann die Arbeiterbewegung auf keinen grünen Zweig gelangen und gerade dort sind mit Ausnahme des Achtstundentages, keine der Forderungen, die wir zur Maifeier stellen, erfüllt. Das kapitalistisch am höchsten entwickelte Land, Amerika, hat keinerlei Arbeiterschutzgesetzgebung, keine sozialen Einrichtungen, wie sie Grundforderungen in den meisten Ländern der Welt sind.

Die Sozialistische Arbeiterinternationale hat auch diesmal die Proletarier aller Länder aufgerufen, erneut den Protest zu erheben, ihre Forderungen an den heutigen Staat anzumelden. Und wir werden diese Forderungen wiederholen, bis sie erfüllt sind. Ungeachtet der Rückwirkungen, die sich aus der Spaltung der Arbeiterklasse über die kapitalistische Herrschaft den Sieg davon tragen wird. Gegen den Krieg, für sofortige Abrüstung ist unser Protest in erster Linie gerichtet. Und wir wissen auch, daß ohne politische Machtgreifung durch das Proletariat, alle unsere Forderungen in den Wind gerufen sind. Gewiß nimmt man Rücksicht auf die Forderungen der Arbeiterklasse, aber nur in der Weise, wie viel politischen Einfluß sie darstellt. Das sehen wir gerade jetzt bei den Abrüstungsverhandlungen in Genf, daß merken wir bei den Pariser Reparationsverhandlungen, wo man zwar einem bürgerlichen Staat ungeheure Lasten aufzuerden will, aber in Wirklichkeit die deutsche und dadurch überwiegend sozialistische Arbeiterklasse trifft und durch diese industriell in Europa hochstehendste Arbeiterschaft die Proletarier aller Länder als würdiges Ausbeutungsobjekt betrachten will.

Zu der wirtschaftlichen Ausbeutung gesellt sich die politische Entrichtung der Arbeiterklasse, deren Zeugen mi-

gerade bei uns in Polen sind. Aber in anderen Ländern ist es nicht besser, darüber dürfen wir uns nicht täuschen. In Deutschland spielen gewisse Kreise noch immer mit Putschern, die gegen die Arbeiterklasse gerichtet sind, und in anderen Ländern bereitet man Staatsstreich vor. Aber trotz Unterdrückung schreitet die Arbeiterklasse vorwärts, sieht immer mehr ein, daß sie und allein der Sozialismus befreien kann. Dort wo die Diktatur die Demokratie abgelöst hat, ist nicht nur die Arbeiterbewegung vernichtet, aber auch das Staatswesen geht dem Verfall entgegen und diesen Verfall will man mit imperialistischem Machtstreben aufhalten, predigt die Kriegsgefahr und erzeugt einen Nationalismus, der aber nicht imstande ist, die Aufklärung der Arbeiterklasse aufzuhalten. Und so ziehen auch wir hinaus und feiern den 1. Mai als den Tag der Versöhnung der Arbeiter aller Länder und erneuern unsere Proteste gegen die heutige kapitalistische Welt.

Darum gedenkt dieses Ehrentages, seit euch dessen bewußt, daß die schönsten Versprechungen uns nichts helfen können, wenn wir selbst nicht die Befreiung wollen. Und weil wir sie wollen, deswegen demonstrieren wir am 1. Mai für Frieden, Brot und Freiheit! — II.

Die Folgen der Oppelner Plüschreitungen

Oberpräsident Dr. Lukaschek entschuldigt sich beim polnischen Generalkonsulat — Bedauern in Berlin — Diplomatisches Nachspiel — Der Beuthener Generalkonsul nach Warschau berufen

Kattowitz. Aus Berlin wird berichtet, daß man die Vorfälle in Oppeln auf das Entschiedenste verurteilt und Anordnungen getroffen sind, daß die Schuldigen zur harten Verantwortung gezogen werden. Die Untersuchung ist noch nicht abgeschlossen, indessen bereits einige Täter verhaftet. Der Oberpräsident Dr. Lukaschek hat dem polnischen Generalkonsul in Beuthen über die Vorgänge sein Bedauern ausgesprochen und schärfste Untersuchung zugesagt. Die Vorgänge lösten in der Warschauer Presse eine große antideutsche Stimmung aus und das umso mehr, als jetzt bekannt wird, daß bei den deutsch-polnischen Versöhnungskundgebungen in Beuthen und Breslau gleichfalls Störungen nationalistischer Elemente vorluden, wenn sie auch durch Eingreifen der Polizei sofort besiegt wurden. Von polnischer Seite sind gegen die deutsche Theatergemeinde sofort Repressalien unternommen worden, das Büro im Stadttheater mußte noch am Montag innerhalb von 5 Minuten geräumt werden. Die polnische Presse fordert, daß kleinere; deutscher Versammlungen mehr im Kattowitzer Stadttheater stattfinden.

finden dürfen, für Dienstag abend ist auch durch den Westmärkerverein eine Protestkundgebung gegen die Oppelner Vorfälle geplant. Wie aus Beuthen berichtet wird, ist der polnische Generalinspizient zur Verichterstattung nach Warschau bestimmt worden. Man erwartet, daß das polnische Außenministerium in der Oppelner Angelegenheit eine Note nach Berlin richten wird und daß man auch Reichswehr in Gang setzt.

Es braucht unsererseits nicht betont zu werden, daß die Folgen von Oppeln nicht ohne Rückwirkung bleiben werden. Sie sind die Früchte der nationalistischen Vertheilung, in welcher sich eine gewisse Presse zu beiden Seiten der Grenze seit Jahren gefällt. Ohne Zweifel sind die Ereignisse in Oppeln, die unseres Erachtens nach hätten unterbleiben können, für die politischen Chauvinisten ein gefundenes Fressen, um gegen die deutsche Minderheit, gerade zur Zeit der polnischen

Der Dreierausschuß gegen die Minderheiten

Die Londoner Zeitung — Um die Veröffentlichung der Denkschriften

Die Wiener Sozialdemokratie im weiteren Normarisch

Wien. Die Wiener Sozialdemokratie zählte, wie auf der am Sonnabend abgehaltenen Jahreskonferenz festgestellt wurde, Ende 1928 insgesamt 417 000 Mitglieder, darunter 149 000 Frauen. Von den 590 000 männlichen erwachsenen Einwohnern Wiens sind 268 000, also 45 Prozent, in der sozialdemokratischen Partei organisiert. Von den erwachsenen Frauen gehören 20 Prozent der Sozialdemokratie an. Jede fünfte erwachsene Frau in Wien ist damit Mitglied der sozialdemokratischen Partei.

Eine Strafexpedition gegen Marshall Feng

Beling. Die Nankingregierung hat eine Strafexpedition gegen Feng ausgerüstet. Die Expedition wird von Tschiang-kaischek selbst geführt. Sie besteht aus 300 000 Mann und führt Flugzeuge und schwere Artillerie mit sich. Marshall Feng will sich nicht kampflos ergeben.



Bundeskanzler Streeruwitz

Wien. In der endgültigen Wahl von Streeruwitz zum Bundeskanzler wird nicht mehr gezweifelt, zumal auch von Seiten des Landbundes kein Widerstand mehr zu erwarten ist. Die Wahl im Nationalrat wird Donnerstag vorgenommen werden. Die übrige Ministerliste steht nahezu fest, da man in christlich-sozialen Kreisen anscheinend entschlossen ist, anstelle von Dr. Kienbeck Dr. Mittelberger zum Finanzminister zu machen. Neu besetzt wird das Landwirtschaftsministerium und zwar durch den Präsidenten des Reichsbauernbundes, Fördermayer.

Wieder Pariser Pessimismus

Paris. Die Pariser Börse verbesserte am Montag das pessimistische Urteil, das in der vorigen Woche allenthalben in die Erscheinung getreten war. Diese Besserung, die zu einer gewissen Erhöhung der Kurse führte, war teilweise auf die in Börsenkreisen verbreitete Hoffnung zurückzuführen, die deutschen Sachverständigen aus der Pariser Finanzkonferenz könnten im Laufe der Schlussberatungen zu Zugeständnissen bereit sein.

In der Pariser Abendpresse hat sich jedoch der zuletzt zur Schau getragene Optimismus über den Ausgang der Beratungen wieder stark verflüchtigt. Aehnlich wie das „Journal des Débats“ stellt auch der „Petit Parisien“ fest, der allgemeine Eindruck sei wenig günstig. Ausführlicher geht nur das „Journal“ auf die Pariser Konferenz ein. Das Blatt gibt einen der Gründe für die Verfinsternung des Horizontes mit der Tatsache an, daß die deutsche Demokratische Partei in einer Entschließung die Handlung Dr. Schachts rückhaltslos gebilligt habe. „Es wird immer klarer“, schreibt das „Journal“, daß die Deutschen ihre Hoffnungen auf das Wiedereingreifen der Politiker und einen vollen Wechsel in der Verhandlungsweise stützen. Der Ausschuß, der den Dawesplan ausarbeitete, enthielt keinen Vertreter Deutschlands. Um den Plan zur Annahme durch Deutschland zu bringen, wurde die Londoner Konferenz einberufen. Heute dagegen nimmt der Deutsche an der Ausarbeitung einer Regelung zwischen Gläubiger- und Schuldner teil. Zweifellos haben die Regierungen das letzte Wort. Aber dieses kann nur die Zustimmung zu dem von den Sachverständigen vorbereiteten Plan oder aber die Feststellung sein, daß eine Einigung nicht möglich ist. Wenn die Finanzkonferenz scheitert, wird die Frage für lange begraben sein; bis die Umstände die Wiederaufnahme und zweifellos unter weit weniger günstigen Bedingungen (für wen? Redaktion der T.A.) erzwingen.“

Zusammenstöße zwischen Polizei und Kommunisten

Berlin. An den verschiedensten Stellen der Reichshauptstadt kam es am Montag zu Zusammenstößen zwischen der Polizei und Kommunisten. Am Potsdamer Platz versuchten etwa 200 Kommunisten, einen geschlossenen Zug zu bilden und konnten von der Polizei erst mit Zuhilfenahme des Gummiknüppels auseinandergetrieben werden. Ein Polizeibeamter wurde von den Kommunisten zu Boden geschlagen und mußte sich in ärztliche Behandlung begeben. Sechs Zwangsgestellungen wurden durchgeführt. Auch am Bellalliance-Platz vor dem Gebäude des „Vorwärts“ versuchten etwa 200 jugendliche Kommunisten sich zusammenzutun. Die Polizei löste den Zug auf. Eine Person wurde zwangsgestellt. In der Gneisenaustraße hatte sich ebenfalls ein Zug von etwa 200 Kommunisten gebildet, die in Richtung Kaiser-Friedrich-Platz marschierten und von der Polizei daran gehindert wurden. Erst nach heftigen Zusammenstößen, in Verlauf derer ein Polizeibeamter durch Schläge ins Gesicht erheblich verletzt wurde, gelang es, die Kundgeber zu zerstreuen. Auch hier wurde eine Person zwangsgestellt und in das Polizeipräsidium eingeliefert. Am Richardplatz in Neukölln hatten sich etwa 50 Mitglieder des Jung-Spartakus-Bundes zusammengesetzt, konnten aber mühelos von der Polizei auseinandergetrieben werden. Sechs von ihnen mußten den Weg zum Polizeipräsidium antreten.



Katharina II., Kaiserin von Russland
die Tochter des Fürsten Christian August von Anhalt-Zerbst, wurde am 2. Mai vor 200 Jahren in Stettin geboren.

Das Programm der dänischen Regierung

Durchführung der Abrüstung — Beseitigung der Arbeitslosigkeit — Schulreformen — Absatzmärkte

Kopenhagen. Die neue Ministerliste ist dazu zu ergänzen, daß Stauning außer dem Ministerpräsidium ein neu gebildetes Ministerium für Fischerei, Seefahrt und Grönland übernimmt. Gestern vormittag hat Stauning dem König die Ministerliste zur Bestätigung vorgelegt, worauf im Laufe des Tages dem König die neuen Minister vorgestellt wurden.

Die zwischen den Sozialdemokraten und den Radikalen geführten Verhandlungen haben zu einem gemeinsamen Arbeitsprogramm geführt, das als ersten Punkt die Durchführung des vom Folketing bereits unter dem ersten Kabinett Stauning angenommenen Abrüstungsvorschlags vorstellt. Ferner sind in dem Programm u. a. folgende Punkte aufgeführt: Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und der Krise in Stadt und Land, erweiterter Zugang zum Land für Häusler, Förderung der Landverbesserungsarbeiten, der Fischerei,

Arbeit an der Lösung des Beschäftigungsproblems durch Modernisierung der Industrie und Erschließung neuer Absatzmärkte für dänische Erzeugnisse, Krisenhilfe für langjährige Arbeitslose mit Entlastung der Gemeinden, Auf- und Ausbau der Sozialgesetzgebung, Aufhebung des Gesetzes über Erwerbs- und Arbeitsfreiheit, Aufhebung von Wahlrechtsbeschränkungen bei Gemeindewahlen, Änderungen des Wahlrechts und im Zusammenhang damit der Verfassung mit Aushebung des Landtags als Ziel, Ratifizierung der von der internationalen Arbeitsorganisation und dem Völkerbund angenommenen Abkommen, darunter des über den chemischen Krieg und den privaten Waffenhandel, ein zeitgemäßes Strafgesetz, Änderung der Bankaktions- und Versicherungsgesetzgebung, sowie Schaffung einer Gesetzgebung für Trust und Monopole, Vorbereitung von Schulreformen, besonders Verbesserung der Lehrerausbildung.

Explosion in einer tschechischen Sprengstofffabrik

Mehrere Tote und Schwerverletzte — Ungeheuerer Sachschaden — Ein Wald in Brand geraten

Prag. Zu dem schweren Explosionsunglück in der tschechoslowakischen Sprengstofffabrik in Semtin wird noch ergänzend berichtet, daß beim Mischen von Nitroglycerin-Masse ein in einem Holzobjekt befindlicher Kessel in die Luft flog, wobei fünf Arbeiter getötet und 15 verletzt wurden. Durch die Explosion wurden in allen umliegenden Objekten die Fensterscheiben eingeschlagen und der umliegende Wald in Brand gesetzt. Die Explosion war weithin hörbar und rief ungeheuren Schrecken hervor.

Prag. Zu der schweren Explosionskatastrophe in der Sprengstofffabrik Semtin bei Pardubitz werden nunmehr folgende Einzelheiten gemeldet: Die Fabrik bot nach der Explosion ein Bild furchtbarer Zerstörung. Der mehrstöckige Bau ist vollkommen zerstört. Große Eisenteile und Balken wurden hunderte Meter fortgeschleudert. Brennende Holzteile fielen auf die übrigen Gebäude der Fabrik, die sofort in Flammen aufgingen. Auch der in geringer Entfernung befindliche Wald geriet in Brand. Erst nach vielen Stunden gelang es, das Feuer zu löschen. In ganz Pardubitz wurden sämtliche Fenster-

scheiben zertrümmert. Dächer wurden beschädigt, zum Teil gänzlich abgerissen. An einem Hause in Semtin arbeiteten Maurer. Das Gerüst stürzte ein, wobei zwei der Arbeiter verletzt wurden. Die Leichen der bei der Katastrophe verstorbenen fünf Arbeiter wurden bereits geborgen. Die Zahl der Verletzten beträgt 50. Der Schaden geht in die Millionen.

Die Fabrik gehört der tschechischen Explosiv-Stoff A.G. in Prag und besteht sich mit der Herstellung aller für die Industrie und die tschechische Armee notwendigen Sprengstoffe. Bemerkenswert ist, daß in dem heute veröffentlichten Geschäftsbericht auf die besonderen Sicherheitsmaßnahmen hingewiesen wird, die die Fabrikleitung getroffen habe. Sie hätten sich so gut bewährt, daß bisherige Unfälle ohne ernste Folgen verließen. Es wird nun mehr bekannt, daß sich schon am Freitag eine schwere Explosion ereignet hat, wobei vier Arbeiter schwer verletzt wurden, von denen zwei gestern gestorben sind. Amtlich wird mitgeteilt, daß das heutige Unglück in keinem Zusammenhang mit der Explosion am Freitag steht. Die Ursache des Unglücks ist noch nicht bekannt, festgestellt wurde bisher nur, daß ein verbrecherischer Anschlag ausgeschlossen sei.



Walbrand durch Granaten-Explosion am Hartmannswiller Kopf

In den Wäldern des Hartmannswiller-Kopfes wütet ein ungeheuerer Brand, der sich bereits auf eine Front von 10 Kilometern von Thann bis Gebweiler Tal ausdehnt. Durch den Brand sind Tausende von alten Blindgängern und Handgranaten, die noch von der Kriegszeit her in den Wäldern zerstreut liegen, zur Explosion gebracht worden. Man befürchtet, daß auch einige der nächstgelegenen Ortschaften bedroht werden könnten. Blick auf den Hartmannswiller Kopf, der im Weltkriege 60 000 Soldaten sterben sah.

Ein deutscher Zirkus in Belgien gestürmt

Lloyd George gegen eine Arbeitserregierung

London. In einer in Milford Haven gehaltenen Rede richtete Lloyd George an den Ministerpräsidenten die Frage, ob er im Falle der Niederlage der Regierung, die als völlig unvermeidbar zu betrachten sei, dem König die Bildung einer sozialistischen Regierung empfehlen werde. Da die Sozialisten keine absolute Mehrheit im Parlament eroberten, würde es von dem konservativen Ministerpräsidenten abhängen, ob Ramsay MacDonald zur Bildung eines Ministeriums berufen werde. Die liberale Partei würde einen solchen Schritt Baldwin weder bekämpfen, noch unterstützen. Das Experiment sei bereits einmal, im Jahre 1924, völlig gescheitert. Die liberale Partei werde sich auf keinen Fall für eine Wiederholung dieses Experiments verantwortlich machen lassen.

Coolidge gegen eine Vorherrschaft zur See

New York. Coolidge erklärt in einem in der Maiausgabe der Zeitschrift „Ladies Home Journal“ erschienenen Artikel unter der Überschrift „Friedensversprechen“, daß jede Vorherrschaft zur See eines einzelnen Volkes heute durch die Einschränkung der Rüstungen unmöglich sei. Er finde aber eine gleichartige Rüstung auch irreführend, da ein verschiedenartiger Handel auch eine anders gestaltete Flotte erfordere. Nur eine Beschränkung des jetzigen Rüstungsplanes werde den Frieden bringen.

Primo de Rivera verewigt die Diktatur

Paris. Wie aus Madrid gemeldet wird, veröffentlichte Primo de Rivera folgenden Aufruf: „Wenn Gott will, wird die Wiederherstellung einer parlamentarischen Regierung in Spanien nicht vor 1931 geschehen. Der gesunde Verstand des spanischen Volkes ist ein mächtiger Wall gegen die durch Ausländer in Umlauf gesetzten Gerüchte. Das Direktorium beachtet jede Anregung zu Maßnahmen, die das Volk von diesem heimtückischen Übel befreien wird.“

Polnisch-Schlesien

Unverantwortliche Heze...

Wir haben die Vorgänge, anlässlich der Haltaufführung in Oppeln, als ein nationalstisches Banditenstück bezeichnet und in schärfster Weise verurteilt. Auch heute, nachdem bereits über die Oppelner Vorgänge Näheres bekannt wurde, nachdem die deutschen Behörden alles Mögliche getan haben um den schlechten Eindruck, denn nun einmal solche Banditenstückchen hervorrufen, zu verwischen, können wir nicht unsern Standpunkt ändern. Die Oppelner Vorgänge, mögen sie immerhin der Darstellung der deutschen Behörden entsprechen, sind als unverantwortlich zu bezeichnen. Man weiß aus Erfahrung, daß solche Erzesse sich sehr wohl vermeiden lassen. Und in Oppeln wußte man sehr genau, wie der Kampf um die „Halsta“ geführt wurde. Schon das, daß der Magistrat erst auf eine Verordnung des Ministers Grabski die Aufführung gestattete oder gestatten mußte, illustriert zur Genüge den eigentlichen Sachverhalt. Daz dann den nationalistischen Elementen, wie Stahlhelmen, der Kamm schwoll, ist begreiflich. Und daß diese, ihrer Mentalität nach zu rechnen, sich mit der Einstellung des sozialistischen Ministers nicht zufrieden geben werden, lag auf der Hand. Damit hätten die Oppelner Behörden, nicht nur die Polizeibehörden allein, rechnen und dementsprechende Maßnahmen ergreifen sollen. Sie müßten wissen, was für Folgen eine eventuelle Störung der polnischen Theateraufführung nach sich ziehen würde. Und wir sehen sie jetzt.

Obwohl der Vorstand der Deutschen Theatergemeinde dem Direktor des polnischen Theaters sein Bedauern zum Ausdruck brachte, konnte nicht verhindert werden, daß einzelne Mitglieder des polnischen Theaters den Kassierer der Deutschen Theatergemeinde aufforderten, sofort die Kasse zu verlassen. Später mußten auch die anderen Mitglieder der Deutschen Theatergemeinde das Theatergebäude verlassen, während draußen sich eine drohende Menschenmenge ansammelte. Nach diesen Vorgängen kann damit gerechnet werden, daß weitere deutsche Veranstaltungen unterbleiben, zumal heute nach der „Polska Zachodnia“ eine Protestversammlung stattfindet, die sich mit den Oppelner Vorgängen befassen wird. Was bei dieser Versammlung herauskommt wird, wissen wir schon jetzt. Sie wird der Anfang einer bodenlosen Heze gegen das Deutschtum Ostoberschlesiens sein. Mit was für Auswirkungen, lassen wir noch dahingestellt sein.

Wir bezeichnen die Oppelner Vorgänge als unverantwortlich. Aber noch unverantwortlicher ist die Einstellung der „Polska Zachodnia“, in dieser Angelegenheit. So unverantwortlich, daß wir uns wundern, daß der Staatsanwalt nicht eingreift, denn die Schreibweise der heutigen „Zachodnia“ ist geeignet, die öffentliche Ruhe zu gefährden. Daz die polnische Minderheit in Deutschoberschlesien nicht auf Rosen gebettet ist, wissen wir. Aber das steht fest, daß sie nicht unter schwierigen Verhältnissen lebt, als die deutsche Minderheit hier. Wir haben nicht die Absicht, auf Einzelheiten näher zurückzukommen, erinnern aber heute die „Polska Zachodnia“ an die Sprengungen der deutschen Theaterveranstaltungen in Königshütte. Dort wurden damals an fast 50 Personen, darunter 18 Schauspieler schwer mishandelt, der ganze Reedersaal demoliert. Hunderte von Teilnehmern wurden obendrein noch bestohlen. Dann erinnern wir noch an die Sprengung der Veranstaltung der Katholischen Volkspartei. Zwei deutsche Abgeordnete wurden hier schwer verletzt. 100 Personen leicht. Und wollen wir nicht vergessen, die Sprengungen von Veranstaltungen der Deutschen Sozialistischen Arbeiterpartei. Damals schwieg man auffallend in der polnischen Presse; die deutsche Presse erhob zwar Anwendungen, aber sie wurde bejubelt, während in Deutschland man alles ziemlich läßt aufnahm. Jedenfalls nicht in so ein Riesengeschrei ausbrach, wie jetzt nach dem Oppelner Vorfall die polnische nationalstatische Presse, die in einer unerhörten Weise zum Klassenkampf direkt geht und Repression fordert. Wir glauben gern, daß ihr der Oppelner Vorfall sehr erwünscht kam. So eine Gelegenheit suchte man schon lange in nationalistischen Kreisen. Nun hat man sie und nutzt sie weidlich aus.

Wir werden ja sehen, wie die Dinge sich weiter gestalten werden. Aber noch einmal betonen wir, man hat keine Ursache sich besonders aufzuregen, vielmehr sich daran erinnern, wie es bei uns zugeht. Die sozialistische Arbeiterschaft aber kann wieder einmal sehen, wie unverantwortlich die nationalistischen Drahtzieher arbeiten und darum morgen, am 1. Mai, besondere Ursache, machtlos gegen diese Heze, welche die Arbeiterschaft von ihren vitalsten Interessen ablenkt, zu protestieren.

Deutsche Lehrer werden gesucht

Das schlesische Wojewodschaftsamt gibt bekannt, daß in mehreren staatlichen und kommunalen Gymnasien sowie für Mittelschulen innerhalb der Wojewodschaft Schlesien, Lehrer gesucht werden. In den staatlichen Gymnasien in Katowic, Lublin, Pleß und Scharlej, sowie im Kommunalen Gymnasium in Siemianowic wird je ein deutscher Lehrer angefordert. Die Kandidaten müssen eine abgeschlossene Lehrerausbildung und eventl ein Praxis nachweisen können. Den Gefüchten, welche bis spätestens zum 1. Mai an den „Wydzial Howiecenie Publicznych“ einzutreten sind, sind ein selbstgeschriebener Lebenslauf, die Geburtsurkunde sowie andere Dokumente (Zeugnisse) beizufügen.

Die Sonntagsversammlungen der N. P. R.

Mehr Glück mit ihren Versammlungen am Sonntag hatte die N. P. R. In etwa 40 Ortschaften wurden sie abgehalten und waren, nach dem Organ dieser Partei, nicht schlecht besucht. Auf diesen Versammlungen protestierte bekanntlich die N. P. R. gegen die Bestrebungen, die schlesische Autonomie aufzuheben und dann auch gegen die schädigende Tätigkeit des Aufständischenverbundes.

Allerdings wurde verschiedentlich von Kindern in Aufständischenuniformen versucht, die Versammlung zu sprengen, aber die N. P. R.-Leute griffen genau so zu, wie die Korsantisten. Dann war auch die Polizei rasch zur Stelle, so daß in keinem einzigen Falle den Störenfrieden ihr Vorhaben gelang.

Amtlicher Bericht des Oberpräsidenten über die Vorgänge in Oppeln

Der Oberpräsident der Provinz Oberschlesien teilt amtlich folgendes mit:

Aus Anlaß der am Sonntag nachmittag im Oppelner Stadttheater gegebenen Vorstellung der Kattowitzer Oper hat der Polizeipräsident von Oppeln zum Schutz der Theaterbesucher zur Verstärkung der sonst üblichen Theaterwache sowohl am Eingange des Theaters als im Theater selbst besondere Vorsorge getroffen. Die Mitglieder der Kattowitzer Oper waren im Laufe des Nachmittags am Bahnhof Oppeln eingetroffen und hatten sich unbekümmert durch die Stadt zum Theater begeben. Die Aufführung verlief im allgemeinen ungestört, abgesehen davon, daß zweimal der Versuch gemacht gemacht wurde, durch Werfer von Stinkbomben die Veranstaltung zu stören. Die Schupolizei hat beide Male sofort die Lagen, in welchen die Werfer der Stinkbombe sich aufgehalten haben müssen, durchsucht und insgesamt 10 jugendliche Personen festgenommen, welche nicht im Besitz einer Eintrittskarte waren. Einer von diesen führte einen Schlagring bei sich. Diese 10 Personen, welche der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei angehören, wurden bis zur Beendigung der Vorstellung in polizeilichem Gewahrsam behalten.

Als gegen Schluß der Vorstellung sich eine große Menschenmenge auf dem Ringe vor dem Theater ansammelte, forderte der diensttuende Polizeioffizier eine erhebliche Verstärkung des Polizeischutzes an. Diese traf auch innerhalb weniger Minuten ein. Die Menschenmenge hielt sich zunächst lediglich auf dem Bürgersteig der östlichen Seite des Ringes auf. Da indes immer mehr Menschen heranliefen, wurde seitens der Polizei das Freihalten des Zuganges zum Theater mit Rücksicht auf den bevorstehenden Schluß der Veranstaltung durchgeführt. Nach Schluß der Vorstellung traf der anwesende Polizeipräsident Mai selbst die notwendigen Anordnungen, um ein unbekümmertes Abfahren der Mitglieder des Kattowitzer Theaters zum Bahnhof zu gewährleisten. Diese waren naturgemäß durch den Anblick der vielen Menschen auf dem Ringe, welche stark lärmten, in großer Angst geraten. Der Polizeipräsident ließ durch Beamte der Kriminalpolizei beruhigend auf die Menschenmenge einwirken. Währenddessen hatten die Mitglieder des Kattowitzer Theaters bereits vorzeitig ohne Wissen des Polizeipräsidenten das Theater verlassen. Lediglich ein Mitglied des Orchesters und eine Dame des Balletts waren zurückgeblieben. Hierauf war es dem Polizeipräsidenten unmöglich geworden, den Mitgliedern der Theatergesellschaft auf ihrem Wege zum Bahnhof polizeilichen Schutz beizugeben. Wäre dies geschehen, so wären bestimmt die Austritte am Bahnhof, die innerhalb des Bahnhofsgebäudes zu einer Verleistung mehrerer Mitglieder der Theatergesellschaft geführt, unterblieben. Als die für den Schutz der Theatergesellschaft bestimmten Polizeibeamten am Bahnhofeingang eintrafen, hatte die Theatergesellschaft bereits den Bahnhof betreten und war hier von einzelnen jungen Burschen angegriffen worden. Nach den Feststellungen des Bahnhofszwischenen haben die ihm unmittelbar nach dem Vorfall vorgekommenen Personen Verleihungen irgendwelcher erheblicher Art nicht erlitten. Es handelt sich um kleine Stirnwunden, eine Armbouture und um Kratzwunden im Gesicht bei mehreren anderen Personen. Seitens des Polizeipräsidenten sind sofort die Ermittlungen nach den Tätern aufgegriffen worden. Im Laufe des heutigen Tages wurden 10 Personen in polizeilichen Gewahrsam genommen und nach eingehender Vernehmung dem zuständigen Richter zur Entscheidung über den Erlaß eines Haftbefehls vorgeführt. Die polizeilichen Ermittlungen sind noch nicht abgeschlossen und werden mit aller Schärfe durchgeführt. Daz in der Stadt Oppeln die Aufführung einer polnischen Oper durch die Kattowitzer Theatergesellschaft zu einem derartigen Auftritt führen konnte, ist außerordentlich bedauerlich. Der Herr Oberpräsident hat dem Generalkonsul der polnischen Republik in Beuthen sein Bedauern über die Vorfälle anlässlich der Aufführung des polnischen Theaters in Oppeln ausgedrückt und dabei erklärt, daß alles geschieht, um die Täter zu ermitteln und der notwendigen Sühne zuzuführen.

Das neue Wojewodschaftsgebäude

In der Sonntagsnummer des „Volkswille“ brachten wir eine kurze Notiz über das neue Wojewodschaftsgebäude in Katowic, das am 5. Mai seinen Bestimmungen übergeben wird. An diesem Gebäude wurde 5 Jahre gearbeitet, und man schuf da ein Bauobjekt, wie es keine zweite Wojewodschaft in Polen so leicht haben wird. Das Gebäude, das mehr als 600 Zimmer hat, kostet samt Einrichtung gegen 14 Millionen Zloty. Für dieses Geld hätten wir reichlich 600 schöne Arbeiterwohnungen bauen können. Hätte die schlesische Wojewodschaft keine Autonomie gehabt, so wäre an ein solches Gebäude nicht zu denken, denn die Zentralregierung hätte so viel Geld für ein Wojewodschaftsgebäude nicht ausgeworfen. Und doch hat die schlesische Autonomie so viel Feinde, und gerade in jenen Kreisen, die von der Autonomie den meisten Nutzen haben. Aber fehren wir zum Wojewodschaftsgebäude zurück. Das neue Gebäude ist 5 Stock hoch. Der Innenausbau präsentiert sich genau so schön wie das Neuziere. Das Treppenhaus ist sehr geräumig und mit Marmor ausgelegt. Im Wojewodschaftsgebäude befinden sich zwei prächtig eingerichtete Wohnungen, eine für den Wojewoden und die zweite für den Sejmarschall. Auch für den künftigen Sejm, den man nicht wählen läßt, wurde

gesorgt. Der Sitzungssaal des Sejms ist in Form eines Halbkreises gebaut und enthält 76 Plätze. Für das Präsidium sind besondere Sitze eingerichtet, während für das Publikum und die Pressevertreter die Galerie bestimmt ist. Die Decke ist aus Glas, die genügend Licht hereinläßt. An der Wand befinden sich die Büsten von Salmach, Miarka und Ligon, die durch den Bildhauer Roszak in Posen angefertigt wurden. Auch die Klubzimmer für die Abgeordneten präsentieren sich vorzüglich. Im zweiten Stock befinden sich bereits die Büroräume der Verwaltungsbüro der Wojewodschaft, das Museum und die Propagandabüros für die allgemeine Ausstellung in Posen. Auf die oberen Stockwerke führt ein Aufzug, System Wertheim. Die Büroräume des Wojewoden, als auch der Sejmstzungssaal erhalten neue innere Einrichtung, dagegen müssen sich alle anderen Ämter der Wojewodschaft mit ihrer bisherigen Einrichtung begnügen. Daz die Wojewodschaftsbeamten davon nicht besonders erbaut sind, versteht sich von allein, aber andererseits kostet eine neue Büroeinrichtung für annähernd 600 Büroräume ein Heidengeld, und wir leben in Geldnöten und haben genug andere Sorgen.

Bon allen Versammlungen wurden an den Staatspräsidenten, bezüglich der schlesischen Autonomie, Protesttelegramme gesandt. Welchen Eindruck sie in Warschau hinterlassen haben, ist uns zwar nicht bekannt, aber jedenfalls wird man dort nicht sonderlich erbaut sein!

Achtung Monteure

der Schwerindustrie und der weiterverarbeitenden Metallindustrie der Wojewodschaft Schlesien.

Am Sonntag, den 5. Mai 1929, vormittags 10 Uhr, findet im Bundeshaus (großer Saal) in Katowic, ul. Mickiewicza, eine gemeinsame Konferenz sämtlicher Monteure statt wie: Elektromonteure, Maschinen- und Eisenkonstruktionsmonteure, Kesselmonteure usw.

Zur Beratung steht das Projekt eines besonderen Manteltas für sämtliche Monteure, nebst der Lohnordnung.

Es ist erwünscht, daß die Konferenz zahlreich besucht wird.

Sektion der Elektromonteure beim Zwierzynski Robotnikow Przemyslu Metalowego w Polsce.
Bezirkssekretariat — Katowice.

Kattowitz und Umgebung

Die Abendveranstaltung für Groß-Kattowitz findet in der Reichshalle 6½ Uhr statt.

Ein „edles“ Freundespaar.

Es ist ein eigen Ding — Freundschaft! Es gibt ja mancherlei Arten davon. Wirkliche Freundschaft zwischen zwei Menschen, die Freude und Leid miteinander teilen, Freundschaft, die auch die größten Unstimmigkeiten überbrückt und — solche, die, wenn Not im Anzuge ist, in alle Winde verfliegt. — Die sich nicht aufrecht erhalten läßt, wenn es wirklich eine schwere Probe zu bestehen gilt.

Solche leitgenannte Freundschaft pflegten auch die beiden Arbeiter Burek und Viktor Bz., beide aus Laurahütte, beide in der Gräfin-Laurahütte beschäftigt. Es ist wahr, beide verdienten nicht viel, famen aber mit ihrem Lohn so recht und schlecht doch durch. Beide Freunde sind aber so verschieden geartet, daß ihre Freundschaft eben nicht für die Dauer geschlossen sein konnte. Ueber zwei Jahre haben sie aber doch miteinander auskommen können.

Seit 1927 waren beide in der Zinkerei der obengenannten Hütte beschäftigt. Niemand kümmerte sich um sie, sie selbst ließen sich ebenfalls wenig miteinander ein.

Im Oktober vergangenen Jahres wurde nun plötzlich mit den verschiedenen Abteilungen des Betriebes vom Leiter des Hauptbüros Abrechnung gefordert, und zum Erstaunen des Obermeisters der Zinkerei stellte sich heraus, daß einige hundert Paar Handlederüberzüge fehlten.

Die entsprechenden Quittungen wurden herausgesucht, geprüft und — man war überrascht, sämtliche Quittungen gefälscht zu sehen. Die jeweiligen Zahlen, von 15 wurde z. B. 45 gemacht, von 30 eine 90 usw. — waren jedesmal von unbefrachteter Hand geändert worden und die herausbekommenen Lederhalter verschwanden regelmäßig aus der Hütte, ohne daß auch nur jemals die kleinste Spur zurückgelassen wäre.

Man forschte nun aber auch nach dem jeweiligen Abholer der Sachen und es stellte sich heraus, daß jene beiden Freunde sich darin teilten, diese Arbeit zu verrichten. Als man den Jüngeren der beiden Freunde ins Gebet nahm, wollte er anfangs natürlich wenig oder garnichts von solchen Sachen, wie man ihm vorwarf, wissen. Langsam, aber sicher kam man jedoch dahinter und als sich Viktor Bz. in der Falle sah, gab er auch rückhaltlos an, was er davon wußte. Nun stellte sich heraus, daß sein um etwa 20 Jahre älterer Kollege ihn dazu überredet habe, den Schwindel zu betreiben. Burek fälschte die Zettel und Bz. ging die Waren holen.

Beide stehen nun vor dem Richter und haben sich wegen Betruges und Fälschungen zu verantworten. Burek ist schon mehrfach vorbestraft. Auch selbst, daß er Powiatanie ist, hilft ihm wenig, da ein Richter weniger auf die Parteizugehörigkeit, als auf die Art der begangenen Verbrechen achtet. Die Schuldsatze ist erwiesen, auch als er sogar nachweisen wollte, daß er garnicht fähig war zu schreiben. Die Gerichtssachen lehren aber, daß er eben wegen Fälschungen von Dokumenten bestraft ist. So muß Burek, bogleich er selbst wenig Neigung dazu zu haben scheint, doch endlich an seine Schulden glauben, als der Richter das Urteil verkündet, wonach Burek zu 2 Monaten und Bz. zu nur 2 Wochen Gefängnis mit Bewährungsfrist verurteilt werden. Die Strafen sind deshalb so milde, weil der Hauptteil der gestohlenen Lederstücke beim Aufläufer wiedergefunden und der Fa. zurückgestattet werden konnten.

Das erste Dyser der Zalenzer Brügeli. Wie uns berichtet wird, ist ein Aufständischer aus Idawieche, welcher der sogenannten Ehrenkompanie angehört, und die am letzten Sonntag sich

so tapfer benommen hat, den Verlebungen, die er in Zeiten erlitt, erlegen. Der Besel muss also doch stärker gewesen sein, als wir angenommen haben.

Berhaftung von Betriebsräten. Am Sonnabend wurden drei Betriebsräte von den Gieschegruben verhaftet. Unter denselben befindet sich auch der Vorsitzende des Betriebsrates. Der selbe befand sich gerade auf dem Wege nach Katowic mit einer Betriebsratdelegation, welche wegen den Feierschichten beim Demobilisierungskommissar und Wojewoden vorstellig werden sollte.

Zentralisierung der Kriegsverlebten-Fürsorge. Die z. Jt. den einzelnen Bezirksthemmenden innerhalb des Landkreises Katowic unterstellten Kriegsverlebten-Fürsorgestellen sollen demnächst, laut einer Verfügung des Schlesischen Wojewodschaftsamtes, in einem Einheitsverband zentralisiert werden. Der fragliche Verband wird in den Räumen der Starostei in Katowic untergebracht.

Belegschaftsversammlung der Gieschegruben. Sonntag nachmittag fand nach längerer Zeit auf den Gieschegruben eine Belegschaftsversammlung statt, welche von über 500 Personen besucht war. An Stelle des verhafteten Vorsitzenden des Betriebsrates übernahm Genosse Dukowski die Leitung der Versammlung. Es erfolgten allgemeine Berichte von Seiten der Betriebsräte und zwar über die letzte Sitzung mit der Bergwerksverwaltung, der Delegation infolge der vielen Feierschichten beim Demobilisierungskommissar, der Forderungen und Beschlüsse der Konferenz des Gesamtbetriebsrates der Spolka "Giesch" und Jahresbericht der Sterbekasse. Zum Punkt Maiheimer entstand eine längere Aussprache. G. Jaja von den Freien Gewerkschaften (A. D. G. B.) erläuterte in längeren Ausführungen Ziel und Bedeutung des 1. Mai für das gesamte Proletariat. Außer zwei Anwesenden, stimmten alle Versammelten für die Innehaltung dieses Weltfeiertages. Von Seiten des Betriebsrates ist die feste Zusicherung, mit Einverständnis der Verwaltung, bekanntgegeben worden, daß für den 1. Mai keine Bummelschicht in Frage komme, wenn tags zuvor Ausmeldung erfolgt. Nach Aussprache über die hohen Mieten in den Werkwohnungen und den damit weiter eingeleiteten Klagevagen laut Mieterhöhungsgesetz, wurde die Versammlung geschlossen.

6 Monate für einen Hühnerdieb. In den Monaten November und Dezember v. J. wurden in der Ortschaft Piaski mehrere Diebstähle ausgeführt, wobei dem Täter Hühner, Enten und anderes Geflügel in die Hände fiel. Im Monat Januar gelang es der Polizei auf frischer Tat einen gewissen Johann T. aus Piaski festzunehmen, welcher gerade im Begriff war, die Stellung der Händlerin Marie W. einem „Beifall“ abzufüllen. Auf der Polizeiacht in Piaski gestand, nach einem kurzen Kreuzverhör, der Arrestierte zwei Hühner- und Entendiebstähle, ein. T. führte weiterhin aus, daß er die Diebesware später an Wochenmärkten auf Umwegen gegen ein kleines Entgelt an ihm nicht näher bekannte Personen verschlendete, um auf diese Weise seinen körperlichen Lebensunterhalt zu fristen. Vor dem Sond. Grodzki hatte sich der Hühnermörder zu verantworten. Die gerichtliche Beweisaufnahme ergab jedoch, daß der Angeklagte wegen ähnlichen Diebstählen bereits zweimal vorbestraft gewesen ist. Das Urteil lautete auf eine Gefängnisstrafe von insgesamt 6 Monaten.

Große internationale Boxkämpfe in Katowic. Am 4. Mai d. J. finden in der "Reichshalle" in Katowic, abends 8 Uhr, große internationale Boxkämpfe statt, welche von Seiten des Polizeisportclubs im Verein mit dem B. K. S. Katowic veranstaltet und organisiert werden. Bekannt sind die letzten erfolgreichen Veranstaltungen auf diesem Gebiete von Seiten des Polizeisportclubs, wie in Königshütte usw. Zu dem bevorstehenden Wettkampf stellen sich die besten Kämpfer aus Berlin-Brandenburg. Aber auch die Oberschlesier treten mit den besten Kräften auf, so daß der Abend höchst interessant verlaufen wird. Die zu erwartenden Hauptnummern im Schwergewicht sind Surma-Berlin gegen Bocla-06 Myslowitz und Eggert-Berlin gegen Kupla-Polizeiklub. Auch die fernere Aufführung zeigt eine gute und starke Klasse. Das Programm der Kämpfe ist folgendes: Fliegengewicht: Staub, Berlin — Moczko, B. K. S. Katowic (polnischer Meister); Papierge wicht: Gieber, Berlin — Pyta, B. K. S.; Federgewicht: Hözel, Berlin — Kazanowski, Polizeiklub; Leichtgewicht: Reichert, Brandenburg — Bochnik, B. K. S. (polnischer Meister); Weltergewicht: Anders, Berlin — Kullesza, Polizeiklub; Mittelgewicht: Figner, Brandenburg — Wieczorek, B. K. S.; Halbschwergewicht: Wintgen, Brandenburg — Seidel, Loda; Schwergewicht: Surma, Berlin — Moczko, 06 Myslowitz und Eggert, Brandenburg — Kupla, Polizeiklub (polnischer Meister). Der Vorverkauf findet bei Kuttner, Wiczorek und Spielmann in Katowic statt in Königshütte bei Dynes und in Jaworzno im Zigarren Geschäft Dlugiemicz.

Janow-Schoppinitz. (Zur Maiheimer.) Spät, aber doch, fand hier am Sonntag, den 28. April, die Konferenz der Vorsitze der P. P. S. und der D. S. A. P. und des Bergbauindustrieverbandes, zwecks Durchführung der Maidemonstration statt. Für die Mitglieder der D. S. A. P. und des Bergbauindustrieverbandes des gesamten Bezirks ist Sammelpunkt, Marktplatz Niederschacht und zwar, vormittags 8½ Uhr. Um 9 Uhr erfolgt gemeinschaftlicher Abmarsch nach Janow, wo sich die Janower P. P. S. dem Demonstrationszug anschließt. Von da ab, um 9½ Uhr, weiter über Schoppinitz nach Myslowitz, wo im Schlossgarten die Festreden stattfinden. Abends um 6 Uhr, Tanz im Saale des Herrn Sauer und Kotyba, Janow.

Königshütte und Umgebung

Die zehn Gebote für Vertrauensmänner des Verbandes.

Das Vertrauen deiner Mitarbeiter hat dich zur Vertrauensperson berufen. Jeder Arbeiter, sowie deine Gewerkschaft erwartet von dir, daß du deine Pflicht voll und ganz erfüllen wirst, daß du ein wahrlicher Kämpfer, ein treuer Berater der Kollegen deiner Abteilung wirst, daß du so mit gutem Beispiel den anderen vorangehst, daß sie mit Stolz sagen können, daß du das Vertrauen, das man in dich gesetzt hat, auch vollauf gerechtfertigt hast.

1. Denke insbesondere daran, daß es Dutzende von Arbeitern und Arbeiterinnen gibt, die in allen Tagesfragen notwendige Aufklärung brauchen, du sollst ihr Berater sein.

2. Willst du Berater sein, willst du Aufklärungen geben können, dann mußt du dir Kenntnisse sammeln, um deine Mitarbeiter belehren zu können.

3. Lies daher fleißig die Verbandszeitung, lese dein Partei-Blatt. Fehle in keiner Sitzung und Versammlung, wenn du nicht arbeitest, denke daran, wenn du nicht deine Pflicht erfüllst, ist es kein Wunder, wenn der Arbeiter nachlässig wird, der sich an dir ein Beispiel nehmen soll.

4. Du sollst immer vorangehen, aneignen, die Kleinmütigen anrichten, die mit ihren Beiträgen Rückständigen immer wieder an ihre Pflicht erinnern.

5. Denke daran, daß der Kapitalist stark ist durch seine wirtschaftliche Macht, durch seine feste Organisation, nicht immer gelingt es, gerechte Forderungen und Wünsche der Arbeiter zu befriedigen. Die Folge ist leider sehr oft ein Schimpfen über die

Der Starost verteilt Armenunterstützung

Bis jetzt war das noch nicht der Fall gewesen, daß ein Starost Unterstützungs gelder an die Ortsarme verteilt hätte. Man ist doch sonst in der letzten Zeit, wenn es sich um die Unterstützung der Armen handelt, sehr zugeknöpft gewesen. Nicht einmal die Gemeinden, die doch in erster Linie verpflichtet sind den Armen zu helfen, wollen ihrer Verpflichtung nachkommen. Die Wojewodschaft hat schon längst die Armenfürsorge auf den Nagel gehängt und die Starosten haben sich auf diesem Gebiete überhaupt nicht betätigt. Da war es wirklich für uns eine Überraschung gewesen, als wir hörten, daß der Starost Wyglenda in Rybnik daran gehen wird, Armenunterstützung in Bargeld zu verteilen. So wurde wenigstens angekündigt und die Verteilung hat tatsächlich in Sohra stattgefunden. Den Ortsarmen in Sohra wurde bekanntgegeben, daß der Starost nach Sohra kommen wird, und er persönlich die Verteilung der Unterstützungen vornehmen wird. Nach langem Warten kam endlich der Herr Starost, in Begleitung seiner Sekretärin, per Auto in Sohra angefahren. Es haben sich gegen 200 Ortsarme, darunter viele Krüppel eingefunden. Die Armen nahmen auf dem Platz Auffstellung. Vor der Verteilung der Unterstützungen stand noch

eine Beratung statt. Dann wurden 25 Mann vorgelesen und der Starost gab jedem der Borgelesenen 50 Zloty Unterstützung und damit war die Sache erledigt. Auffallend war nur das, daß die 50 Zloty nur jenen Armen ausgeschüttet wurden, die den Sanatoriern nahestehen, alle anderen kamen mit leeren Händen aus der Verteilung heraus. Den Nichtbeteiligten wurde noch von den Sanatoriern zugesehen, sie sollen zu den Konsististen, bzw. den Deutschen gehen, dort werden sie ihre Unterstützung erhalten. Wir wissen nicht, was für Gelder verteilt wurden, ob Steuergelder oder andere aus öffentlichen Sammlungen. Sollten es Steuergelder gewesen sein, dann haben alle Armen, gleichgültig ob sie der Sanacija, den Konsististen oder sonst einer politischen Richtung angehören, Anspruch auf die Unterstützung. Sollte der Betrag zu klein gewesen sein, um jeden Armen eine Unterstützung von 50 Zloty zu geben, so hätte man den Betrag entsprechend teilen sollen und anstatt 50 Zloty jedem 10 Zloty geben lassen. Wir sind doch schließlich alle Söhne dieser Erde, tun unsere Pflicht so wie das Gesetz vorschreibt und unsere politische Einstellung ist unsere Privatsache. Das müssen doch die Behörden einsehen.

Organisation und nicht selten schimpft der Vertrauensmann mit. Du hast die Pflicht als Vertrauensperson, solchen aus der Unkenntnis der Sachlage entstandenen Stimmungen entgegenzutreten, aufzuklären, denn im Kampf zwischen Kapital und Arbeit kann es nicht immer Siege geben und dann schon gar nicht, wenn man als Soldat der Organisation bei jeder Kleinigkeit, bei jedem nicht erfüllten Wunsche die Flinten ins Korn wirft. Solche Soldaten sind feig und überlassen dem Gegner das Feld, ohne kämpfen gelernt zu haben.

6. Wenn irgendein kleiner Rückschlag eintritt, sei nicht mißmutig, nörgle nicht beim Biertrisch, so und so hätte es gemacht werden können. Jeder einzelne muß versuchen, die Scharte wieder auszuweichen, Zeige mit deinen Worten und Handlungen, daß wir nicht kleinziegen sind.

7. Sei bei der Arbeit deiner Mitarbeiter ein offener Kollege; sind Indifferente in deiner Abteilung, versuche mit Geduld sie aufzuklären und der Organisation zuzuführen. Geißeligen Gegnern der Organisation drücke durch stolze Haltung deine Verachtung aus inn- und außerhalb des Betriebes.

8. So wie du im Betrieb als Vertrauensmann die Organisation verkörperst, so verkörperne sie auch nach außen. Was du als Vertrauensperson tuft und unterläßt, wird ganz anders beurteilt wie bei anderen Arbeitern, denn überall sieht man in dir den Vertrauensmann.

9. Sei Leser der Parteipresse und hilf für ihre Verbreitung zu sorgen, sie ist ein äußerst wichtiger Befehl in unserem Kampf.

10. Sei unermüdlicher Werber für deine Organisation im Betrieb, auf der Straße und in der Wohnung, überall, wo du die Arbeitsleidenden erfasst kommst, erfülle deine Pflicht, und zu deiner Freude wirst du die Organisation in Zahl und Geist erstarcken sehen.

Militärpass sind gut zu verwahren. Nicht selten verlieren Reservisten oder Landsturmleute ihren Militärpass, ohne es als notwendig zu erachten, die Ausstellung eines Duplikates beim Bezirkskommando zu beantragen. Das Bezirkskommando teilt daher mit, daß jede der Reserve oder dem Landsturm zugeteilte militärischpflichtige Person einen Militärpass unbedingt besitzen muß. Ging dieser verloren, so ist unverzüglich dem Bezirkskommando darüber Meldung zu erstatten. Außerdem muß der Verlust mindestens in zwei Tageszeitungen angezeigt werden. Diese Anzeigen sind dem Gesuch auf Ausstellung eines Duplikates beizulegen.

Ertrunken. Dieser Tage ertrank während einer Segelfahrt in der Nähe von Danzig, Paul Siwek von der ul. Styczyńskiego 53, Königshütte. Die Leiche wurde geborgen und nach Danzig geschafft.

Städtische Subventionen. In der letzten Sitzung bewilligte der Magistrat an Subventionen folgende Beträge: Für die Czaplina Luboma 1000 Zloty, dem Jugendverein Jutrzenka 200 Zloty, dem Sportfreundeverein 300 Zloty und der Abstinenzliga 200 Zloty.

Beratungsstelle für Geschlechtskrank. In der letzten Sitzung der Krankenhauskommission gelangte ein Projekt zur Annahme, wonach eine Beratungsstelle für Geschlechtskrank in Königshütte eingerichtet wird. Die Unterhaltungskosten werden sich monatlich auf 700—1000 Zloty stellen. Derartige Beträge können allerdings erst im nächsten Geschäftsjahr vorgesehen werden, so daß mit der Errichtung wohl erst im kommenden Jahre gerechnet werden kann. Immerhin ist dieser Beschluß sehr zu begrüßen, zumal solche Beratungsstellen bereits in vielen anderen Städten vorhanden sind. Die Einrichtung wird sich nicht auf etwaige Behandlungen erstrecken, sondern nur praktischen Beratungen dienen.

Unter starker polizeilicher Bewachung wurde der Mörder Malinowski aus Chorzow, der vor einiger Zeit den Viehhändler Bryla aus Posen auf der Koscielna mit einem Ziegelstein niedergeschlagen hat, um ihn eines Betrages von 15 000 Zloty zu berauben, nach dem heutigen Bahnhof geführt, um in Krakau auf seinen Geisteszustand untersucht zu werden.

Feindnahme eines langgesuchten Einbrechers. Im Monat Mai des Jahres 1927 war in den Grubenkomplex in Knurów ein Einbruch verübt worden, wobei den Tätern ein Betrag von 4800 Zloty in die Hände fiel. Die Bemühungen, einen der Einbrecher, einen gewissen Walter Sniejenki, zu fassen, blieben erfolglos, weil er ständig seinen Aufenthaltsort wechselt. Endlich aber gelang es der Königshütter Kriminalpolizei, ihn dieser Tage festzunehmen.

Siemianowit

Kommunales aus Bytom.

Die letzte Tagesordnung umfaßte nur 3 Punkte. Als dringlich wurde behandelt die Wasserkalimat in der Ortschaft, welche sich bei hohe Katastrophen in den letzten Zeiten ausgewirkt hat. So ist der Teil nach dem Michalkowitzer Bahnhofständig wasserlos gewesen. Der Gemeindevorsteher hat nun die Absicht, endgültig eine Regelung der Wasserversorgung vorzunehmen. Das Umbauprojekt dürfte annähernd 20 000 Zloty kosten. Du aber die Vereinigten Königs- und Laurahütte vertragsmäßig für die Wasserversorgung verpflichtet ist, weil infolge Grubenabbau die Brunnen versiegten sind, will sich der Gemeindevorsteher diesbezüglich an die Verwaltung wenden, um endlich eine endgültige Regelung der Wasserversorgung durchzusehen.

Die Bewohner der Alfredstraße stellten den Antrag auf Kosten der Vereinigten Königs- und Laurahütte mit ihrer Leitung an die Kreiswasserleitung angegeschlossen zu werden. Diese Straße leidet ganz besonders an Wassermangel. Jedenfalls hat die Verwaltung in dieser Angelegenheit vieles gut zu machen.

Der Antrag des Gemeindevorsteher auf Gehaltserhöhung durch eine Versetzung in eine höhere Gruppe, ging mit Majorität durch. Dieser Antrag wurde in der vorletzten Sitzung seitens der Sanacija bekämpft, diesmal aber gebilligt. Es scheint sich die Spannung zwischen den feindlichen Parteien erfreulicherweise zu lösen.

Ein Dringlichkeitsantrag hatte zufolge, daß die Kirchensteuer nicht mehr nach Michalkowitz abgeführt werden sollen, sondern nach der Kirchengemeinde Siemianowit. Die antragstellende Partei konnte nachweisen, daß der größte Teil der Einwohnerschaft die Kirche in Siemianowit besucht. Von Seiten der sozialistischen Partei wurde das Verhalten des Prälaten Brandys von Michalkowitz stark gerügt. Prälat Brandys machte der Ortschaft Bytom den Vorwurf, von Sozialismus und Kommunismus vollständig verseuchten Nestes. Als Gegenleistung ist die beleidigte Partei bemüht, dem Herrn Prälaten den Brotkorb etwas höher zu hängen. Bekanntlich hat die sozialistische Partei in ihrem Programm den Passus festgelegt, daß Religion für die Mitglieder der Partei innerer Überzeugung ist, welche keinem Mitgliede genommen wird. Soweit hat sich Prälat Brandys des Sozialismus natürlich noch nicht vertieft. So ohne weiteres darf man den Stab über eine Partei nicht brechen und sie dadurch diskreditieren, denn unter den Sozialisten ist manchmal ein besserer Christ anzutreffen, als unter den Sanacisten. Dem Herrn Prälaten empfehlen wir aber nebenbei die zehn Gebote um zwei weitere zu ergänzen, nämlich 11. Du sollst nicht hezen und 12. Tadeln darfst Du, aber zürnen nicht.

Die leidige Schulfrage sieht immer noch keiner Lösung entgegen. Der von Hohenlohe angeforderte Bauplatz ist nur unter der Bedingung zu erhalten, daß die Gemeinde der Verwaltung einen anderen Platz zur Verfügung stellt, was die Gemeinde nicht kann. Den Schluss der Sitzung bildeten Personalfragen.

Musterung des Jahrganges 1908 in Siemianowit und Umgegend.

Das Musterungslatal für alle Ortschaften ist das Restaurant von Uher, Michalkowitzerstraße. Beginn 7.45.

Siemianowit. Am 28. Mai: Kategorie B, Jahrgang 1906, ganz; Kategorie B, Jahrgang 1907 von A-H. Am 27. Mai: Kategorie B 1907 von I-Z, 1908 von A-G. Am 29. Mai 1908 von J-Z.

Siemianowit. Am 31. Mai: Jahrgang 1908 von K-L, am 1. Juni von M-P, am 3. Juni von R-S, am 4. Juni von T-Z und Kategorie B aus den Jahrgängen 1906 und 1907, so wie alle Zurückgestellten und Klammierten aus zurückliegenden Jahren.

Wainow. Am 5. Juli: Kategorie B aus 1906 und 1907; Neuanlanten, Zurückgestellte und der Jahrgang 1908.

Michalkowit. Jahrgang 1908 von A-J.

Hohenlohehütte. Jahrgang 1906, Kategorie B, Neuanlanten und Zurückgestellte.

Hohenlohehütte. Am 7. Juli: Kategorie B 1907 bis 1908 von A-Z.

Hohenlohehütte. Am 8. Juli: Jahrgang 1908 von K-Z.

Die Musterungspflichtigen müssen sauber gewaschen, in reiner Wäsche und nüchternem Zustande erscheinen. Betrunene werden für die Dauer des Musterungstages inhaftiert und am nächsten Tage vorgeführt. Nichtbefestigung führt zur Bestrafung bis zu 500 Zloty Geldstrafe oder 6 Wochen Gefängnis. Williges Fernbleiben kann Gefängnisstrafe bis zu 2 Jahren nach sich ziehen.



Der Mai ist gekommen!

So sprach der Mai

Hört! Also sprach der Mai: Ich bin das Leben, Ich bin die Zukunft, und der Sieg bin ich!
— Ihr Greise kommt! Seht nicht das Haupt ergeben, Weil es die Haare silberweiß umwegen,
Weil Furcht um Furcht sich ins Antlitz schlich!
Und schreitet ihr auch mühsam hin am Stabe
Und zählt die Jahr', die Tage bis zum Grabe:
Heut denkt nicht an den Tod! Seht auf den Schoß
Den Enkel euch und schaut ihn doch genau!
Ist nicht sein Blut das eure, frischer bloß?
Sein Aug' das eure, nur in jungem Blau?
Sein Haar das eure, nur nicht karg und grau?
Ihr lebt, so wahr er lebt, ihr lebt durch ihn!
Ihr werdet leben, wenn der Leib dahin,
Ihr werdet lachen, weinen, frei'n und sterben
Und doch durch Enkel wieder fort euch erben!
Der Tod ist neues Werden. Drum herbei!
Seht — heute breit' ich unter euern Fuß
Den weichsten Teppich meiner jungen Wiesen
Und Blumen auf des Erdballs harte Fliesen,
Auf euer Antlitz gieß' ich Sonnenglanz,
Das Silberhaar deckt rot ein Nellenkranz —
Denkt nicht des Todes — denn ich bin das Leben!
Ich bin die Jugend, bin euch rückgegeben.
Ich bin der Sieg und kröne euer Streben!
Hört! Also sprach der Mai: Ich bin das Leben,

Ich bin die Zukunft, und der Sieg bin ich!
— Mühsel'ge, kommt! Nicht sollt ihr Hämmer heben,
Nicht Räder drehn, nicht spinnen und nicht weben,
Eh' dieser erste Maienfest verstrich!
Weilt nicht in Häusern, weilt nicht unterm Schlot —
Denn Hammer, Haus und Räderwerk ist tot!
Röhrt nicht an Totes — das ist mein Gebot,
Zwei Reiche kämpfen ewig um die Welt:
Das Reich des Stoffes: Werkzeug, Habe, Geld —
Das Reich der Arbeit, das ihn lebend hält
Und heute doch dem Stoff zur Beute fällt.
Die Arbeit nur ist Leben, tot ist Habe:
Wer im Besitz wohnt, wohnt er fürstlich gleich,
Und Arbeit flieht, fällt, heim dem Todesreich:
Der Stoff zerfällt und wird dem Herrn zum Grabe.
Ihr aber werdet ewig euch erneu'n!
Heut ist Erneuerungstag! Und heute führt
An Totes nicht! Heut will ich Wachstum streu'n
Auf jeden Pfad, der in den Lenz euch führt!
Und eurem Zuge will ich senden vor
Den buntgesiedert-lauten Sängerchor,
Will Lerchen senden bis zum Himmelstor,
Die frohe Kunde sei dem all gegeben:
Ihr seid mit mir, wir sind des Erdballs Leben!
Hört! Also sprach der Mai: Ich bin das Leben,
Ich bin die Zukunft, und der Sieg bin ich.

— Ihr Kämpfer! Fesseln binden euer Streben!
Die tote Habe hält in Truggeweben
Den freien Geist und Arm gefangen sich.
Heut seid ihr frei! Seht hier des Hügels Krone:
Hier stand ein Schloß, hier saß Besitz am Throne —
Es barst die Mauer und begrub den Thron.
Seht dort den Berg! Ein Tempel stand dort oben —
Die Mauer barst, die Götter sind verstoben.
Der Stoff zerfällt, Besitz zerstört wie Thron.
Die Arbeit hielte sie nicht, es fiel die Wand.
Drum lasst sie sich am toten Schein betören:
Was Menschenhand gebaut, kann sie zerstören,
Doch nichts zerstört des Menschen Schöpferhand!
Und stirbt der Stamm, noch treiben neue Sprossen!
Und seid ihr alt, noch machen frische Jungen!
Und seid ihr müd', noch leben uns Genossen!
Und seid ihr stumm, so leih' n sich Kleine Jungen:
Urewig ist das Volk und ewig jung,
Die Arbeit ewig und und urewiger Macht!
Besitz ist Augenblick — Erinnerung —
Ist Zufall, ist ein Tag nur, eine Nacht!
Ich bin der Mai der Welt und ihr mit mir!
Ihr seid der Menschheit Mai, ihr seid das Leben,
Ihr seid die Zukunft, und der Sieg seid ihr!

R. Springer.

Liest du den Volkswille?

Von einem alten Gewerkschaftler wird uns geschrieben:

Bin 28 Jahre Parteimitglied. Früher hatten wir eine lose Partei, ein für Oberschlesien neugeborenes Kind. Vor 25 Jahren war ein Sozialdemokrat von allen gemieden, denn die Geistlichkeit hatte neuen Stoff von der Kriegs Sonntag für Sonntag gegen die schlechten Sozialdemokraten zu pfeffern. Wir waren damals noch sehr schwach, aber wir lachten über diese Verleumdung der Sozialdemokratie. Neben der Geistlichkeit war ja die Polizei und der stolze preußische Gendarmerie, die uns auf Schritt und Tritt verfolgten, bei den Grubenverwaltungen denunzierten und diese in heioller Angst vor der Sozialdemokratie, expedierten so einen roten Sünder sofort vierzigtag auf die Straße. Wir bezogen damals unsere sozialdemokratische Zeitung aus dem Eulengebirge, weil wir noch ganz arm, nicht in der Lage waren, eine Zeitung für Oberschlesien schaffen zu können. Um das Jahr 1890 begann unsere Agitation für die freien Gewerkschaften, gleichzeitig für die Partei und Parteipresse. Kein einziger Gaismittag wagte es, uns einen Versammlungsraum zu geben. Trotz aller dieser Schikanen haben ein jedes Jahr am Arbeiterfest (1. Mai) wir unsere Pflichten bewiesen. Trotzdem, daß die Polizei und Gendarmerie die ganze Nacht uns bewachten, konnten sie es aber nicht verhindern, daß morgens hier und auf einem hohen Schornstein oder einer hohen Buche, die einfach im Freien stand, eine rote Fahne lustig wehte und dem Volke verkündete, daß der Kampf gegen die Sozialdemokratie umsonst sei, diese Zeichen verbündeten dem oberschlesischen Arbeitsvolk seine Auferstehung. Das rote Tuch war zur damaligen Zeit etwas Fürchterliches. Ich erinnere nur an einen Fall in Jaborze-B. Es war 1903. Eine Arbeiterfrau ging zum Wochentische und hängte draußen an jeder Seite des Tisches zwei ausgewaschene rote Kinderkäppchen (kleine Winterhauben) aus. Als das nun die Polizei von weitem erblickte, war sie zur Stelle; leider die Käppchen hingen zu hoch. Da mußte die Feuerwehr herhalten, die schon damals ein Mädchen für alles war, denn keiner von der Arbeiterschaft, selbst der Wirt wollten nicht helfen, weil sie viel klüger waren als die ganze Polizei und Gendarmerie. Ja, Genossen! Die Gesichter dieser Helden sollten ihr gesehen haben, mit Freude zogen sie davon, um für die arme Arbeiterfrau, die sich etwas am 1. Mai erlaubt hatte, ein Strafmandat auszuwirken.

Tausende ähnlicher Fälle könnte man aus dieser Zeit anführen. Eine große Bestürzung war unter unseren Verfolgern zu beobachten, als die schlechte Sozialdemokratie sogar aus Berlin einen Agitator in der Person Dr. Winter schickte, der sich in Beuthen niederließ. Wir haben damals aufatmen können, denn wir hatten einen Berater und Verteidiger da. Er war auch ein Mann wie geschaffen zu dieser Arbeit. Alles lag brach. Wir, ein kleines Häuslein, arbeiteten zur Aufklärung unserer Arbeitsbrüder nach Möglichkeit und wie haben immer Erfolg erzielt, denn das Häuslein wurde immer größer und widerstandsfähiger. Wir konnten nun zur Gründung einer ständigen Partei schreiten. Ja, selbst der größte unserer Versucher, der Polizei-Kommissar Mädler und sein Adjunkt Korda mußten mit der Zeit kapitulieren. Viele unserer alten Pioniere und selbst Dr. Winter ruhen heute in der Erde, aber die Keime der Sozialdemokratie, die sie hier in Oberschlesien eingepflanzt haben, haben prächtige Früchte getragen. Wer hätte das früher gedacht, daß die Zeit kommt, wo die Sozialdemokratie in den Parlamenten, im Ministerium, in den Gemeinderäten Sitze finden. Wir haben daran gedacht, aber in Anbetracht der Schwierigkeiten, mit denen wir zu kämpfen hatten, rechneten wir nicht, daß diese Zeit so schnell kommt.

Heute hat es unser Nachwuchs viel leichter, für die Partei und Gewerkschaften sowie für die Arbeiterpresse zu agitieren. Alles ist da: Versammlungsräume, Bibliotheken u. a. m. Wir mußten früher im Walde, im Felde oder in einer Wohnung eines Genossen unsere Zusammenkünfte veranstalten. Heute haben wir verhältnismäßig Ruhe und können uns entholten.

Daher frisch zur Arbeit, ihr jungen Genossen! Noch viel ist in Oberschlesien zu schaffen, Tausende von Monnen für den „Volkswille“, Tausende von Mitgliedern für die Partei und Gewerkschaft sind zu gewinnen. Ihr seid jetzt die Verurteilten. Vollendet das Werk, das wir unter großen Schwierigkeiten angefangen haben. Das wird auch die höchste Ehrengabe unserer toten Genossen sein.

Und gerade unser Parteidienst, der „Volkswille“, ist es, für den die klassenbewußte Arbeiterschaft einzutreten hat. Er ist es,

der stets bei jeder Gelegenheit eintritt, und nicht nur, wenn es um gewerkschaftliche Belange geht. Der „Volkswille“ hat noch andere Aufgaben zu erfüllen. Da vermeiden wir nur auf seine Kampfarbeit gegen die Sanacija, seine Arbeit um unsere uns durch die Genfer Konvention garantierten Rechte. Dieser Kampf ist schwer, außerordentlich schwer. Das beweisen am besten die vielen Prozesse, die der „Volkswille“ durchzuführen hat.

Die Arbeiterpresse dohrt zu unterstützen ist Ehrenpflicht. Und heute, am 1. Mai, dem Fest der sozialistischen Arbeiterschaft, hat sie besondere Würde, der Arbeiterpresse, des „Volkswille“, zu gedenken. Von diesem Tage ab dürfte er in keinem Haushalt der klassenbewußten Arbeiterschaft fehlen.

Sein erster Mai

Am Abend vor dem 1. Mai hatte der Jüngling Streit mit anderen Handwerksburschen in der Herberge „Zur Heimat“ gehabt. Es wäre vermaßt zu einer Schlägerei gekommen, wenn nicht im letzten Augenblick der Herbergsvater eingegriffen und drei der wilden Gesellen kurzerhand an die Lust, d. h. auf die nächstjährige, laste Strafe gesetzt hätte, daß sie nun in einem Schuppen oder in einem versteckten Hauseingang übernachten müßten.

Das war ja gekommen: Der eine, ein stämmiger Maurergeselle, der bei der schlechten Beutätigkeit trotz der großen Wohnungsnat nun schon über ein Jahr auf der Landstraße herumzog und dies Leben der Unordnung, der Entbehrung und des steten Geheiztheins von gutgenährten Gendarmen gründlich satt hatte, schwippte über diese ungünstige Weltordnung, die sogar Ausbeutung bei den Arbeitern in den dreitägigen Herbergen betreibt. „Eine Schande ist es, 2 Pfennige für ein Glas Wasser zu verlangen! An der Wassersuppe für zwei Groschen sind mindestens 15 Pfennige Verdienst. Die Bettten verwanzt — da magt dieser Halunke von Herbergsvater es noch, jeden Abend die Bibel aufzuschlagen und uns Liebe zu predigen! Das ist ...“ Er schlug mit der Faust auf den Tisch, daß die Blechteller klapperten.

„Guu geht es noch zu gut,“ warf der blonde Jüngling mit den verschatteten, verweinten Augen ein. „Wer so läßtvert, muß Strafe haben. Als ihr noch in Arbeit standet, habt ihr alles verprobt und geschwelt und ein sündiges Leben geführt, statt an die Zukunft zu denken und zu sparen.“ — „Du Fazie,“ war die Antwort des Maurers. „Du Muttersöhnchen, was hast du da gesagt? Warum bist du denn hier?“

„Ich habe ausgelernt, und da war keine Arbeit mehr.“

Der Maurer lachte: „Die alte Geschichte — vier Jahre lernen und dann entlassen. O, diese Kräuter, diese Lehrlingszüchter! Gesellen wollen sie nicht bezahlen. Die Jungen bringen mehr ein.“

„Wenn doch keine Arbeit ist ...“

„Über für Lehrlinge haben sie Arbeit. Zehn Stunden und noch mehr am Tag, wenn's geht.“

Dann wurde von den Löhnen und vom Lehrlindentage gesprochen, und der Jüngling erfreute sich bei der Behauptung, nur Mehrarbeit könne die Wirtschaft wieder flott machen. Aber da fuhr der Maurer mit ihm Schlittschuh, wie man im Volksmund sagt. Der Jüngling sei misschlüssig om ihrem Löse, der Spießer, der Kapitalistenknecht. Zwei andere kamen hinzu und unterstützten den Maurer in seinen Auseinandersetzungen. Wie nun der Jüngling sich nicht mehr zu wehren wußte, da rückte er ab von seinen Gegnern. Mit so mindermöglichen, vaterlandslosen Gesellen wolle er nichts zu tun haben. Der Maurer schnappte ihn am Kragen: „Du Bürschlein, willst du uns etwa noch beschimpfen? Aber ich rechne es deiner bodenlosen Dummheit an, sonst ...“

Als der Jüngling in seiner Bedürfnis aufführte, kam der Herbergsvater und warf den Maurer und seine Komplizen hinaus. Die wehrten sich nicht, hielten ihm nur zum Gaudium aller Anwesenden einige Bibelzitate vor. Nachher, bei der Abendandacht, falzte der Jüngling die Hände, und betete inbrünstiger als sonst.

Am anderen Morgen, als er wieder bei dem ersten Meister um Arbeit vorsprach, fauchte der ihn an: „Wenn man arbeitslos ist, dann bettelst man ruhig am 1. Mai. Sonst geht man lieber demonstriert und lädt Arbeit Arbeit. Ich feiere jetzt auch den 1. Mai. Heut kriegt keiner etwas, rroraus!“ Das verduzte den Jüngling so sehr, daß er sich gar nicht mehr zu einem andern Meister wagte, und weil der Hunger ihn quälte, ging er in ein Haus und bettelte um Brot. „Nur herein,“ rief da sogleich eine Männerstimme. „Heute ist der 1. Mai; da sollen die Handwerksburschen auch mal gut leben! Wir haben ja auch nicht viel — ich bin selber lange arbeitslos gewesen —, aber heut's egal.“ Da wurde aufgetischt, und als der Jüngling gesättigt gehen wollte, drückte ihm der Mann noch 50 Pfennig in die Hand. Es wurde wirklich ein guter Tag. Am Nachmittag entdeckte der Jüngling, daß es ausreichte, um wieder einmal menschlich zu leben.

Im nächsten Dorf, das er zum Abend aufsuchte, war nur ein Bajozos, und als er dort eintrat und um ein Zimmer fragte, riefen ihn sogleich einige Anwesende an den Tisch. Erst wollte er nicht rechnen, denn im Grunde rumorte doch die Abneigung gegen die Roten. Aber weil man fleißig für ihn spendierte, dachte er: „Mitnehmen! Wer weiß, was morgen wieder wird!“ So saß er denn auch bald in dem festlich geschmückten Saale zwischen vielen Arbeitern und ihren Frauen. Mädchen waren da, die hell lachen konnten und gar nicht fremd zu ihm waren. Die Freude, einmal dem rauhen Leben entrückt zu sein, rüttelte den Jüngling auf. Das sind ja ganz andere Leute, dachte er, als die drei von gestern. Ja, wenn die Roten so wären ...

Mitten im Tanz — das Mädel bei ihm lachte über seine Ungeschicklichkeit — rief der Wirt ihn: „Da ist noch einer gekommen, der übernachten möchte. Wenn Sie mit dem das Bett teilen würden — der arme Kerl kann doch nicht noch weiter so spät.“ — „Selbstverständlich,“ rief der Jüngling. Vielleicht bezweigte ihn Danachbarkeit und der Trieb zur Vergnügung.

Da trat der Maurer ein und schwang seinen Hut: „Servus, Genossen!“ Dem Jüngling schoß das Blut wirbelnd durch die Adern. Ob er nicht schnell entfliehen konnte? Nun brach die Herrlichkeit des Abends zusammen. Der Wirt zeigte gerade auf ihn: „Der da ist's!“ „Der?“ fragte der Maurer. „Der da?“ Dann lachte er aus vollem Halse. „Der — Donnerwetter — hahaha!“ Auch der Jüngling lachte, vielleicht aus Verzweiflung oder einem plötzlichen Einfall, so aus der peinlichen Lage zu kommen. Da streckte ihm der Maurer die Hand hin: „Schlag ein; jetzt wollen wir den 1. Mai feiern, wie es sich gehört.“

Im Rausche der Begeisterung, im Überschwang des großen Gemeinschaftsgeistes ging dem Jüngling aus stiller Bewunderung die Wonne auf: „Sie kämpfen doch um die Liebe!“ — „Ich habe dir gestern Unrecht getan,“ sprach er später im Bett. „Vergib mir!“

„Wir haben uns nichts zu vergeben, sondern zu handeln. Jeden Tag und jede Stunde. Dann wird es anders werden, wenn wir Armen zusammenstehen und das Unrecht des Besitzes zerstübben.“

Otto Ziese.

Festlicher Kampf

Von Kurt Eisner.

Krieg und Kampf — das sind die beiden Gegensätze der menschlichen Gesellschaft, das ist der Weg von der Barbarei zur Kultur. Krieg ist das Raufen um Vernichtung, Kampf das Ringen um Vollendung.

Die herrschenden Klassen führen Krieg, die unterdrückten, aufwärtsstrebenden kämpfen. In der kapitalistischen Welt herrscht unablässiger verwüstender Krieg, durch den für wenige ein satter Friede erkaufst werden soll. Die sozialistische Welt will keinen Krieg, um einen trügen Schlafraffens zu ernten; sie will vielmehr den Frieden, um kämpfen zu können.

Nichts Größeres ist dem Menschen gegönnt als der Kampf; er ist der heiligste Inhalt des Lebens. Dass dieses Dasein zum heiligen, zum festlichen Kampf werde, ist höchstes Ziel menschlicher Kulturarbeit. Und darum ist das Weltfest des Proletariats, der Maiaugust, die tieffinnigste Idee, die jemals verwirklicht war, dieser Gedanke eines Feiertags, der zugleich Fest und Kampf ist. In solcher Vereinigung ist unsere Maifeier, wie mühselig, in echt proletarischem Schicksal sie sich immer vor dem Wirsing der andrängenden Hemmungen behauptet und durchsetzen mag, dennoch ein Vorflug jenes zukünftigen Lebens, das festlicher Kampf sein wird.

Dieses Festgefühl sollten wir in unseren Jähn, oft klein und kleinlich schenenden, bisweilen hoffnungssam ernsthaften Werktagstätigkeiten niemals vergessen. Wo und wie sich das Proletariat betätigt, ob in den Enge des Dorfes oder der Urrast der Weltstadt; ob auf dem Acker oder in der Fabrik, ob es seinen Stimmzettel in die Urne wirft, in Versammlungen demonstriert, Flugblätter austrägt, in einer Werkstattberatung noch so winzige Verbesserungen seiner Arbeitsverhältnisse erörtert; ob es genossenschaftlich die Beschaffung von Nahrung und Haushaltung organisiert, ob es sich in das freie Wort seiner Presse versenkt, mit hingebendem Fleisch um wissenschaftliche Erkenntnisse sich bemüht oder sein Gefühl in künstlerischen Offenbarungen erfüllt — stets umwirbt den Proletarier die Größe seiner weltgeschichtlichen Aufgabe und, indem er um das Nächste und Beobehende kämpft, erhebt er sich zum ahnungsvollen Bürger einer erhabenen Zukunft, die er selbst rüsten hilft. Das helle Maialicht begleitet den aufrechten Proletarier durch alle Tage des Jahres, und in seinem Tun verzögert er die festliche Begeisterung, die er seinem Werke schuldet.

Ludwig Feuerbach hat in einem schönen und lühnigen Gleichnis die Erhabenheit des Alltäglichen gezeichnet: „Essen und Trinken ist das Mysterium des Abendmahls — Essen und Trinken ist in der Tat an und für sich selbst ein religiöser Akt; soll es wenigstens sein. Denke daher bei jedem Bissen Brot, der dich von der Qual des Hungers erlöst, bei jedem Schluck Wein, der dein Herz erfreut, an den Gott, der dir diese wohlütigen Gaben gespendet — an den Menschen! Aber vergiss nicht über der Dankbarkeit gegen den Menschen die Dankbarkeit gegen die Natur! Vergisst nicht, daß der Wein das Blut der Pflanze und das Mehl das Fleisch der Pflanze ist, welches dem Wohle deiner Existenz geopfert wird! Vergisst nicht, daß die Pflanze dir das Wesen der Natur veranschaulicht, die sie selbstlos dir zum Genusse gibt!... Hunger und Durst zerstören nicht nur die physische, sondern auch die geistige und moralische Kraft des Menschen, sie berauben ihn der Menschheit, des Verstandes, des Bewußtseins. O, wenn du je solchen Mangel, solches Unglück erlebstest, wie würdest du segnen und preisen die natürliche Qualität des Brotes und Weines, die dir wieder deine Menschheit, deinen Verstand gegeben! So braucht man nur den gewöhnlichen gemeinen Lauf der Dinge zu unterbrechen, um den Gemeinen ungemeine Bedeutung, dem Leben als solchem überhaupt religiöse Bedeutung abzugewinnen.“

Unser Maiaugust ist solche Unterbrechung des gemeinen Laufs der Dinge, um dem Gemeinen ungemeine Bedeutung zu geben. Er lehrt uns die Alltäglichkeit unseres Kampfes in seiner Größe erkennen, das Glück des Kämpfers selbst im Innersten empfinden, er bestärkt und befiehlt uns in der erhobenen Überzeugung, daß der Klassenkampf des Proletariats die schaffende Vernichtung des Klassenkrieges ist, den die Herrschenden unbarmherzig und stahllos zu führen verurteilt sind.

Man sollte unser Kampf nicht mit dem Kriege jener vergleichen. Es ist nichts gemeinsames zwischen diesen beiden Bevölkerungen. Kämpfen ist Schaffen, Kriegen ist Zerstören. Es ist nicht das Ringen moralisch Ebenbürtiger, das zwischen den beiden Lagern brandet. Das sind die Kämpfer des Daseins, die das feierliche Schöpferglück noch in dem Augenblick beginnen, da sie im Lebemach der Kraftanspannung zusammenbrechen. Der Denker ist Kämpfer, der die quellende Mannigfaltigkeit der Ereignungen in klaren einfachen Gedanken zu bändigen sich quält. Der Künstler ist Kämpfer, der das Schicksal der Menschheit in großen Gesichten zu gestalten ringt — bis zur verzehrenden Aufopferung seines Selbst. Wer auf schwankendem Fahrzeuge hoch über der Erde im weiten Luftmeer, den tödlichen Sturz vor Augen, unverschroben steuert, wer in die Eisgefilde fernster Einsamkeit vordringt, wer den verdorbenen Krankheitserregern im menschlichen Körper, den grauenhaften Geheimnissen ihres Wirkens nachspürt — der weiß, was kämpfen heißt. Wer mit schwerem Schritte die Scholle bearbeitet, wer glühendes Metall zu zweckmäßig fin-

Zeit und Kultur

Wer längere Zeit aus wirtschaftlicher Not hunger leidet, kann sich nicht vorstellen, daß er in Zukunft jemals einen Groschen Geldes für etwas anderes ausgeben wird als für Brot, für „Fressen und Sausen“, und wer längere Zeit durch Überarbeit bei Tag und Nacht müde und ausgeschöpft ist, kennt nur eine Sehnsucht: schlafen, schlafen und nie wieder aufwachen! Man denkt nur einige Jahre zurück an die grauenhafte Zeit des Krieges. Sprachen selbst geistig hochstehende Menschen damals über etwas anderes als über Brotkarten und Fleischkarten und über erfolgsversprechende Mittel, sich auf unerlaubte Weise einen kleinen Zuschuß zum rationierten Essen zu verschaffen? Und wer tage- und wochenlang im Schiengraben die nervenaufpeitschende Aufregung und das durchbare Getöse der unmittelbaren Kampffront durchmachen mußte, dachte, wenn er aus der Hölle überhaupt wieder rauskommen sollte, daß er nur noch liegen und schlafen wollte und sonst in der Welt nichts mehr.

Über solche engbegrenzten, materiellen Wünsche und Sehnsüchte halten erfreulicherweise nicht lange an. Der Hunger tritt durch die Selbstverständlichkeit regelmäßigen Essens bald in den Hintergrund des Bewußtseins und mit ihm die animalische Freiheit, und wer erst richtig wieder ausgeschlafen hat, hält es über die normale Zeit hinaus im Bett nicht mehr aus. Der Mensch lebt eben nicht vom Brot allein. Sobald er neben seiner täglichen Berufarbeit Zeit gewinnt, dient sie ihm nicht zum Faulenzen, und das Geld, das nicht für die Befriedigung der unmittelbaren leiblichen Notwendigkeiten gebraucht wird, findet für geistige Interessen Anwendung. Sich fett zu essen, ist an sich noch keine kulturelle Betätigung, wohl aber eine erste unerlässliche Voraussetzung dafür. Freie Zeit zu haben, bedeutet nicht immer, daß sie der Kultur nutzbar gemacht wird, aber um kulturell zu wirken, muß man Zeit haben. Zeit ist die unmittelbar notwendige Voraussetzung für Kulturarbeit.

So zeigt es auch die Entwicklung der Menschheit. Erst als sich eine Klasse von Menschen von der mühevollen körperlichen Arbeit von früh bis spät freimachen konnte, indem sie sie Unterjochen und Sklaven übertrugen, erwuchsen bei ihr der Sinn und die Fähigkeit für kulturelle Arbeit, für Kunst, Wissenschaft, Körperpflege, öffentliches Wirken. Wo immer eine bedrückte Klasse sich aus wirtschaftlicher und politischer Gebundenheit befreite und damit Zeit gewann, erwachten bei ihr auch kulturelle Bedürfnisse und sie beeinflußte die überlieferte Kultur aus ihrem Geiste und ihren Idealen heraus.

In diesem Sinne ist die moderne Arbeiterbewegung die größte Kulturbewegung aller Zeiten. Sie hat durch den gewerkschaftlichen Kampf den Arbeitern die beiden wichtigsten und elementarsten Voraussetzungen für die Kultur verschafft: durch höhere Löhne den allmählichen Sieg über die Diktatur des Mannes, durch Kürzung der Arbeitszeit die freien Stunden für kulturelle Arbeit. Indem sie die Arbeiter zur Erkenntnis ihrer wirtschaftlichen und sozialen Lage brachte und ihnen den festen Willen eindachte, die vorhandenen unbefriedigenden Zustände im Sinne ihres sozialistischen Ziels umzuhalten, entwickele sie zugleich in jedem Arbeiter mit dem Klassenbewußtsein und dem Klassenwillen das kulturell notwendige Persönlichkeitsbewußtsein und den Willen zu persönlicher Freiheit auf allen Gebieten, auf denen Verbundenheit miteinander und soziale Abhängigkeit nicht notwendig sind.

Die gewaltige Erziehungs- und Erziehungsarbeit hat die moderne Arbeiterbewegung von den ersten Anfängen an theoretisch und praktisch für die ganze Welt, für die „Proletarier aller Länder“ geleistet, nicht zuletzt durch den Maigedenken, der

am gleichen Tage Millionen von sozialistischen Arbeitern auf dem ganzen Erdball in gemeinsamen Gedanken, Gefühlen und Willensimpulsen vereinigt. Von Jahr zu Jahr wird dieses Millionenheer größer, die neuesten Arbeiterkolonnen, vorläufig noch etwas unsicher im Ziel und Marschieren, haben sich im chinesischen Riesenreich in Bewegung gesetzt. Darum ist die sozialistische Bewegung an Intensität und an Ausdehnung die gewaltigste Kulturbewegung aller Zeiten, die ihr Wesen, ihre Ziele und Ideale von Tag zu Tag mehr in der allgemeinen und überlieferten Kultur zur Geltung bringt.

Der kurzfristige Kapitalist und profitagende Arbeitgeber widersteht sich dieser Kulturbewegung schon in ihren elementarsten Voraussetzungen, indem er die Löhne herabzusetzen und die Arbeitszeit zu verlängern sucht. Es ist eines der traurigsten Zeugnisse für die reaktionäre Welle, die nach dem Abstauen der Novemberrevolution mit immer stärkerem Schlag über Deutschland dahinstaut, daß sogar der Achttundertag zum großen Teil wieder befeitigt und grundsätzlich in Frage gestellt wird und man die Löhne niedrig hält bzw. ihre Kaufkraft durch eine falsche Wirtschaftspolitik schwächt. Der einzelne Arbeitgeber trostet sich und seinesgleichen hierfür mit dem Argument, daß der Arbeiter höhere Löhne doch nur zum Fressen und für eine Arbeitszeit doch nur zum Faulenzen verwenden würde. Die ganze Klasse der Kapitalisten aber hofft durch solche Politik die Arbeiter als andrägende revolutionäre Klasse zu schwächen.

Das eine wie das andere ist falsch und unsinnig und außerdem erfreulicherweise erfolglos. Das ändert aber nichts an der Tatsache und mildert sie erst recht nicht, daß dieses Verhalten der herrschenden Klasse, vom Standpunkt der Kultur aus gesehen, die größte Sünde ist, die an der Kultur begangen werden kann. Wenn solche Absichten gelingen, würden dadurch gerade die größten und stärksten Quellen für die menschliche Kultur verschüttet werden. Der Kapitalist schließe einmal von sich auf andere: er hat ein großes Einkommen und viel Zeit; dient es ihm nur zur Befriedigung animalischer Lustes? Gewiß bei vielen, aber doch nicht als Regel. Und wie steht es bei den Arbeitern? Ist die ganze Geschichte der Arbeiterbewegung nicht eine einzige Widerlegung des kapitalistischen Argumentes? Jede Stunde Zeit, die der denkt und wollt, erfüllt, verwendet er die freie Zeit, die ihm Berufarbeit und Persönlichkeitspflege lassen, freiwillig und nach seiner Neigung im öffentlichen Leben einzusehen.

Das aber gerade braucht der Volksstaat, wenn er gediehen soll, außer der selbstverständlichen beruflichen Tüchtigkeit, von seinen Volksgenossen. Bei der Wahl seines Berufs und der späteren Ausübung kann der einzelne zumeist nicht seinem freien Willen und seiner Neigung folgen, er leidet oft unter der Einsönigkeit und Unerfreulichkeit seiner Berufarbeit. Um so mehr soll und wird er die freie Zeit, die ihm Berufarbeit und Persönlichkeitspflege lassen, freiwillig und nach seiner Neigung im öffentlichen Leben einzusehen.

So führt der Achttundertag, diese alte noch immer unerfüllte Maiforderung der Arbeiter, auch wenn sie in späteren Zeiten schon über den Achttundertag hinaus zum Sieben- und Sechstundentag geführt hat, nicht zur Faulheit und zur kulturellen Verlotterung, sondern immer mehr zum Wachstum der Kultur in die Tiefe und in die Breite und damit allmählich zur idealen sozialistischen Volksgemeinschaft.

voller Form unterwirft — sie alle gehören zu dem Heere der Kämpfer.

Die Herrschenden aber kämpfen nicht, sie führen Krieg, sie zerstören. Sie ragen in allen Ländern, und Ströme von Blut fließen. Bald führen sie Rahezüge gegen wildwüchsige Naturvölker und rottet sie im Namen der Zivilisation aus, bald treiben sie zivilisierte Nationen mit Kanonen, Maschinengewehren, Panzerschiffen gegeneinander. Jetzt entfesseln sie unblutige, aber kaum minder grausame Völkerkriege durch Zölle und Sperren, dann töben sie in inneren Feldern: Die Straßen töten sich vom Blut wehrloser Bürger, frecher Übermut sperrt Tausenden Raum und Werkzeuge der Arbeit, Rechte und Freiheiten werden zerstört. Gerichtssäle und Gefängnisse, Arbeitshäuser und Prügelhaine, Käfige, in denen die Leiber entfleest, und Kirchen, in denen die Geister entkörpert werden, das sind ihre Kämpfer.

Blieb in die Trajen dieser Krieger, wo gewohnt ihr Größe, Begeisterung, oder auch nur ein gutes Gewissen? Sie säen Tod und ernten Verwesung. In all ihrem Glanz, in all ihrer Macht, in all ihrem Reichthum irren sie doch schau, wie von der Weltacht Gebannte und Verfluchte, unsicht durch ihre Zeit, die für sie zum ewigen Grab wird. Sie haben nichts, wofür sie kämpfen dürfen. Sie kennen ja nur Unterdrückung und Entmündigung. Sie wissen nichts von der Unsterblichkeit des Kämpferglücks, das des endlichen Sieges gewiß ist. Ihr zittert vor euren eigenen Geschossen und Sprengstoffen, vor euren eigenen Klassengenossen und noch mehr vor denen, die ihr herausstehen. Wir aber reichen, mit un-

wehrten Händen, unbekümmert um alle Schrecken stählerner Waffen und blutiger Gesetze, die brüderlichen Hände über alle Grenzen und rufen, ob man uns taujendfach als Hochverräte schmähen und verfolgen mag, alle zu Hilfe, die mit uns bereit sind, in festlichem Kampf ein neues Leben aufzubauen; und fast sind wir weichmütig euch übermächtige, uns bedrohende Feinde zu bedauern, daß ihr nichts versprechen könnet von der Fülle unserer Sehnsucht, Tapferkeit und Zuversicht.

Der erste Mai ist unser Fest aus eigenem Recht. Keine Kirche lockt dem Pöbel die Zügel für kurze Rauchstunden, kein König läßt seinen Untertanen aus Marktbrunnen roten Wein fließen und den Hungernenden zu stumpfen Bölleret Ochsen braten. Die Masse, die unser ernstes, verfolgtes und gefährdetes Fest feiert, ist nicht mehr euer geduldiges, armes, feiges Volk, dem ihr die Glieder und Gedanken nach Willkür verstümmelt, und das ihr mit huldvollen Vergnüglichkeiten begnadet, nachdem es euch sein Menschentum geopfert hat. Wir wollen kein Recht, das wir nicht selber erobert, keine Freiheit, die wir nicht selber gespendet, und auch kein Fest, das wir nicht selber uns gewonnen.

Dozu erziehen wir dies neue Volk, daß jeder sich selber zu erziehen wisse, daß jeder verstände, seinem Dasein Wert und Würde zu verleihen, sein Schicksal klug und tapfer zu lenken: jeder einzelne in sich gereift und gehämmert, ein Kämpfer für sich und doch ein frei sich fügendes Glied in der Gesamtheit — festlichen Kampf!

Märk-Worte zum 1. Mai

„Überall sinkt die große Masse der Arbeiterklasse tiefer ins Elend herab, zum mindestens im Verhältnis zum Aufsteigen der oberen Klassen auf der sozialen Stufenleiter. Und so ist es jetzt in allen Ländern eine Wahrheit geworden, erwiesen für jeden vorurteilslosen Geist und gelehrt nur von denen, die ein Interesse daran haben, andere durch falsche Erwartungen irre zu führen, daß keine Verwollkommnung der Maschinerie, keine Unwendung der Wissenschaft auf die Produktion, keine Verbesserung der Verkehrsmittel, keine neuen Kolonien, keine Auswanderung, keine Eröffnung neuer Märkte, kein Freihandel, noch alle diese Dinge zusammengetragen, das Elend der arbeitenden Massen beseitigen werden; sondern daß auf der jetzigen falschen Basis im Gegenteil jede neue Entwicklung der Produktivkräfte der Arbeit dazin führen muß, die sozialen Unterschiede zu vertiefen und die sozialen Gegensätze zuzuspitzen.“

(Inaugural-Adresse, 1884.)

„Die unerlässliche Vorbedingung, ohne die ein jeder Versuch zur Hebung und Befreiung der Arbeiterklasse fehlschlagen muß, ist die Beschränkung des Arbeitstages.“

„Sie ist erheischt um die Gesundheit und physische Energie der Arbeiterklasse, das heißt der großen Masse einer jeden Nation, wiederherzustellen und ihr die Möglichkeit intellektueller Höherentwicklung, gesellschaftlichen Verkehrs, sozialer und politischer Tätigkeit zu gewähren. Wir schlagen die Arbeit von acht Stunden als die gesetzliche Schranke des Arbeitstages vor.“

(„Der Normalarbeitsstag“, 1886.)



Forsthaus Oderhaus im Oberharz

Infolge seiner klimatischen Vorzüge und seiner günstigen Verkehrslage erfreut sich der Harz zu jeder Jahreszeit eines starken Besuches.

1. Mai

Maiblumen blühen...
Die Kinder juchzen froh im gleichen Schritt,
Bewölkte Alte humpeln heilig mit
Und Herzen glühen.

Maiblumen blühen...
Aus unvergessinem Blut begrabner Vater,
Aus stillen Heldenstunden stieg das Später
Im Frühlingsgrün.

Schwarz war die Nacht...
Die Helden, die kein Gegner überwunden,
Sie bauten Zukunft selbst in Herkernstunden — —
Die Welt erwacht.

Maiblumen blühen...
Endlos gehn Mann und Frau im gleichen Schritt
Und purpur schreitet Zukunft Ihnen mit;
Die Fahnen glühen.

Der 1. Mai...
Bold brennen rote Rosen in die Tage,
Verdämmt nicht, es gilt ein letztes „mage!“
Die Welt wird frei.

Hoch 1. Mai...
Nun aus dem Blute der Vergangenheit
Steigt Morgenröte einer neuen Zeit — —
Hoch Zukunftsmai!

M. Neuhauser.

Der 1. Mai 2027

Bon Sierne Maika.

Sebastian Nimmermüller war gestorben. Gestorben auf den 1. Mai, seinem höchsten Feiertag, für den er sein Leben lang gekämpft, für den er sich mit allen Fäden seines Herzens eingesetzt. Heute noch wollte er mit im Festzug gehen, für Völkerfrieden und Lichtfesttag das Banner tragen, da setzte dieses dumme Herz seinen Schlag aus und machte jäh einen Strich durch all das giebende Wollen.

An Trauer und Tränen fehlte es nicht um Sebastian Nimmermüller. Er war Kindern und Kindeskindern ein Führer und Berater, er ging den harten Weg der Arbeit, Stück um Stück vorwärts und aufwärts. Pachte auch die Not ihres und die Seinen, er rang mit dem jähren Bewußtsein endlich Sieges. Er rang um den löslichen Besitz, Mensch zu sein. Er rang um die ausgleichende Gerechtigkeit unter den Menschen. Er war kein Phrasenheld, er war Tatenmensch. Er war kein Fanatiker, er war Sozialist. Ihm lag das Gesetz der Brüderlichkeit im Blute. Jede Minute seines Lebens stand er bereit, diesem Gesetz zu dienen. Er war, wie sein Name es sagte, niemals müde, und das einzige Mal, da er seine Glieder behaglich austretete, war jetzt auf der Totenbahre.

Aber seine Seele hatte ihren Weg angereten und traf noch einige Kameraden auf der Strecke zum Himmel.

„Scheußlich,“ knarrte der eine vor ihm, „dass mir das passieren muss, auf den 1. Mai zu sterben. Diesen roten Tag ewig mit sich herumschleppen. Scheußlich.“

„Warum denn scheußlich, Kamerad?“ fragte Sebastians Seele. „Es ist ein Siegestag der Welt, der die Völker verbindet!“

„Scheußlich, dieser Verbrüderungsfimmel! Wer die Macht hat, verbindet sie, kein anderer.“

„Gott allein verbindet sie,“ sagte die dritte Seele mit Nachdruck.

„Ja,“ meinte da Sebastian wieder, „Liebe und Verstehen verbindet sie, und die Liebe ist Gott.“

„Schweig, rotes Flattergebilde! Was weißt du von Gott? Bist du ein einziges Mal in meiner Kirche gewesen? Hast immer das Gegenteil getan, was wir dir gesagt. Kannst dir den Weg hier heraus sparen!“

Aber Sebastian ging doch den Weg mit den Beiden so fest und so zufrieden, daß sie aus der Aufregung nicht herauskommen. „Scheußlich,“ knarrte der eine, und „Gottlos“ sagte der andere. So kamen sie vor ihren himmlischen Richter.

„Treu meinem König und Vaterland, trotz Republik,“ stellte sich der eine vor.

„Treu meiner Kirche und ihrer Lehre, trotz allem Irrwahn,“ so meldete sich der zweite.

Der polnische Syndikalismus

Generalna Federacja Pracy

Unsere neuerrichtete Republik ist noch in einem Stadium der politischen, sowie sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung begriffen. Von einer Konsolidierung dieser Verhältnisse sind wir noch weit entfernt. Deshalb darf man sich auch darüber nicht wundern, daß auch noch nach einem 10jährigen Bestehen dieses Staatswesens immer neue Ideen austauschen diesem Staat eine andere Form zu geben bzw. seine wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse umzustalten.

In politischer Beziehung verdammt man den bisherigen Parlamentarismus als dem polnischen Staat schädlich und sucht kampfhaft nach anderen „beseren“ staatlichen Formen.

In wirtschaftlicher Beziehung hat Polen immer noch mit Schwierigkeiten zu kämpfen, weshalb es vollauf verständlich ist, daß bei den zuständigen Faktoren der Wille einer Neugestaltung der Wirtschaft vorherrscht. Statismus ist heute das Problem, mit welchem sich die Mitglieder der letzten Regierungen außerordentlich stark beschäftigen. Statismus ist die Vorzugsstellung der Staatswirtschaft gegenüber der Privatwirtschaft. Also eine Art Nationalisierung soll das Hilfsmittel sein, die ökonomischen Verhältnisse des Staates zu verbessern.

Auch sozial versucht man diesen neuen Staat von Grund auf zu verändern. Andere Formen der Organisation der schaffenden und bestehenden Stände sollen den Staat sozial und wirtschaftlich heben. Im Herbst des vergangenen Jahres wurde eine neue Idee, die eigentlich schon Vorläufer hatte, in die Massen der polnischen Arbeiterschaft geworfen. Diese Idee ist der gewerkschaftliche Syndikalismus. Eine neue Organisation der Arbeiter- und Angestelltenchaft hat sich gebildet, die als Programm den von Frankreich kopierten Syndikalismus angenommen hat. Diese Organisation, welche der heute in Polen herrschenden Klasse, der Sanacja Moralna nahesteh, gab sich den ebenfalls von dem weltlichen Freunde übernommenen Namen „Generalna Federacja Pracy“. In dem Organ dieser Föderation „Solidarnosc Pracy“ steht man den Massen der Arbeitnehmer in ausgiebiger Weise das Programm des Syndikalismus auseinander. Wörtlich überzeugt ist Syndikalismus diesejenige gewerkschaftliche Organisationsform der Arbeiterschaft, die die Vergesellschaftung der Produktionsmittel und ihre Übernahme in die Hände des Proletariats durch direkte Aktion wie General-Boykott, Sabotage usw. im Gegensatz zum Sozialismus erstrebt. Das ist die richtige Auslegung des Programms; also nichts anderes als die Sozialisierung der Produktionsmittel. Ein Widerspruch, der hier noch aufzulösen bleibt. Man kann doch keinesfalls das heute herrschende Regime als kapitalistenseitlich betrachten und die diesem Regime nahestehenden Kreise huldigen einem sozialen Programm, welches die Umgestaltung der kapitalistischen in eine solche der sozialistischen Wirtschaft sich zum Ziel gesetzt haben. Die Auflösung dieses Widerspruches bleibt die Leitung dieser neuen gewerkschaftlichen Organisation der Oberschicht noch schuldig.

Man stellt in dem Programm den französischen Syndikalismus als vorbildlich hin, glaubt aber für Polen eine neue Form

dieser gewerkschaftlichen Richtung einzuführen und zwar nicht die Form des revolutionären, sondern des evolutionären Syndikalismus. Nach Auffassung der neuen Führer sollen die syndikalischen Gewerkschaftsorganisationen alle Arbeitnehmer sämtlicher Industriezweige usw. erfassen. Sie sollen des weiteren unabhängig von jeglicher politischer Partei sein. Durch diese Macht will man alsdann von unten herauf die Wirtschaft durch die Produzenten, also Arbeitnehmer beeinflussen bzw. beherrschen, um alsdann die Führung in der gesamten Wirtschaft zu übernehmen. Bei allen Aktionen soll die größte Rücksicht auf den Staat genommen werden. Man solle nicht um die politische Macht im Staat, wie es die sozialistischen Parteien predigen, kämpfen, sondern im langwierigen Kampf in den Wirtschaftsbetrieben Einfluss gewinnen. Wiederum ein Widerspruch der so augenscheinlich ist, daß man über die Dreistigkeit der „neuen Führer“, die so offensichtlich die Arbeiter irreführen, den Kopf schütteln muß. Man solle also nicht nach der Eroberung der politischen Macht im Staat streben, sondern hübsch artig im Wirtschaftsbetrieb wirken. Wie dieses Wirken sein soll, das verrät man uns auch, nämlich im Interesse des Staates. Sind sich aber diese „klugen“ Führer nicht dessen bewußt, das man den geringsten Fortschritt der wirtschaftlichen und sozialen Arbeit im Betriebe hemmen oder überhaupt unmöglich machen kann, wenn reaktionäre Kreise die politische Macht im Staat ergreifen und durch Dekrete die Bewegungsfreiheit der arbeitenden Stände beschränken oder überhaupt gänzlich beseitigen?

Man verwirkt des weiteren jegliche Beeinflussung und Beherrschung der gewerkschaftlichen Organisationen durch politische Parteien und läßt sich gleichfalls durch das herrschende Regime im Staat beeinflussen. Rücksichtnahme auf den Staat. Wie diese Rücksichtnahme aussehen soll, das haben die überschüssigen Bergarbeiter gelegentlich der legendären Lohnbewegung, die zu einem Streik auszuwachsen drohte, zur Kenntnis erfahren. Hier hat der neue polnische Syndikalismus schon bewiesen, daß er nicht auf Seiten des Proletariats, sondern des Kapitalismus steht. Man wandte sich gegen die Bewegung mit Rücksicht auf den „Staat“ und hat mit diesem Verhalten viel dazu beigetragen, daß der Kampf der Bergarbeiter — sagen wir es offen — verloren wurde.

Der polnische Syndikalismus wird von der klassenbewußten Arbeiterschaft Polens verworben, da er ein Feind der Arbeiterschaft ist. Er ist nur geschaffen worden, um die Arbeiterschaft noch mehr zu zerplatten und ihre Aktionskraft zu schwächen. Er ist geschaffen worden, um die sozialen Zustände in unserer Republik von Grund auf zu ungünsten der Arbeiterschaft zu ändern. Der polnische Syndikalismus ist der erste Schritt zur staatlichen Zwangsorganisation der Arbeiter und Angestellten nach bestimmtem bereits existierenden Muster. Da wir als freigewerkschafter jeglichen Zwang ablehnen, müssen wir den falschen „polnischen“ Syndikalismus auf das schärfste bekämpfen.

S. Gorny.

aufzutreten und auf die Erde gehen. Ja, das wäre ein Wunsch, dessen Erfüllung mich beglückte.“

„Gut,“ lächelte der hohe Richter. „In hundert Jahren lebst du für den 1. Mai zur Erde zurück, und diese beiden nimmt du mit.“

Sebastian Nimmermüller war zufrieden. Er schlüpfte in sein Wollkleid, stopfte alle Lücken sorglich zu und schließt hundert Jahre in einem Stück.

Der 1. Mai 2027 war ein heller Tag. Sebastian fuhr aus tiefem Schlummer. „Das nerne ich einmal ausgeblasen!“

Dann machte er sich auf die Suche nach den beiden Kameraden. Sie waren nicht sehr erbaut, die Erdreise antreten zu müssen. Sie hatten immer noch eine Abneigung gegen den 1. Mai. Aber der Richterspruch war gefällig, da half auch kein Zögern mehr. So wanderten denn die Drei, wie sie vor hundert Jahren gekommen, gemeinsam zur Erde.

Schon das Bild aus der Vogelperspektive war anders. Freundschaftliche Gartenstädte trauten auf, die Mietkafer waren bis auf wenige Altertümern ganz verschwunden. Feierfüßige Ruhe lag über allem und als sie die Erde betrat, sahen sie nur festlich gekleidete Menschen, geschmückte Häuser und Straßen.

„Unglaublich,“ empörte sich die eine Seele, „sogar die Kirchen tragen Flaggenstern zum 1. Mai.“

„Aus welchem Jahrhundert stammst du denn, mein Lieber?“ fragte da ein Vorübergehender. „Heute ist unser 1. Mai, internationaler Feiertag. Da kommen Gäste aus allen Ländern, und die Unseren sind Gäste bei ihnen. Kommt mit zur Begrüßung.“

„Ah,“ knarrte die Nachhaber-Seele, „Einzug von Fürsten.“

„Ah was, Fürsten,“ sagte der Begleiter. „Vollsmänner und Frauen sind es, die wir erwarten, Menschen der Arbeit und des Völkerfriedens!“

„Völkerfrieden!“ Sebastian nahm feierlich seine Mütze herunter. Fröhliche Musik erklang, Kindergejähre dazwischen, Jungen tauchten auf, alles jubelte mit dem Sonnenblau um die Wette. Der Zug der Gäste, stürmisch begrüßt und freudig wieder grüßend.

„Ich glaube, die ziehen in die Kirche,“ stotterte die Seele des Geistlichen.

„Ah was, Kirche, wo kommst du denn her? Tempel des Friedens; dort finden wir uns alle zusammen.“

Die Drei schlossen sich der Menge an, die in den Friedenstempel zog. Musik spielte, Chöre wurden gesungen, Reden gehalten.

Aus dem Tempel ging es zum Festplatz. Da war ein Gastmahl für alle bereitet. Die Frauen sorgten für Speise und Trank, lösten sich ab, betreuten die Kinder, ohne Hass, aber in heiterer Ruhe.

„Das ist auf der ganzen Erde das gleiche Fest,“ sagte einer zu Sebastian. „Zum ersten Male ist es uns gelungen, uns aus der ganzen Welt zusammenzufinden!“

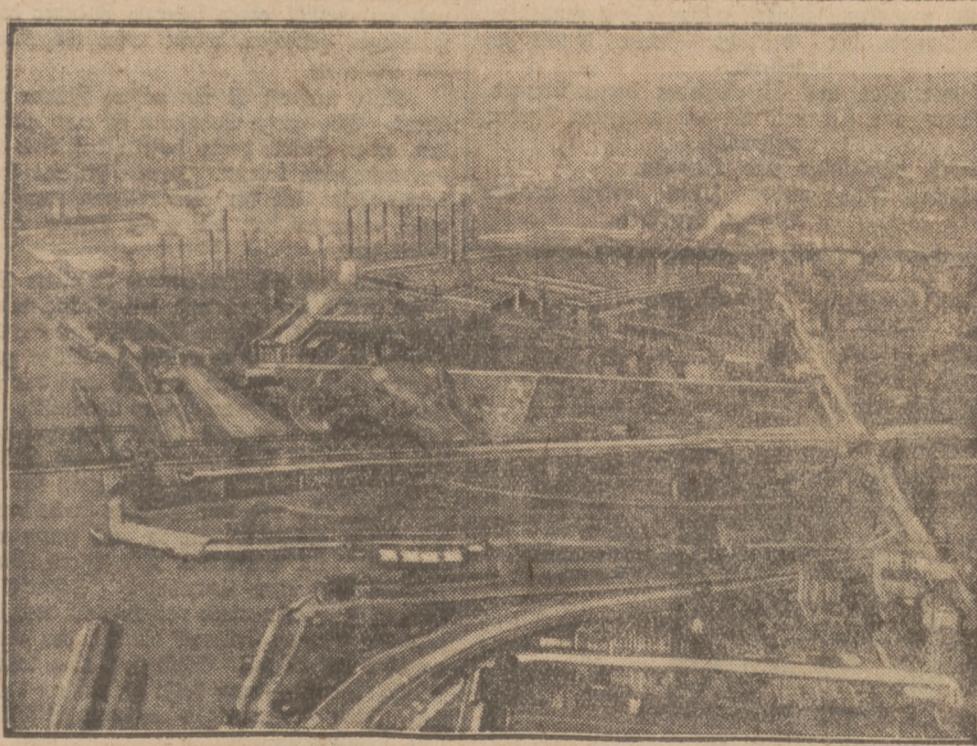
„Und der Kapitalismus?“

„Glücklich überstandene Arbeit. Wir dienen einander.“

„Kommt,“ sagte Sebastian zu den Zwei, „die haben den Himmel auf Erden. So habe ich es mir immer geträumt.“

Klein und beschämt folgten ihm die Beiden. Diesmal waren sie ganz still, und als sie vor ihrem himmlischen Richter standen, war es Sebastian, der die wenigen Worte fand:

„Ich danke euch, Herr, das war mein glücklichster Tag.“



Eins der Werke der Vereinigten Stahlwerke A. G., Düsseldorf

die Niederrheinische Hütte in Duisburg. — Die Vereinigten Stahlwerke gaben ihren Geschäftsbericht für 1928 heraus, der ein interessantes Schulbeispiel für die Entwicklung des Geschäftsganges in der deutschen Eisenindustrie darstellt. Da der Absatz in Inland gegenüber dem Export wesentlich zurückgegangen ist und infolgedessen dem Verkauf größtenteils die niedrigeren Weltmarktpreise zugrunde liegen, konnte der Gewinn mit der erheblichen Steigerung des Umsatzes gegenüber dem Vorjahr keineswegs Schritt halten.

Bom Sinn der Maifeier

I.

Der erste Tag des Monats Mai ist dem Gottesdienst der Arbeit geweiht. Der Arbeit, die dem Menschen Glück und Befriedigung bereiten soll, die aus rohem Stoff Kunstwerke bildet, die Wohlstand und Reichtum schafft, die der Natur verborgene Geheimnisse entlockt und sie zu Wundern der Technik umgestaltet.

Die Arbeiter aller Nationen begehen festlich der Arbeit heiligsten Tag. Im Kalender der Arbeit übertragt er das Fest der Auferstehung, das Blütenfest, das Fest der Wintersonne wende. Kein Papst hat ihn eingesetzt, kein bürgerliches Gesetz, kein Diktator, kein Gesetzgeber des Volkes, sondern die Arbeiter selbst, die grauen Scharen der Drangsal, der Entbehrung des Elends, der Sehnsucht, des Kampfes, der siegenden Hoffnung. Über Länder und Meere, über Grenzen und künstliche Schranken der Sprache und übernatürlicher Begrifflichkeit führen sich Millionen und Abermillionen als Brüder, als Gleichgeborene, als Freie, als gleichberechtigte Brüder der großen Menschenfamilie, deren Heim die Erde mit allen ihren Schönheiten ist.

II.

Der Monat Mai ist Eindruck und Ausdruck des Frühlings, der Auferstehung der Natur, der lebendigen Schönheit, des lebenspendenden Lichtes — Symbol der Wiedergeburt des Lebens. Der Mai schmückt das Gefilde mit neuem Kleid, mit strahlendem Brautgewand, bestückt mit prächtig- und farbengleichen Blumen und Pflanzen. Garben funkeln Lichtes wachsen über Höhen und Niederungen. Betörende Düfte umfächeln Sinne und Empfindungen. Laue Lüfte raunen und flüstern liebliche Märchen aus verdämmerten Stunden. Gesiederte Sänger melodiieren schmelzende Liebeslieder, geweckt vom fröhlichen Lebenstrieb der versündigten Schöpfung.

Im Mittelpunkt des wunderreichen Geschehens steht der Mensch, dem die Schöpfung die kostbare Gabe des Denkens verlieh — der Mensch, der diese Gabe oft zu niedrigen Trieben missbraucht und seinem Nächsten Lebensgut und Lebensfreude neidet. Die sich gegen diese niedrigen Triebe auslehnen, erhoben den Monat Mai zu ihrem Ideal, das sie in das Land der Verheilung, zum Ziele ihrer Sehnsucht führt.

III.

Im Leben der Natur ist das wärmende Licht, im Leben der Menschheit die gestaltende Arbeit, die unversiegbare Quelle der Erneuerung, der Erzeugung, des Wohlstandes. Sind aber die Früchte dieser Arbeit dem schaffenden Menschen gleichermaßen zugeteilt? Mit nichts! Der Erzeuger des materiellen Gutes, der Ware, wird noch immer um die Frucht seines Fleisches betrogen. Er webt das Tuch, kann aber seine Blöße nicht bedecken. Er baut Häuser und Paläste, muß aber in dumpfen und engen Räumen hausen. Er sät das Korn, hat aber zu wenig Brot, um seine verbrauchten Kräfte zu erneuern. Er erzeugt Schuhe, doch die Zehen gußen frierend aus verlaufenen Trittschuhen. Er errichtet Stätten der Kunst und Wissenschaft, sein Geist muß aber in den Irrgärten der Finsternis wandeln. Er baut Sanatorien, verschönert die Orte der Erholung, muß aber in rauchigen und stinkigen Zwingern täglicher Fron atmen. Er hebt die Schäze, muß aber wie Hobel zeitlebens als Leibeigener der Armut sein Dasein fristen.

Der wirkende Mensch wird des Rechtes an diese von ihm selbst erzeugten Reichtümern beraubt — er, der rechtmäßige Eigentümer, hat nichts, ist beschlossenes Paria. Um die Früchte seines Fleisches betrügt ihn der materielle Geist des schlechten Menschen, der mit Lust und Verübelgenheit die Gelehrte des Staates und die konfessionellen Lehrhäuser seinen Zwecken dienstbar mache. Das Böse ist Regulator des menschlichen Lebens geworden. Dem Bösen gilt darum der unversöhnliche Kampf bis zur Entscheidung. Der Begriff des Guten muß immer auf der Barrilade stehen.

IV.

Die heutige Gesellschaftsordnung ist faul bis ins Mark. Ihr kapitalistisches Fundament ruht auf dem leichten Boden des Unrechts, des gesetzlich sanktionsierten Raubes. Das „Recht“ auf die Frucht fremder Arbeit ist die schlimmste Ausgeburt der heutigen gesellschaftlichen Anarchie. Die Kampffront gegen dieses „Recht“ läuft sich immer fechter. Sie wächst von Jahr zu Jahr. Sie ist der sichtbare Ausdruck der organischen Revolution im gesellschaftlichen Leben der Gegenwart. Sie entwickelt sich zwar nicht im gewünschten Tempo, denn die gleichzeitig notwendige Revolution des Geistes bedarf eines längeren Zeitraumes, aber je zahlreicher die Kampfreihen des aufgeklärten Proletariats anschwellen, desto schneller und umfassender vollzieht sich der Ansturm gegen die rissige Festung des kapitalistischen Heerbaus.

V.

Wer Recht und Wahrheit achtet, wer der Freiheit die steinigen Wege ebnen will, wer der militärischen Hydra den giftgeschwollenen Kopf zertreten will, wer den nationalen und religiösen Hass ausrotten will, wer den Völkern ewigen Frieden bringen will, wer kein Verräter seines Gewissens sein will, der muß die kapitalistische Ordnung des Unrechts, der Ausbeutung, der leiblichen und geistigen Knechtshaft verdammten, der muß in die Armee der Wahrheit und des Fortschritts eintreten, muß dieser Ordnung ewige Feinde schwören, muß mit den Waffen des Geistes und der organisatorischen Tat dem kapitalistischen Drachen gegenüberstehen und aufopfernd den herrlichen Traum des denkenden Proletariats, die Befreiung der Menschheit von den Schlingpflanzen kapitalistischer Verderbnis, verwirklichen

helfen. Dieser Traum basiert auf den programmatischen Forderungen des Weltfeiertages:

Acht Stunden Arbeit, acht Stunden Kultur, acht Stunden Erholung.

Arbeiterschutz, Schutz für Gesundheit und Leben in Werkstätten, Fabriken und Gruben.

Mitbestimmungsrecht in der Produktion.

Ausreichende Sicherung der Existenz bei Arbeitslosigkeit, Unfall, Krankheit und Alter.

Freie Schule, wissenschaftliche Erkenntnis, unbeschwert von bürgerlicher Ideologie und übernatürlichen Doktrinen.

Unentgeltliche Justizpflege.

Freiheit der Vereinigung, der Überzeugung, des Gewissens, des gesprochenen und gedruckten Wortes.

Krieg dem Kriege, Krieg dem Gewaltgeist, der die Völker ins Verderben des Weltkrieges führte, Krieg der Lohnknechtschaft, der Unternehmerwillkür.

VI.

Der Sozialismus, die sozialistische Gesellschaftsordnung, ist die grundlegende Forderung des Weltfeiertages.

Alle Produktionsmittel — Gruben, Eisenbahnen, Fabriken, Häuser, Anstalten, landwirtschaftliche Betriebe usw. — sollen Eigentum der Allgemeinheit werden.

Der Arbeitsertrag, von allen erzeugt, soll allen gehören.

Die Ausbeutung soll durch Arbeit erachtet werden.

Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit allen Wesen, die Menschenartig tragen.

VII.

Für diese Forderungen muß jeder denkende Arbeiter, jede denkende Arbeiterin die ganze Persönlichkeit einsetzen. Das ist der Sinn des ersten Maientages.

Demonstriert für diese herzlichsten Ideale des Fortschritts, für dieses Programm der Menschheit und Menschlichkeit, für diese Gesetzesstafeln der Nationen, für diese Kriegserklärungen des schaffenden, des kämpfenden Proletariats!

Schönheit! Liebe! Hoffnung! Erfüllung!

Frieden! Lebenslust! Arbeitsfreude!

Licht! Sonne! Erkenntnis!

Das ist des Sozialismus berausende Idee!

Das ist der erlösende Begriff des ersten Maientages!

Vorwärts! Vorwärts! — ihr siegreichen Heere der kämpfenden Arbeiterklasse!

Zum Sturm — du krirende Armee der Wahrheit! Zum Sturm am Wahltage, dem Tage der Abrechnung!

Die leuchtenden Banner, rot wie Herzblut, auf den Schlachtfeldern der Arbeit vergossen, flattern und rauschen dem dröhnen dem Schritt der Arbeiterbataillone voran! Hoch über den Thronen, über den Altären des goldenen Kalbes wehen unsere flammanden Fahnen! Sie führen euch, ihr Eiteraten des Glücks, einer schöneren Zukunft entgegen.

ins glühende Morgenrot!

zur Sonne!

ins Land der Verheilung!

Die Banner der Staaten und die Flaggen jedes Landes, soll eine Brut ragen, schöner, aber kleinerer Paläste sich scharen,

Irgendwo in ihnen soll alles, was das Menschenleben vollkommen macht, begonnen, Verkücht, gelebt, gefördert, sichtbar ausgestellt werden. Nicht allein aller Welt Arbeiten, Gewerbe, Erzeugnisse, sondern alle Arbeiter der Welt sollen hier vertreten sein. Das, das, Amerika, seien deine Pyramiden und Obelisken, Dein Pharao von Alexandrien, deine Gärten Babylons, Dein Tempel zu Olympia...

So erbaute die Phantasie eines wachen, wirklichkeitsschwärzenden Propheten, so entwarf, fernschaudend in die Ferne gestaltend, um die Mitte des 19. Jahrhunderts der Amerikaner Walt Whitman den Weltdom der Arbeit, den ragenden Maipalast der Völker, den heiligen Wallfahrtsort der freien Wissenschaft der triumphierenden Technik und der freudigen, rastlosen, leidenschaftlichen Menschenarbeit. Das Gebäude der Industrie türmte sich noch gewaltiger in die Wolken, höher, als jemand damals ahnen konnte, die Erzeugnisse der Arbeit wachsen ins unermessliche, aber die Arbeiter werden noch immer im Dunkel gehalten, und auf den Zinnen des Schlosses weht nicht das Banner der Freiheit und Freude. Die unermessliche Schöpferkraft der Arbeit ist zur Grablammer der arbeitenden Menschen geworden.

Zum 1. Mai richten alljährlich die Proletarier der zivilisierten Erde die Frage mit verstärkter Inbrunst an die herrschenden Gewalten, wie lange denn jener Bau der Freiheit noch säumen wolle, Wirklichkeit zu werden. Und alle wissenden Seelen beantworten sich die Frage auf die gleiche Weise: Solange nicht die Völker reif geworden sind, ihr Schicksal selbst zu schmeiden, so lange kann es keine Freiheit geben. Keine Götter werden der Menschheit gnädige Gaben in den Schoß. Niemals verzichtet die Macht freiwillig auf die verjäherten Rechte alter Frevel und Gewalt: Erkennen, begehen, verwirlichen — das sind die Mittel der Erlösung. Der tiefsinnige Spruch grauer Weisheit: „Erkenne dich selbst“ bedarf der Erweiterung, um aus dem stillen Zimmer der Beschaulichkeit ins Leben emporzuzeigen: „Erkenne dich selbst — begehre dich selbst — verwirliche dich selbst.“ Und dieses Du, an den sich solche dreifache Mahnung richtet, das ist das millionenfältige Du aller leidenden, darbenden, frönen und unterdrückten Menschen.

Im heurigen Kometenmai (Der Artikel ist im Jahre 1910 geschrieben) bewährt sich die Solidarität der Völker, indem überall auf jeder Höhe Warten sich erheben, von denen aus in gleichem Geiste Forscher jeglicher Sprache die kosmische Erscheinung beobachten, messen, erklären. Wann wird die gleiche Sorge internationalen Forschens und Schaffens der unendlich höheren Aufgabe gewidmet sein, daß auf allen Wegen der Erde Friedenswarten sich erheben, von denen aus das Geiste der gesellschaftlichen Arbeit durchsucht, geleitet, gestaltet wird — nach einem sinnvollen Plan für das Glück aller Menschen!

Das proletarische Völkerfest des 1. Mai errichtet schon heute solche Warten zukünftiger Kultur. Es ist keine müßige Kirche, keine leere Schaukunst, wenn wir diese Feier der Menschheitswarten begehen. Von ihrer Höhe erblicken wir um so deutlicher und unbefechtlicher auch das Barbarenreich unseres heutigen Lebens, und indem wir zornig anklagen, stolz fordern und im Gefühl einer sicheren Zukunft die Freude eines Freiheitsstaates genießen, wirbt unser flügelweiter Maiwillen selbst den Frühling.

Nicht umsonst ist für unsere Feinde das Maifest ein Märsch. Alle große Sehnsucht ist eine Gefahr für die Herrschaften, deren Stärke darin besteht, daß ihre Opfer ihr heiliges Recht nicht kennen. Darum schütten sie gerade auf die erhobene Feier, die der Kulturdrang menschlicher Entwicklung jemals ersonnen hat, die ganze Schale ihrer plumpen Gehässigkeiten aus.

Da halten sich Parlamente in eilem Schach, um das rechte Gewicht der Freiheit und des Rechts den geduldigen Untertanen zuzumessen. Woran erkennt man die Würde des Menschen? Genügt es schon, wenn er sich die Mühe gegeben hat, von einem Junker geboren zu sein, und ist auch der ein besseres Glied des Staates, der ein paar Jahre lateinische Broden geschluckt und längst wieder ausgespien hat? Und hat der gewöhnliche Mensch überhaupt ein Recht auf Brot, auf Leben und Arbeit? Es scheint nicht. Das Brot wächst nicht für Hungrige, sondern für Wucherer, die mit dem Hunger spekulieren. Die Willkür und der Wahn einzelner vermag noch heute ungeahnte Leben auszurotten; man nennt das nicht Mord, sondern Krieg. Und im Frieden töbt ohne Unterlaß die Schlacht der industriellen Zerstörung, die Lohnarbeit verschüttet, vergiftet, entartet; sie zerstört die Lungen, krümmt die Glieder, ermattet die Hirne und verzehrt die Herzen. Schließlich aber tritt noch eine Herde von Menschen auf — man heißt sie Unternehmer — und verweigert Kraft ihres Herrenrechtes den nach Arbeit Drängenden die Arbeit überhaupt.

Wahrlich, aus dieser Welt ist der Frühling auf immer schamlos und grausam ausgesperrt. Wir aber wollen ihn in starken Machtmitteln endlich befreien. Das sei der Maienschwur der Ausgestoßenen, und der Geplünderten: Wir heißen das ganze Leben oder gar keines. Raum für unsere Zukunft!



Feste Coburg

Die, landschaftlich prachtvoll gelegen, im Frühling und im Sommer von vielen Touristen aufgesucht wird.

Eine Maibetrachtung von Drohnen und Bienen

Von Karl Germer.

„Summ, summ, summ — Bienenchen, summ herum!“ — — —
Abgehärmte, blass Kinder singen das Liedchen, das auch wir als Kinder sangen. Ein Kinderlied, harmlos und doch voller Sonne und Freude, mit einem Schimmer hoffender Zuversicht, der erfrischend in meine Seele fällt. Fühlen auch andere wie ich? Forschend spähe ich in die bleichen Gesichter der mit Entgegenkommenden. Und siehe da, sie lächeln. Ganz, ganz leise nur, aber doch genug, einen einzigen Funken vergessener Freude in ihrem Herzen zu weden.

„Summ, summ, summ...“ Der Mai ist im Anzug, der göttliche Zauberländer, der Sieg gewohnt. Wer will ihm widerstehen, wer seinem Zauber entfliehen? Ein Narr, wer das täte. Und dennoch, es gibt auch solche Narren. Ihnen will ich eine kurze Geschichte erzählen:

Irgendwo in der Welt lebt ein Volk, das seines Fleisches halber geliebt und geehrt wird. Sein Streben ist nur darauf gerichtet, durch Arbeit zu Wohlstand, Freiheit und Gleichheit zu kommen. Die Leitung des Staates liegt nur in einer einzigen Hand. Das ist möglich, weil das Volk in keine Parteien zerstreut ist. Jeder sagt sich: Ich bin ein Arbeiter und lebe von meinem Fleisch. Warum soll ich in meinem Arbeitsbruder einen Gegner sehen? Ganz im Gegenteil. Ich will ihm die Hand reichen, denn seine Interessen sind auch meine. Geht es ihm gut, geht es mir und dem ganzen Volke gut. Das ist ein vernünftiger Grundsatz, der dem Volke herrliche Früchte bringt. Es ist stets fröhlich und guter Dinge, arbeitet so viel als seine Bedürfnisse es verlangen und macht Feierabend, wenn es satt oder zu Spiel und Tanz ausgelegt ist. Bei ihm gilt als oberstes und einzigstes Gesetz: „Einer für alle und alle für einen.“ Andere Gesetze braucht das Volk nicht. Ist das nicht herrlich?

Einmal im Jahre nun tritt das Volk zusammen, um zu beraten und festzustellen, ob auch keiner gegen das Gesetz verstößen hat. Dann kommt es vor, daß dieser oder jener als Kläger auftritt, denn in der Natur aller Völker liegt es begründet, daß einzelne immer Freude daran finden, sich an den Früchten fremder Arbeit zu bereichern. Unser Volk kennt da nur einen Urteilspruch: „Faulenzer sind zum Tode zu verurteilen.“ Das mag roh klingen, entspricht aber nur einem gesunden Empfinden, denn das Volk weiß genau: Töten wir die faulen Glieder unseres Staates nicht, wird Zank und Zwietracht unter Volk entzweien. Dulden wir, daß andere sich auf unsere Kosten mästen, wird unsere Zukunft Not und Armut heizen. Der Ratstag ist der Tag des Gerichtes und ein Feiertag.

Dies ist die Geschichte. Gewiß nicht lang und doch voll unendlicher Weisheit und Erkenntnis. Das Volk ist jedem bekannt. Ich kam darauf, als ich die Kinder singen hörte: „Summ, summ, summ, Bienenchen, summ herum!“ — — — Wer hat nicht schon vom Bienenvolk gehört? Wer aber hat schon über den Zweck ihres Tuns nachgedacht?

Der Maientag hat mich auf die Straße gelockt. Langsam schreite ich an langen, grauen Häuserzeilen entlang. Vorbei an ruhigen Fabriken, die in ihrer Ruhe und Schweigefamkeit an frische Riesen erinnern. Wo sonst das Leben heftig pulsste, wo Hammerschlag und Räderzittern den Takt abgaben zu der Arbeit unermüdlichem Lied, wo Kräfte sich ungehindert austobten, da ist es heute still. Still wie auf einem Friedhof.

Hungernd und schlaff umschleicht das Volk der Arbeit die Ruinen seines einstigen frohen Schaffens. Wie ein Vorwurf trifft mich sein stummer Blick und seine Frage: Warum?

„Warum?“ Leset meine Geschichte.“

„Ja, aber die Not, sie hat uns nur gemacht.“

„Wer hieß euch mürbe werden? Warum ließt ihr euch spalten und zerreißen? Wer ließ die Drohnen Herren werden? Wer duzte sich als Sklaven feig und unter ihre Faust? Das war doch ihr?“

„Das waren wir — — und jetzt ist es zu spät.“

„Zu spät? Ha! Ihr Toren, Memmen! Das sagt ihr mir und jetzt im Mai? Wozu habt ihr denn eure Fäuste? Nimmt man euch euer Recht auf Arbeit, was soll da die Faust geballt in der Tasche? Heraus damit, heraus auf die Straße. Ihr wißt, daß heute Richttag ist.“

Kann so ein Volk zugrunde gehen? Kann je ein Wille so stumpf werden?

Nein, Nein!

Nein, Nein!

Mai ist ja, Mai! Was morsch ist fällt. Das Leben aber wächst von unten herauf. Ist Arbeit nicht das Leben? Nichts tun aber Fäulnis? Wer will noch zweifeln?

Am Himmel steht Morgenrot. Was soll es? Ich weiß, es kündet Regen an. Soll mich aber der Regen schrecken, weil ich weiß, daß er von der Sonne gekoren ist? Hinaus! Hinaus!

Haha! Eins, zwei, lints, rechts — — Eins, zwei, hundert, tausend, hunderttausend. Ha! Mehr, immer mehr! Eins, zwei — ein Regiment, eine Armee mehr! Noch mehr! Ein Volk muß es sein. Wer säumt denn noch? Seht ihn nicht die Riesenschär, die sich dort unter unzähligen Bannern sammelt? Erkennt ihr die hohen Gesichter der Kinder, Mütter, Väter, der Jungen und Greise? Maientag! Richttag!

Sind es Tränen, ist es ein Lachen, das in meiner Kehle steht? Ich weiß es nicht; ist ja auch gleich. Eines aber weiß ich: die Not ist vergänglich, wenn wir wollen.

Drohnen sind nicht unsterblich, wenn Bienen wollen.

Das Glück ist greifbar, wenn wir wollen. Warum sollen wir nicht wollen? Warum Not leiden wollen? Der Mai dekt

Walpurgisnacht

Von P. n.

Es raschelt im Stall; es rumpelt im Haus;
Es kriecht aus dem ruhigen Schornstein heraus
Und will in die Höhe sich werden.
Es schwirrt überm Dache wie Vogelflug
Und formt sich zum dunklen, zum nächtlichen Zug
An allen Ecken und Enden.

Die Hexen reiten zum Bloksberg.

Die Hexen und Zauberer halten Konzil;
Sie kommen auf Krücken und Besenstiel,
Auf Ferkeln und Ziegenböcken.
Was an Dämonen das Land gebar,
Es reitet heran mit fliegendem Haar
Und wehenden, flatternden Röcken.

Die Füllen lachen und kreischen.

Die Hexen tollen und jubeln laut,
Und jede wünscht sich des Teufels Braut
Und sucht ein Abenteuer.

Die Zauberer grinsen und halten Rat;
Sie finnen auf boshaft tödliche Tat
Und schüren das schwelende Feuer.

Die Zauberer kochen und brauen.

Sie kochen Tränke, giftig und faul,
Sie rühren die Hände und rühren das Maul,
Um fressendes Unheil zu stiften;
Sie brauen Krankheit, sie brauen Tod,
Sie brauen Hagelwetter und Not
Und wollen die Brunnen vergiften —

Die Hexen und Zauberer am Bloksberg.

So lautet die alte Walpurgisnachtmär.
Doch heute tanzen die Hexen nicht mehr;
Wir haben nicht Skrupel noch Zweifel.
Und lebt noch in dunklen Köpfen der Wahn —
Die Zauberer sind dennoch abgetan
Mitfamt dem obersten Teufel.

Verlassen liegt der Bloksberg.

Die alten Dämonen sind tot. Jedoch
Die alten Übel, sie leben noch,
Von finsternen Mächten beraten.
Noch schlägt uns Krankheit, noch schlägt uns Not,
Es schlägt uns Hunger und früher Tod,
Und Haß trifft unsere Saaten.

Viele Feinde sind am Werke.

Die Feinde der Arbeit mit Zwing und Bann,
Sie schleifen die Waffen, sie kommen heran
Und bekriegen die Völker wie Hunnen.
Und jubelt hier einer: Erkenntnis macht frei!
So sind sie mit teuflischem Eifer dabei
Und vergiften die geistigen Brunnen.

Sieht, wie sie kochen und brauen.

Sie kochen Nebel, sie brauen Nacht
Voll Satanstücke und Niedertracht
Das Land mit Rauch zu erfüllen.
Die Sonne, der Tag — welch Vergernis!
Sie wollen mit ewiger Finsternis
Die erwachenden Völker umhüllen.
Die Hunnen der Realität!

Bergeliches Mühn! Der Dunst verfliegt;
Es endet der Spuk; die Sonne siegt
Und strahlt in unsere Sorgen.
Und Teufeli und Walpurgisnacht —
Es schlägt sie endlich die leuchtende Pracht
Des Lichts am Maienmorgen,
Des Lichts am Maienmorgen.



„Paulus unter den Juden“

eine dramatische Legende von Franz Werfel, die im Berliner Deutschen Theater ihre Erstaufführung erlebte. — Friedrich Ratzler (links) als Rabbi Gamaliel, Ernst Deutsch als Paulus.

Da sind wir von den Feuern, Kesseln, Laderäumen, Ketten,
Ein großes Schiff ist weiter nichts als eine schwimmende Fabrik,
Ans Land gegangen, um die armen Knochen weich zu betten,
Da hören wir am Hafen Hochruß schon und vorwärtstreibende
Musik.

Bald sahen wir, die Reeperbahn emporgestiegen,
Das Heiliggeistfeld liegen schön im Sonnenschein,
Wir sahen über schwarzen Volk die roten Fahnen fliegen
Und traten in den Wald der roten Fahnen zögernd ein.

Das Volk war aufmarschiert um ragende Tribünen,
Ein Lied stieg hoch, wir kannten schon die Melodie,
Die hörten wir in Shanghai draußen in den gelben Dünen,
Als mit der Brandung wild das Volk um Freiheit schrie.
Und überall, das wußten wir, wo Ketten sind und Wunden male
Wo große Streiks und Kämpfen gehn,
Da klingt das Lied: die Internationale!
Da kann das Volk den Lichtblitz neuer Menschheit sehn!

Da standen wir entblößt und in der Schwielenhäne die blauen
Mützen

In Hamburg auf dem Heiliggeistfeld da am 1. Mai,
Bereit zu kämpfen und das schon Eroberte zu schützen:
Und jeder Schrei war Lied und jedes Lied war Schrei!
Dann sind wir mit durch diese große Stadt gezogen,
Die siebert und in den schönsten Villen war Alarm,
Wir waren wie das Meer mit seinen ungeheuren, wilden
Wogen:
Das Volk marschierte singend, Arm in Arm.

Am Abend mußten wir zurück zu unsren kalten Ketten,
Den Laderäumen, Bojen auf der schwimmenden Fabrik,
Da lagen wir verträumt in unsren schmalen, harten Betten
Und hörten immer noch die wilde, vorwärtstreibende Musik.
Am nächsten Tag, da ging es wieder auf die große Route,
Nach Süden ging die Fahrt, wir fuhren um Kap Horn.
Wir froren nicht. Ein Feuer loderte in unserm Blute
Und jenes wilde Lied, das Lied vom heiligen Zorn!

Maharadschas Lieblingsfrau

Das preußische Ende.

Die Romantik der sagenhaften indischen Liebesabenteuer ist zwar auch heute noch nicht ganz verschwunden, aber sie wird doch von modern-sachlichen Überzeugungen recht drastisch korrigiert, wie das Schicksal der indischen Tänzerin Muntaz Begum zeigt. Muntaz Begum war Ursache, daß der Maharadscha von Indore einen Thron verloren hat. Mancher indische Mann hat wegen dieser indischen Schönheit sein Leben aufs Spiel gesetzt. Abdul Reman, der Sohn eines sehr reichen Mohammedaners, den sie 1926 geheiratet hat und mit dem sie vor den Höchtern des Maharadscha nach Bombay geflohen war, hat sich jetzt von ihr scheiden lassen.

Muntaz Begum hat englischen Pressevertretern gegenüber erklärt, daß sie der romantischen Liebesabenteuer endgültig überdrüssig sei und daß sie die Absicht habe, nur noch in aller Zurückgezogenheit bei ihrer Mutter zu leben. Der Vater Abdul Remans hatte an seinen etwas exzentrischen Sprößling die Fortsetzung gestellt: entweder auf die Tänzerin zu verzichten, oder enterbt zu werden. Abdul Reman hat schließlich das erste vorgezogen, er ist dem Willen seines Vaters nachgekommen und hat in aller Stille die Scheidung mit seiner berühmt gewordenen Gattin durchführen lassen.

Damit hat ein Abenteuer, das seinerzeit alle Welt beschäftigte und lebhaft interessierte, ein etwas nächsternes Ende gefunden. Noch in ganz jungen Jahren war Muntaz Begum zur Lieblingstänzerin und natürlich auch zur Lieblingsfrau des mächtigen reichen Maharadschas von Indore angewandert. Alle ihre Wünsche und alle ihre Launen waren unwidersprochen. Befehle für den Maharadscha und dessen Hof und wurden slavisch erfüllt. Dennoch aber wurde sie des üppigen Lebens überdrüssig. Während einer Reise, die sie gemeinsam mit dem Maharadscha in dessen Zugzug machte, benutzte sie einen kurzen Aufenthalt, um zu entfliehen.

Ein reicher Kaufmann aus Bombay, namens Bawla, nahm sie in seinen Schutz. Der wutschauende und eifersüchtige Maharadscha bemühte sich mit allen Mitteln, das entflohene Vogelchen in seinen goldenen Käfig zurückzuführen.

Verschiedene Versuche wurden gemacht, um der flüchtigen Lieblingsfrau haft zu werden. Eines Abends erwartete eine Gruppe von Offizieren aus dem Heere des Maharadschas das die Straße passierende Automobil, in dem Bawla und die Tänzerin saßen. Bawla wurde ermordet. Da ein englischer Offizier zu Hilfe eilte, mußten die Inder auf die Entfernung Muntaz Begums verzichten. Aus Rache verlegten sie sie nur mit ihren Dolchen im Gesicht, so daß sie schlimm entstellt wurde. Die gerichtliche Untersuchung ergab, daß der Überfall auf Befehl des Maharadscha von Indore erfolgt war, und die englische Regierung zwang ihn daher, seinen Thron aufzugeben.

Auf Muntaz Begum verzichtete der Maharadscha wohl nun mehr endgültig, denn im verlorenen Jahre hat er sich mit Miss Nancy Miller, der Tochter eines reichen kalifornischen Plantagenbesitzers, verheiratet. Heute lebt der Maharadscha in einem französischen Schloß, wo er wohl augenscheinlich nicht ohne Genugtuung von dem tragischen Schicksal seiner ehemaligen Lieblingstänzerin und Geliebten Kenntnis nehmen mag.

Das Lied vom heiligen Zorn

Von Max Barthel.

Durch manchen Sturm, durch manches Meer sind wir gefahren,
Die Inseln und die großen Häfen sind uns alle gut bekannt.
Wir fuhren durch das Eismeer, und in andern Jahren
Da hat die Tropensonne krachend unsre weiße Haut verbrannt.
Wir sahen Palmen in der Südsee und die Brandung um
Korallen,
Wir hörten auch die Sterne singen und das Brüllen von
Shanghai:
Wir haben viel erlebt! Ein Tag strahlte feierlich aus allen,
Das war in Hamburg und der Tag der war der 1. Mai.



Wettläufen der Schäferhunde

Im Rahmen der Ausstellung und der Wettbewerbe des Vereins für Deutsche Schäferhunde in Berlin fand auch ein Preiswettlauf auf dem Flugplatz Staken statt. Viele Zuschauer hatten sich eingefunden, um die Schäferhunde in der Arbeit zu sehen, die ihnen den Namen gab.

Jugend-Beilage

Jugend feiert Mai

Das war ein strahlend, sonniger Maitag, als wir kurz nach Mittag aufbrachen und die staubige Stadt hinter uns ließen, hinbrachte auf der Landstraße. klar war der Himmel und weit war in das Land hineinzuschauen. Wir sahen Dörfer, die rings um die Stadt lagen, sahen hochragende Kirchtürme, Fabriken, Wälder und Felder.

Groß war unser Zug. Alle waren sie auf unseren Ruf gekommen. Nicht nur die Jungen. Alle Alten zogen es vor, mit der Jugend den 1. Mai draußen im Freien zu feiern. Nicht in rauchigen, dumpfen und muffigen Bierlokalen unter trinkenden und schwatzenden Menschen....

Hei, wie flatterten unsere roten Wimpel im Winde. Sie leuchteten weithin sichtbar.

Die Landstraße stieg an. Noch eine Biegung. Links. Nun ging es in den offenen Park, der sich breit in seinem saftigen Grün vor uns ausbreite. Bäume spendeten kühlen Schatten. Sonne hüsste über hochgewachsenes Gras. Bänke standen auf den wohlgepflegten Wegen.

Auf einem Hügel machten wir halt.

Die Fahnen wurden aufgerichtet zu einem rot wasselnden Wald. Wir lagerten uns um die Fahnen. Sahen, lagen, knieten.

Dann ertönte das Lied „Die Internationale“. laut und klar trug der Wind das Lied weit über den Platz. Es wurde mit stiller Andacht gesungen, mit Lust, Freude und kämpfischem Geist.

Ein junger Mensch sprach flammande Worte. Begeisterung loderte aus den wuchtig gesprochenen Versen. Sie rütteln auf. Sie begeistern die Zuhörenden. Ganz anders war die Wirkung des Kampfgedichtes in dieser schönen, sonnig überstrahlten Natur als in den dumpfen Räumen in der Stadt. Das fühlten die Menschen. Leuchteten doch ihre Augen heller und schlug doch ihr Herz schneller.

Ein junger Mensch stieg auf den Hügel. Mitten unter die flatternden Fahnen. Packt eine mit der harten Faust und schwang sie hoch in die Luft. Der Schaft der Fahne wurde fest in die weiße Erde gerammt, daß er tief eindringt und stecken bleibt. Nun wendet sich der jugendliche Redner an die Menschen, die ihm zuhören. Er findet Worte der Begeisterung, der Aufrüttlung, der Rebellion. Spricht von der Sehnsucht der Menschen nach Freiheit. Nach Befreiung. Klagt mit harter Stimme an. Jaucht von dem Glück der Menschen, die sich solidarisch verbunden fühlen. Er spricht vom Sozialismus, von der arbeitenden Klasse, ihrer Organisation, ihrer Befreiungsaufgabe, von der internationalen Verbundenheit, von Frieden und vom Völkermai.

Es war kein ausgelügelter Vortrag mit allen Feinen des gewieften Rhetorikus. Es waren Worte eines jungen Menschen, dessen Seele Begeisterung besaß, um andere wieder zu begeistern; der stark war im Gefühl und andere mitreißt; der treffende Worte fand, um kurz und prägnant zu sagen, was uns zusammenführt am 1. Mai. Einfache und einfache Worte weckten in uns das Gefühl der Verbundenheit als kämpfende Proletarier.

Wieder folgt ein Lied, dann löst sich die Gemeinschaft der Menschen auf in einzelne Gruppen, die tanzen, singen, spielen, sich freudig der Lust hingeben, bis die Sonne untergeht, und Nacht die Menschen umgibt.

Holzstöße wurden aufgeschichtet, hell loderte die Flamme zum dunklen Himmel und röte die Menschen. Sie lagerten um das Feuer, und hell tönen drang eine Mädchenstimme durch die tiefe Stille der Nacht. Sie kündete vom Recht der Frau und Mutter.

Jubel brach aus der Seele junger Menschen und erfüllte die sterbenklare Nacht. Die Flamme erlosch, und still und ruhig ging es in die Stadt zurück.

Ein Maierebnis unter freiem Himmel! Jugend bewahrte es als schönste Erinnerung tief im Herzen!

Der Zug der Millionen am 1. Mai

An der Fabrik vorbei.

Mürrisch und verdrosten sieht die Fabrik auf das vorüberfließende Meer der Fahnen. Wir bieten dir Trost, Fabrik. Wo ist der schrille Arbeitsschrei, der uns sonst zu lebendigen Hebeln erstarren läßt? Die kalten Eisenteile der Maschinen, die Räder, von unseren Händen blank gegriffen, stehen geprägt hinter den Fenstern. Wenn morgen sich Farben aus nächtlichen Schatten lösen und auf Dächer und Gärten fließen, fassen wir wieder Hebel und Schalter. Das Auge ist am Einen festgekrafft und sucht vergleichsweise umzuschauen auf die Wiesen und roten

Wenn am 1. Mai die sozialistische Arbeiterschaft dazu rüstet, ihren Feiertag würdig zu begehen, so wird auch die zielbewußte Jugend dabei nicht fehlen. Zu Tausenden wird sie mit ihren roten Fahnen auf dem Platz erscheinen, um teilzunehmen, um mitzuwirken an den Kundgebungen, die den einigen Willen der Arbeitermassen aller Länder zur Verbesserung der Weltordnung zum Ausdruck bringen sollen. Die Jugend weiß, daß alle Kämpfe die geführt werden, doch schließlich um ihre Willen erfolgen, sowie unsere alten Vorkämpfer für uns gelitten und geopfert haben. Die Jugend muß es verstehen, daß eigentlich ein Teil der Kämpfe von ihr selbst ausgesuchten werden müssen; denn sie ist noch im Vollbeste ihrer Kraft und widerstandsfähiger als die „Alten“. Wenn also die Arbeiterjugend den 1. Mai mitfeiert, so gibt sie ihrer Überzeugung dadurch Ausdruck, daß sie sich der ringenden zur steten Tat bereiten Arbeiterschaft aufs innigste verbunden fühlt und ihr Schicksal mit dieser teilen will.

Dadurch die Schaffung der „Sozialistischen Jugendinternationale“ hat ja die sozialistische Jugendidee feste Formen angenommen, und das ständige Wachsen des internationalen Bewußtseins der arbeitenden Jugend sollte eigentlich für uns Sozialisten der beste Trost sein, daß der Sozialismus marschiert. Es ist nun einmal so im Getriebe der Arbeiterbewegung, daß sie immer frischen, neuen Blutes bedarf, daß von Generation zu Generation die Weltanschauung des Sozialismus erneuert und gefestigt werden muß, damit wir dem Endziel recht bald näher kommen. Die anstehende Zahl der Jugendlichen unserer Reihen z. B. in Deutschland, ist auch der beste Beweis dafür, daß unsere Hoffnung berechtigt ist; denn ihre Forderungen nach Jugendschutz und Jugendrecht, nach besserer Bildung, nach mehr Freizeit, um sich dieselbe aneignen zu können usw. zeigen, daß die Grundlage dieser Jugend durchaus im Zeichen des Fortschritts und der Aufwärtsentwicklung steht. Und wenn die Jugend am 1. Mai mit uns geht, dann fühlen wir es, daß in unserem „Zug von Millionen“ die „neue Zeit mit uns zieht“.

In Polnisch-Schlesien läßt die Entwicklung der Arbeiterjugend leider noch vieles zu wünschen übrig. Wenn auch die Verhältnisse im Lande selbst ein Wort dabei mitzureden haben, so ist dieser Umstand doch noch lange kein Grund dafür, daß die Jugend unsere Ideen noch nicht begrieffen hat. Schließlich soll der 1. Mai uns auch Gelegenheit bieten, eine Heerschau abzuhalten, über den Erfolg und Verlust unserer Partei und da muß man schon sagen, daß mit rühmlicher Ausnahme der Königshütter Jugendgruppe alles andere nur Enttäuschung gebracht hat. Man kann hier ganz gewiß der Partei keinerlei Vorwürfe machen; denn von Seiten der Jugend wird stets behauptet, daß sie ein selbständiger Bund ist und wir gar nicht berechtigt sind, uns in ihre Angelegenheiten hineinzumischen. Wie es nun aber einmal ist, sind wir gewöhnt, die Wahrheit zu sagen, auch wenn sie Bielen nicht passen sollte.

Wenn man z. B. die Katowitzer Jugend in Betracht zieht, so werden wir am 1. Mai bitter enttäuscht sein, wenn im Zuge vielleicht drei oder vier Jugendgenossen marschieren, die übrigen aber fernbleiben werden! Und warum?

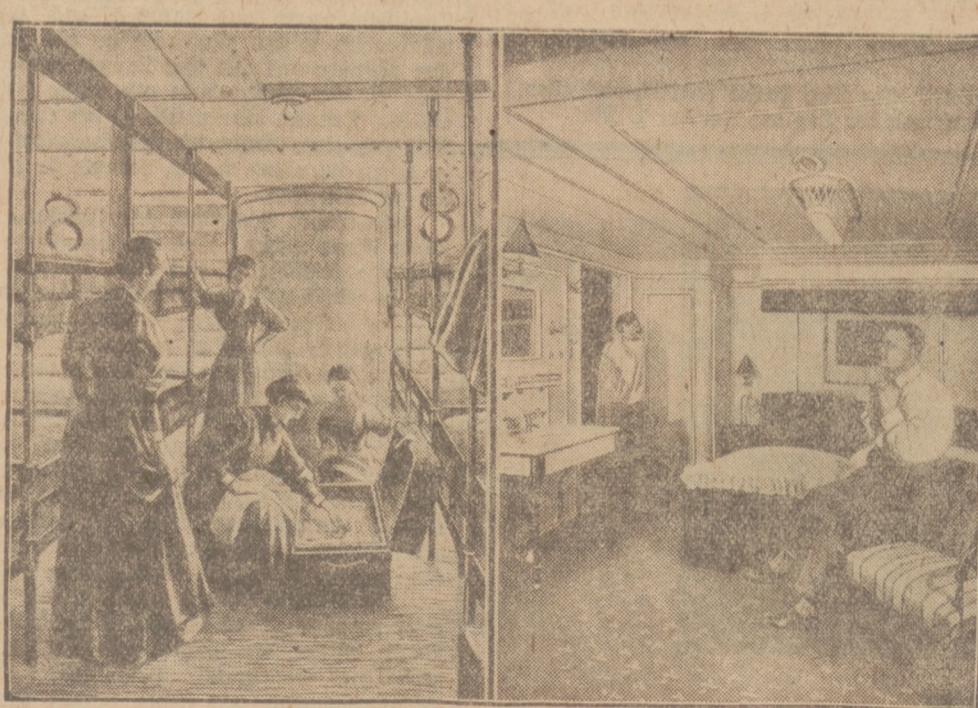
Dächer. Heute aber wollen wir fühlen, daß uns der ewige Gleichtakt der Maschinen nicht in seine Bahn gezwungen, fühlen, daß wir Menschen sind mit durstenden Seelen, verbunden zu sinnvoller Gemeinschaft, geeint durch die gleiche Not und besüßt von der gleichen Hoffnung: Einmal werden alle frei!

Schrei der Arbeitsklaven.

Der Zug geht durch ein dumpfes, russiges Arbeiterviertel. Die Fenster leuchten auf vom roten Schein der Fahnen. Die kalligen Wände singen das Echo des Kampfgesanges. Kranke, bleiche Arbeiterfrauen kommen ans Fenster; zermürbte Greise öffnen mit zitternder Hand die Fenster, grüßen... Die ganze Straße ist ein Schrei:

Wir leben im Schatten dampfender Schlote und sind schon gewöhnt, im Nebel zu gehn, sind welche Blumen auf schmalem Balkone, die ruhigen Augen zur Sonne sehn.

Sorgen umflossen frohes Lachen, nachtschwarz ist unser Lebensbild, dunkel sind wir selber geworden, finster und trübe, nicht dämmerungsmild.



Reisen zur See

Die Frauenabteilung im Zwischendeck eines Passagierschiffes der achtziger Jahre (links) und das Schlafzimmer einer Staatszimmerschlaf in einem heutigen Luxusdampfer (rechts).

Jugend voran!

Weil sie nicht verstehen und erfassen, was der 1. Mai auch besonders für die heranwachsende Arbeiterklasse bedeutet, weil sie überhaupt die Wichtigkeit und Erhabenheit der Arbeiteridee selbst nicht begreifen und sich auch gar nicht die Mühe dazu nehmen. Diese Jugend, obwohl selbst im Elternhaus in Not und Entbehrung großgezogen, nimmt das Leben, was es ihnen auch bieten mag, als eine Selbstverständlichkeit hin und schädigt durch ihre Teilnahmslosigkeit diejenigen, welche mit Idealismus und teilweiser Überzeugung zu ihrer Sache stehen. Natürlich ist es bei dieser Sorte von Jugendlichen kein Wunder, wenn sie Laster und Gewohnheiten anheimfallen, die ihrer unwürdig sind. Oder wenn sie an den bürgerlichen Jugendvereinen mehr Gefallen finden, weil ihnen doch das Leichte, Angenehme, Amüsante die Hauptstufe im Leben ist.

Man kann es nur bedauern, daß arbeitende, proletarische junge Menschen den Zweck ihres Daseins nicht erfaßt haben. Daß sie in törichtem Glauben immer noch hoffen, die Erlösung ihrer Unfreiheit käme irgendwo aus Himmelshöhen oder Erdentiefen. Stein, selbst mithelfen müssen sie! Das Leben der jugendlichen Proletarier, auch hier in Polnisch-Schlesien, muß Wille zum Kampf sein, gegen jede Unterdrückung, gegen jede Herabsetzung des Arbeiterstandes. Und fürchten sollen sich die Jugendlichen nicht. Da können sie lernen von den „Alten“, die ja mitunter von ihnen als „verkalt“ angegriffen werden. Haben sich diese vor Opfern, vor Hunger, vor Kerkerstrafen gefürchtet? Haben sie nicht ihr Leben in die Breite geworfen, um der Idee der Menschheitsbefreiung zum Aufstieg zu verhelfen? Wollen unsere Jugendlichen heute im Zeitalter höchster Entwicklung menschlichen Geistes und menschlicher Fähigkeiten feige und unverständig zurückbleiben?

Es kann nicht weiter so gehen, wie es bisher der Fall war. Wenn die „Sozialistische Arbeiterjugend“ ihren Namen Ehre machen will, dann muß sie sich endlich auf ihre Bestimmung befreien und zu dem werden, was sie sein soll. Sie muß sich daher wesentlich von den bürgerlichen Jugendvereinen unterscheiden, was bislang durchaus nicht festzustellen war. Und der 1. Mai gibt ihr die allerbeste, passendste Gelegenheit dazu. Wenn sich die Jugendlichen zusammenfügen, um die Arbeit ruhen zu lassen und im Zuge der organisierten Arbeiterschaft mitgehen wird, da in soll das der erste, beste Beweis dafür sein, daß sie unserer Idee die Achtung und das Verständnis zollt.

An diesem ersten Mai möge sich die Jugend daran erinnern, daß sie nicht nur verpflichtet ist, den Solidaritätsgedanken zu pflegen und in die Tat umzusetzen, sondern, daß sie vor allem die Kraft und den Mut dazu aufbringt, in den Bestrebungen des Fortschritts und der Auflärungsarbeit Pionierdienste zu tun. Das aber heißt: vorangehen, vorwärtsstürmen unter der Wucht des sozialistischen Gedankens, nimmer zu rasten, der Erste zu sein, wenn es gilt, das Gebäude des Sozialismus zu errichten. Darum, Arbeiterjugend in Polnisch-Schlesien, besiege Dich Deiner Pflichten, zeige den Alten, daß Du den Ruf der neuen Zeit vernommen hast, geh' mutig voran im Kampf für Wahrheit und Recht!

A. K.

Wie träge Wasser flutet das Leben und trägt auf schwämmen Arme unter Boot. Es windt kein wimpelunter Hafen, unser Ziel: der Tod....

Villen, Paläste.

Sie ziehen den grünen Schleier der jungen Baumknospen dicht vors Gesicht. Sie ducken sich. Hohnlachend springt ein Lied aus tausend Kehlen hinter die zarten Tüllgardinen. Das Meissner Porzellan des Kaffeetisches klirrt. Die vornehmen, leeren Reden verstummen. „Mit uns zieht die neue Zeit!“ Der Generaldirektor hinter den Gardinen lächelt: „Mit denen? Nur mit Geld und Aktion!“ Die Goldkette klirrt. Im harten Takte des Arbeiterheeres klirrt es: „Mit uns, mit uns!“ Millionen glauben an Menschheitserlösung, arbeiten und leiden dafür. Wenn alle Arbeiter, des Kopfes und der Hand, daran glauben werden, dann wird Glaube Erfüllung sein!

Einer, der abseits steht.

Es ist ein Fabrikarbeiter. In seinen Augen entzündet sich kein mutiges Aufstöbern, wenn die roten Fahnen vorüberziehen. Als er gestern aus der Fabrik kam, zuckten seine Augenlider, als fiele noch immer der Hammer auf das Eisen. Müdigkeit zog ihn wie ein Bleigewicht auf das harte Lager. Über der Stirn strich der Schlaf und rief den Traum, damit er des Tages Bilder aus der Seele nähme. Aber der Arme kann nichts denken als Arbeit, nichts träumen als Arbeit. Er steht im Traume die Schlote der Fabrik hoch ins Sternenzelt ragend, sich krümmen, winken: Komm! Noch ehe das Dämmerdunkel weicht, Klingt sein harter Schritt auf den Steinen. Fiebernd klopfen harte Hände ans Fabriktor, drängen sich zur Arbeit. Die Tore sind verschlossen: 1. Mai. O Fluch über die grausiggetürmte Fabrik, die Fesseln um diese Menschenfelle legte, ihr alles nahm, alles zerbrach! Armer Maschinenmensch!

Arbeiterjugend.

Flammende Jugend, wie feiert der Schritt, wie stolz weht das Banner! Stürme, türme Kraft auf Kraft, schaffe mit am Menschheitstempel! Loh Flammenstark ins dürre Reich alter Zeit! Jerzeß das Kleid, das hundert Jahre wehten und überlebten mit immer neuen Fehen! Weiz die jungen Hände, denn die große Zeitwende braucht den scharfen Meißel, keine alte Geisel. Sing mit metallener Stimme:

Wenn auch des Lebens Schatten dunkeln und Sorgen wild am Wege wachsen — uns kann die Nacht ja nicht erschrecken, da wir ja selbst ihr Leuchten sind.

Wir tragen unsrer Jugend Fackeln mit starken Armen in das Leben, und alles Grünen, alles Blühen geht mit uns denselben Weg.

Und führte unsrer Weg durch Wüsten, unsere Sehnsuchtsflügel trügen uns hinüber. Auf wirren Trümmern bauen wir das neue Reich.

Hans Heinrich Strätzner

Gerechter Lohn für gerechte Arbeit

Von Friedrich Engels.

Der folgenden, fast nicht mehr bekannten Artikel hat Friedrich Engels etwa 1883 unter dem Titel „A fair day's wages for a fair day's work“ für das englische Arbeiterblatt „The Labour Standard“ geschrieben, das an vier Jahre in London herausgekommen ist. In Engels eigener Übersetzung erschien der Aufsatz im Jahre 1884 im „Zürcher Sozialdemokrat“. Durch R. Banner Woolwich, der mit Marx und Engels befreundet war, wurde unter niederländischer Genossen J. A. v. d. Beer auf Engels' Mitarbeiterschaft am „Labour Standard“ aufmerksam gemacht, er fand den kleinen Aufsatz und veröffentlichte ihn im „Het Volk“. Wahrscheinlich rührten noch andere Artikel im „Labour Standard“ von Engels her, doch müßte ihre Autorschaft erst festgestellt werden.

Das ist nun während der letzten 50 Jahre der Wahlspruch der englischen Arbeiterbewegung gewesen. Er hat gute Dienste getan damals, als nach der Abschaffung der schändlichen Gesetze gegen das Koalitionsrecht die Trades-Unions (Gewerkschaften) sich entwickelten. Noch bessere Dienste leistete er in den Zeiten der ruhmreichen Christenbewegung, als die englischen Arbeiter an der Spitze der arbeitenden Klasse Europas marschierten. Aber die Zeiten gehen vorwärts. Und viele Dinge, die vor 50, ja vor 30 Jahren wünschenswert und nützlich waren, sind nun verändert und unbrauchbar geworden. Gehört der alte, ehrwürdige Schlachtruf auch zu diesen Dingen?

Gerechter Lohn für gerechte Arbeit? Aber was ist denn gerechter Lohn und was ist gerechte Arbeit? Wie werden sie bedingt durch die Gesetze, nach denen die Gesellschaft sich entwickelt? Um eine Antwort darauf zu erhalten, dürfen wir uns nicht beugen auf die Wissenschaft der Moral oder auf die Gerechtigkeit, noch auf irgend ein sentimentales Gefühl von Menschlichkeit, Billigkeit oder selbst Wohlätigkeit. Was moralisch oder selbst nach dem Gesetz gerecht ist, ist deshalb noch lange nicht gesellschaftlich gerecht. Was gesellschaftlich gerecht oder ungerecht ist, das wird nur durch eine Wissenschaft, die Bezug nimmt auf die materiellen Tatsachen der Produktion, durch die Wissenschaft der Volkswirtschaft festgestellt.

Was ist nun nach der Volkswirtschaft ein gerechter Tagelohn und ein gerechtes Tagewerk? Einfach die Lohnhöhe und die Dauer und Intensität der Arbeit eines Tages, die durch die Konkurrenz des Unternehmers mit dem Arbeiter auf dem freien Markt bedingt wird. Und was ist es, was auf diese Art festgestellt wird?

Ein gerechter Tagelohn ist unter normalen Umständen die Summe, die der Arbeiter nötig hat, um sich, gemäß der Lebenshaltung seiner Umgebung und seines Landes, die Mittel zu verschaffen, die ihn in den Stand setzen, weiter zu arbeiten und sein Geschlecht fortzupflanzen. Der wirkliche Lohn kann durch die Schwankungen der Industrie dann und wann über oder unter diesem Durchschnitt stehen.

Ein gerechtes Tagewerk ist die Dauer und die Mühe wirklicher Arbeit, die täglich die volle Arbeitskraft des Arbeiters verbrauchen, ohne ihn unfähig zu machen, morgen dasselbe Arbeitsquantum zu leisten.

Dieser sich stets wiederholende Kreislauf kann folgendermaßen beschrieben werden: Der Arbeiter gibt dem Kapitalisten seine volle tägliche Arbeitskraft, das ist soviel, als er geben kann, um imstande zu bleiben, dies fortwährend zu tun. Dafür empfängt er von jenem soviel und nichts mehr am Lebensmittel.

Revolutionär oder Polizeispitzel

Ein Kapitel aus der Vergangenheit der Arbeiterbewegung Nordböhmens

Von Emil Strauß.

Am 18. Februar 1885 wurde in Luboček bei Reichenberg von der Polizei eine sozialistische Geheimdruckerei aufgestöbert, wobei die Arbeiter Paces, Černy und Rampas verhaftet wurden. In dem gegen sie geführten Prozeß erhielten sie schwere Kerkerstrafen: Paces 16, Černy 15 und Rampas 10 Jahre. In den Reihen der sozialdemokratischen Vertrauensmänner war die Überzeugung allgemein, daß hier Verrat geübt worden war, und als der Verräter wurde der Arbeiter Franz Choura aus Dux bezeichnet, der seit 1878 in der sozialdemokratischen Bewegung tätig und als feuriger Redner, sowie Anhänger der radikalen Richtung bekannt war. Unter den Genossen jener Zeit fanden sich jedoch einige, die an dem Verdacht Chouras zweifelten und selbst nach den eingehenden Untersuchungen des neuzeitlichen Historikers der tschechischen Arbeiterbewegung Nordböhmens, des Genossen J. Cajthaml, kann eine endgültige Antwort auf die Frage, ob Choura ein Verräter gewesen ist oder nicht, durchaus nicht erteilt werden.*)

Der Hauptzeuge, den Cajthaml in dem nach mehr als 40 Jahren gleichsam neu aufgenommenen Prozeß anführt, ist der am 3. März 1926 verstorbene Arbeiter Franz Wagner, der 1878 einen Arbeiterverein in Teplitz gegründet hat. Wagner erzählt, es sei ihm schon zu Beginn der achtziger Jahre aufgefallen, daß Choura mit dem Teplitzer Polizeiinspektor Haste eifrig Verkehr gepflogen habe. Mit diesem sei Choura sehr oft im Gasthaus „Zum Schlüssel“ in der Graupnergasse (jetzt Restaurant Bimke) zusammengekommen. Diese Feststellung Wagners kann freilich kein Beweis für Chouras Verrat sein, ja kann auf Choura nicht einmal ein schiefes Licht werfen, weil Haste tatsächlich ein verkappter Sozialist gewesen ist und sogar einmal August Bebel bei sich beherbergte, während die Polizei diesen an allen Enden und Enden von Teplitz suchte. Auch daß Choura, als er 1882 im Prager Landesgericht in Untersuchungshaft war, jeden Augenblick zum Untersuchungsrichter geführt wurde, kann für die Beantwortung unserer Frage nicht ins Gewicht fallen. Ein schwerwiegendes Verdachtsmoment ist jedoch das nachstehende: Von Teplitz wurde an drei Leiter der Geheimdruckerei durch einen

*) Das Buch Cajthamls „Gestky sever ve hnutí delnickém“ (Der tschechische Norden in der Arbeiterbewegung), Prag 1926, ist ein wertvoller Beitrag zur Geschichte der Entwicklung der Arbeiterbewegung in Böhmen. Cajthaml hat der Darstellung dieser Zeit, die ich in meinem Buch „Die Entstehung der deutschböhmischen Arbeiterbewegung“ geschildert habe, eine Reihe neuer Einzelheiten zugesetzt, von denen ich hier eine einzige Probe gebe. Es ist nur schade, daß es sich Genosse Cajthaml nicht verlagen kann, gegen die deutsche Sozialdemokratie wegen der Meinungsverschiedenheiten in einer Weise zu polemisiern, die zur Beleidigung der Gegenseite zwischen uns und den tschechischen Sozialdemokraten nicht beitragen kann. Cajthaml, der zeitlebens für die Errichtung tschechischer Schulen in Deutschböhmen gekämpft hat, sagt, daß sich die Deutschen deswegen unterdrückt fühlen, weil sie die tschechischen Kinder nicht mehr germanisieren können.

teln, als nötig ist, um dasselbe Werk jeden Tag wiederholen zu können. Eine sonderbare Gerechtigkeit!

Aber lasst uns die Sache tiefer ansehen. Weil nach der Zersetzung der Dekonomie Lohn und Arbeit durch die Konkurrenz bedingt werden, scheint es die Gerechtigkeit zu verlangen, daß beide Parteien unter den gleichen Bedingungen und in derselben Lage sind, wenn sie den Arbeitsvertrag eingehen. Aber das ist nicht der Fall. Wenn der Kapitalist mit dem Arbeiter nicht einig werden kann, kann er warten und von seinem Kapital zehren. Der Arbeiter kann das nicht. Er hat nur seinen Lohn, wovon er leben kann, und er muß deshalb Arbeit zu den schlechtesten Bedingungen annehmen. Der Hunger treibt ihn mit furchtbarer Gewalt. Und dennoch behaupten die Dekonomen der bürgerlichen Klassen, daß dies der Gipfel der Gerechtigkeit sei.

Das ist aber noch ein Kleinigkeit. Die Anwendung von mechanischer Kraft und von Maschinen in neuen Betrieben wird die Ausbreitung und Verbesserung von Maschinen in alten Betrieben machen anhaltend Leute arbeitslos. Und dies in viel schnellerem Maße, als die überflüssig gewordene Arbeitskräfte wieder in den Dienst der Industrie genommen werden können. Diese überflüssigen Arbeitskräfte stellen dem Kapital eine industrielle Reservearmee. Wenn die Marktdeckung schlecht ist, kann der Arbeiter verhungern, betteln, stehlen oder gar ins Arbeitshaus gehen. Ist die Konkurrenz günstig, so darf er arbeiten, um die Produktion zu erweitern. Und so lange, bis der letzte Mann, die letzte Frau und das letzte Kind der Reservearmee Arbeit gefunden haben — was allein schon jeder Zeiten toller Überproduktion voraussetzt —, drückt die Konkurrenz die Löhne herunter, während durch das Bestehen der Reservearmee die Macht des Kapitals im Kampfe mit der Arbeit verstärkt wird. In dem Weltkrieg mit dem Kapital wird der Arbeiter nicht allein durch den Hunger getrieben, er hat außerdem eine ihm ans Bein geschmiedete Kanonenfuge mitzuschleppen. Und das heißt nach der kapitalistischen Dekonomie Gerechtigkeit.

Läßt uns nun untersuchen, wovon das Kapital diese „gerechten“ Löhne bezahlt. Vom Kapital natürlich. Aber Kapital bringt keine Werte hervor. Die Arbeit ist, abgesehen von der Erde, die einzige Quelle des Reichtums. Kapital ist nichts als aufgehäufte Arbeitsfrucht. Hieraus folgt, daß die Löhne der Arbeiter aus der Arbeit bezahlt werden; der Arbeiter wird mit seinen eigenen Arbeitsfrüchten belohnt. Nach der üblichen Auffassung der Gerechtigkeit müßte der Lohn des Arbeiters aus den gesamten Früchten seiner Arbeit bestehen. Aber das würde nach der Auffassung der Nationalökonomie nicht gerecht sein. Im Gegenteil, die Arbeitsfrüchte des Arbeiters werden vom Kapitalisten in Beschlag genommen, und der Arbeiter erhält davon nicht mehr als die nötigen Lebensmittel. Und das ist dieses außerordentlich „gerechten“ Konkurrenzklampe ist, daß die Arbeitsprodukte derer, die arbeiten, aufgehäuft werden in den Händen derer, die nicht arbeiten, und in ihren Händen das mächtigste Mittel werden, um alle, die von solchen aufgehäuften Reichtum hervorbrachten, in Sklaverei zu fetten. Gerechter Lohn für gerechte Arbeit!

Aus dem Vorhergehenden geht sinnvoller hervor, daß der alte Wahlspruch seinerzeit seinen Zweck gehabt hat und nun keinen Dienst mehr tun kann. Mögen also die Arbeiter den alten Schlachtruf begradigen und durch einen besseren ersetzen: Übergang der Produktionsmittel: Rohstoffe, Fabriken und Maschinen, in die Hände des arbeitenden Volkes!

an einer geheimen Zusammenkunft in einer Grube nächst dem Bahnhofe Teplitz-Waldtor teilnehmen. Die Beratungen sollten um neun Uhr früh beginnen, aber Stipak, der sonst pünktlich war, erschien nicht. Um dreiviertel Zehn kam statt seiner Choura und erzählte, daß Stipak zwischen den Orten Haan und Hegeholz von einem jungen Manne erschossen worden sei. Alle Versammelten waren starr vor Schrecken. Den nächsten Augenblick aber riefen sie wie aus einem Munde: „Franz, Du hast ihn erschossen, Du Mörder!“ („Franz, Du hast ihn erschossen, Du Mörder!“) Nur ein gewisser Jungmann war ganz bleich geworden, er hatte nämlich Choura von der Versammlung beim Waldtor Mitteilung gemacht. Welche Rolle er gespielt hat, ist unbekannt, sicher ist jedoch, daß Choura in dieser geheimnisvollen Angelegenheit er nicht der Mörder Stipaks war. Dies war vielmehr ein Bergarbeiter M., der sich nach Jahren in kleinem Kreise dazu bekannt hat. Ob er von Choura oder von jemandem andern angestiftet war, weigerte er sich entschieden anzugeben.

Choura selbst ging bald nach diesem Vorfall nach Amerika. Aber das Gerücht, er sei ein Verräter, ging hinter ihm her. Im Jahre 1891 wurde die ganze Angelegenheit im Kreise amerikanischer Anarchisten unterjucht, ohne daß es gelungen wäre, Licht in die Angelegenheit zu bringen. Auch die 1885 Verurteilten konnten nach ihrer Freilassung die Sache nicht aufklären, ebenso wenig wie die Zusammenkunft der Parteiveteranen der tschechischen Arbeiterbewegung im Juni 1924 und Cajthaml in seinem vor wenigen Tagen erschienenen Buche. Vielleicht wird einmal ein Polizeiakt aufgefunden werden, der Choura der Spione überführt, so wie dies Tobolski rechtslos bei dem Verräter Sabina nachgewiesen hat und wie ich es beim ersten Redakteur des Reichenberger „Arbeiterfreund“, dem „einäugigen Wolf“ aufzuzeigen in der Lage war.

Jede terroristische Organisation bildet einen Anziehungspunkt für Menschen, die sich besonders radikal gebären und dabei in Wirklichkeit im Dienste der Polizei stehen. Aufgabe der Geschichtsschreibung der Arbeiterbewegung ist es, den Betroffenen entweder der Verachtung der Nachwelt zu überliefern oder sein Andenken von dem furchtbaren Verdacht zu reinigen. Während man von dem unglücklichen Stipak mit ziemlicher Sicherheit behaupten kann, daß er keinen Verrat gesäßt habe und daß er also unschuldig gefallen ist, können die Akten über den Fall Choura auch nach dem Erscheinen des Cajthamischen Werkes nicht geschlossen werden.

Es war an einem 1. Mai

Stille. — Eine fast beängstigende Lautlosigkeit herrschte in den weiten Fabrikräumen, in denen sonst die Maschinen mit wildem Dröhnen stampften, die Schwungräder wütend fausteten und die Stahlsgägen zwitschern ihr wildes Lied sangen.

Stille. —

Der 1. Mai.

Feiertag der Arbeit. Besinnen auf sich selbst und ihre Kraft. Nur vorn im Kontor herrschte Leben. Dort saß auf einem Drehstuhl der alte Hans Marten in seinem glänzenden schwarzen Rock und rechnete, rechnete . . . wie er seit Jahr und Tag rechnete.

Bor sich hatte er seine papierdünnon, lärglich geschnitten und noch lärglicher belegten Brote liegen.

Leise quietschend öffnete sich die Tür.

„Tag, Marten.“

Der Alte fuhr herum.

In der Tür stand ein vielleicht dreißigjähriger, sehr elegant gekleideter Mann. Ohne die Zigarette aus dem Mund zu nehmen, wiederholte er:

„Tag, Marten.“

„Guten Tag, Herr Fritsche,“ grüßte der Alte mit tiefer Beugung zurück.

„Recht, daß Sie auf dem Posten sind, Marten. Da steht man wenigstens, auf wen Verlaß ist.“

Von irgendwoher tönte ein rhythmisches Summen. Die Beiden horchten auf. Bald wurde es deutlicher — Gefang. Dann ein taktmäßiges Dröhnen, das bald so stark wurde, daß die Fenster Scheiben zu singen begannen — der Marsch der Arbeiterbataillone.

Endlos — schien es — dauerte der Vorbeimarsch der festtäglich gepuhnten Menschen — Männer und Frauen, Greise und Kinder in buntem Durcheinander und doch in straffer Ordnung und Selbstdisziplin.

„Gefindel!“ knirschte Fritsche.

„Gefindel?“ fragte Marten zurück.

„Nun ja. Geht ihnen noch immer viel zu gut, sonst würden sie arbeiten und nicht feiern.“

„Ich glaube, Herr Fritsche, die da unten feiern, weil es ihnen gar nicht gut geht.“

„Dann sollen sie arbeiten.“

„Das tun sie doch. Und trotzdem —“

„Ach was. Sie, Marten, arbeiten doch heute auch.“

„Ja, das habe ich so in der Schule gelernt, daß es eine Obrigkeit gibt, die von Gott bestimmt ist, und der man deswegen gehorchen muß. Aber daß diese Obrigkeit immer gut ist — nein, Herr Fritsche, das kann man nicht sagen.“

„Was! Sie sind auch unzufrieden? Wollen Sie dem Gefindel da unten vielleicht Recht geben?“

„Herr Fritsche, ich bin alt und habe gelernt, mich zu beschließen. Aber die da unten sind jung und tragen schwer an ihrer Not. Und daß sie davon frei werden wollen, ist natürlich und verständlich. — Daß Ihnen, Herr Fritsche, das nicht gefällt, ist etwas anderes. Aber Gefindel sind deswegen die Leute nicht.“

„Die sind Gefindel.“

„Nein — das sind anständige Menschen. Ich kenne sie. Mit Gefindel ließe ich meine Tochter nicht mitgehen.“

„Was? Sie erlauben Ihrer Tochter . . . ?“

„Ja, natürlich.“

„Das ist gar nicht natürlich, verstehen Sie,“ und wütend warf der Chef die Tür ins Schloß.

Still ging der Alte ans Fenster und sah dem Zuge zu. Plötzlich ging er hinunter und schloß sich einer Reihe an, marschierte mit.

Auch Hans Marten hatte den Weg zu den Seinen gefunden. Stille. — Eine fast beängstigende Lautlosigkeit herrschte in den weiten Fabrikräumen.

Stille. —

Der 1. Mai.

Feiertag der Arbeit. Besinnen auf sich selbst und ihre Kraft.

Paul Rieger.

Kinder-Freunde

Maihäuschen

Nach einer wahren Begebenheit erzählt von L. D.

Friederike stand am Zaun ihres elterlichen Gartens und schaute über die Dorfstraße hinweg nach dem Seeufer. Sie freute sich über die spiegelnden Wellen, die so fröhlich in der Sonne blitzen, und über den blauen Himmel, von dem herab die Maionne das schönste Frühlingswetter schenkte. Da gewahnte sie einen alten Mann, der einen kleinen Korb mit auffallend buntfarbenem Gefüge trug. Als er näher kam, sah Friederike, daß es der alte Wehland war, ein Waldbauer aus dem Dorf. Sie begrüßte ihn, und er blieb stehen und läutete seine Mütze. Da drangen sonderbare Töne aus dem geschlossenen Korb, den der Mann umständlich im Arm hielt, zu des Mädchens Ohr. Es klang wie leises klägliches Wimmern.

„Was ist in dem Korb drin?“ fragte Friederike gespannt, und gleich darauf bat sie hastig: „Ah bitte zeigen Sie mir!“ Der Mann hob den Korbdeckel ab, und drei winzige, junge Käcklein wurden sichtbar. Sie waren schwarz und weiß gefleckt und hatten die Auglein noch geschlossen. Alle drei zitterten und bewegten sich unbeholfen, als suchten sie irgend etwas. Ein ängstliches Miau tönte unaufhörlich in ganz hohen Tönen aus den jungen Kehlen, als gelte es Rettung für ihr unsicheres Dasein vom Schicksal zu erscheinen.

„Sie sollen ins Wasser“, erklärte der Mann, indem er nach dem nahen See deutete, „ich kann sie nicht gebrauchen.“

Friederike hatte entzückt die jungen Tierchen betrachtet, deren Leben, eben begonnen, schon wieder erloschen sollte, und ein zartes Mitleid mit den armen Kreaturen stieg in ihrem Herzen auf. Ohne zu überlegen, streckte sie ihre Hände über dem Korb aus und sagte bestimmt: „Bitte lassen Sie mir die Käken, ich will sie pflegen und aufziehen.“

Dabei nahm sie eins der Tierchen in die Hand, raffte mit der anderen ihre Schürze hoch und legte es dahinein. Dann tat sie das zweite dazu, und der alte Wehland gab ihr eigenhändig das dritte Käcklein.

Mit freudigem Stolz wurde den Eltern die lebendige Überführung vorgeführt, und diese stimmt lächelnd zu, als Friederike nur mit großem Eifer darangestellt, alles Notwendige zur Pflege und Ernährung ihrer Schüblinge vorzubereiten. Ein schöner Korb mit etwas flachem Rande, der Raum genug bot für die Katengeschwister, wurde ihnen zum Aufenthalt aussersehen und darin ein weiches Lager zurechtgemacht. Dann holte Friederike aus ihren Puppenzäckeln ein richtiges Babylätzchen hervor, tat einen neuen Gummipropfen drauf, in dessen Spitze sie mit einer glühenden Nadel ein kleines Loch bohrte zum Durchsaugen der Milch, und nachdem sie beides, Flasche und Propfen, mit warmem Salzwasser gründlich gereinigt hatte, wurde etwas Milch angewärmt und in die Flasche gefüllt.

Mit jedem Tage gediehen unsere Käcken zusehends mehr und wurden immer lebendiger und zutraulicher. Besonders anhänglich zeigten sie sich Friederike gegenüber, als wüßten sie ganz genau, daß nur diese sie vor einem unerfreulichen Schicksal bewahrt und ihnen das augenblickliche angenehme Dasein verschafft hätte.

Ganz possierlich benahmen sich die kleinen Tierchen zurzeit der Fütterung. Wenn Friederike dem einen Käcklein sein Fläschchen gab, wollten die beiden anderen gar nicht mehr still in ihrem Korb warten, bis die Reihe auch an sie kam, sondern sie kletterten ungeduldig und lebhaft umher und versuchten auf mannsache Art und Weise, selbständig an die Milchquelle zu gelangen.

Wiederholte kletterte eins nach dem andern an Friederikes Bein und Röckchen hoch, bis es auf dem Schoß angelkommen war, von wo es mit sanfter, bestimmter Hand wieder auf die Erde gesetzt wurde. Bald brauchten die Schüblinge kein Fläschchen mehr, sondern konnten ordentlich und mit einem sehr leichten Zünglein ihre Milch allein aus dem Napf trinken und auch andere ihnen dargereichte Dinge verzehren. Sie wuchsen heran und wurden ein paar kräftige Tierlein, die alle im Hause gern hatten, weil sie zähm und anhänglich blieben und sich ein gutes Benehmen angewöhnt hatten. Friederike gegenüber zeigte sie eine treue Anhänglichkeit; immer wenn sie nach Hause kam, ließen sie ihr mit freudigem Gruss entgegen und hielten sich am liebsten in ihrer Nähe auf.

So neigte sich der Sommer seinem Ende zu, als ein Ereignis eintrat, das die Bande treuer Freundschaft nur noch fester knüpfen sollte.

Es war ein heißer Tag gewesen, und ein fröhliches Gartenfest hatte ihn beschlossen mit Lampions und vielen Menschen und zuletzt ein Fackelzug im Polonaisenschritt durch Haus und Garten. Friederike lag in tiefem Schlaf, und in ihre Träume hinein spiegelten noch die bunten Lichter des festlichen Abends. Aber auch die Käcken kamen und schmiegten sich an sie, nur wollten sie sich diesmal nicht so recht vertragen, denn sie erhoben ein unfreundliches Gescheh, das immer lauter und gellender wurde. Schon wollte sich Friederike beschwichtigend zwischen sie stürzen, als sie plötzlich erwachte. Es war mitten in der Nacht. Sofort richtete sich das Mädchen im Bett auf und wußte nicht, ob es wach sei oder weiter träume, denn immer noch schrien die Käcken, und zwar recht ängstlich und eindringlich. Ohne zu überlegen sprang Friederike aus dem Bett und nach der Tür, um nachzusehen.

Als sie die Tür öffnete, schlüpften alle drei Käcken mit lautem und kläglichem Miauen zu ihr herein und zeigten ein höchst sonderbares und unruhiges Gebaren. Friederike brauchte nicht erst nach dessen Ursache zu forschen, denn ein stark brenzlicher Qualm, der mit in das Zimmer eingedrungen war, ließ sie sofort die Situation erkennen. Rasch warf sie einen leichten Mantel über und eilte fort, um die Eltern zu wecken.

In wenigen Sekunden war alles im Hause auf den Beinen und bestrebt, den Brandherd zu entdecken und zu löschen. Der Alarmruf war noch zur rechten Zeit gekommen, um größeres Unglück zu verhüten. Ein Teil des Dachbalkens glühte und schwelte, und eben wollten die ersten größeren Flammen auflodern, als auch schon die Feuerwehr kam und lange Schläuche anlegte, eiligt wurde Wasser aus dem See gepumpt und in großen Strahlen auf das ausbrechende Feuer gespritzt, solange, bis der letzte Funken gelöscht war.

Als nach dem aufregenden Vorfall die erste ruhige Pause eingetreten war, wurde allgemein gefragt, wer den beginnenden Brand zuerst entdeckt habe. Da trat Friederike vor — stolz ihre drei schwarzen und weißgefleckten Maihäuschen im Arm. Drei kleine Beschützer hatte sie sich ausgezogen, die ihr in dieser Nacht vielleicht das Leben gerettet hatten.

Maiengruß!

Nun singt Ihr wieder „Komm, lieber Mai und mache die Bäume wieder grün“, oder aber „Der Mai ist gekommen“. Ja, ja, man glaubt es Euch, Ihr lustigen Springinselnde, daß der Winter, trotz Rodelbahn und Schneeballschlacht, schon viel zu lange gedauert hat. Ihr möchtet wieder herumlaufen auf grünen Wiesen, bunte Blumen suchen, Schmetterlinge jagen, die Sonne anlachen und Eure ganze Kinderfreude an der neuen Welt am liebsten laut in die Welt hineinrufen. Und erst der Mai! Dem wunderschönen Frühlingsstab sind Ihr alle gut! Er bringt für Eure Kinderäuglein grüne Knospen, Himmelschlüsselchen, Veilchen, Anemonen, Primeln und vor allem die lieblichen Maiglöckchen. Und die Vögel, die Euch mit ihrem munten Gesang so erfreuen. Dann werdet Ihr nicht mehr im müffigen Zimmer hocken. Hinaus geht's ins Grüne zu Spiel und Tanz, und Eure kleinen Herzen hupfen vor Vergnügen ganz hoch!

Nun, liebe Kinderfreunde! Der Mai ist schön und gut, weil er den Menschen Freude spendet. Er bringt aber gleich am 1. Tage seines Beginns ein Fest, an dem auch Ihr teilnehmen werdet. Am 1. Mai feiern alle Arbeiter und Arbeiterkinder der ganzen Welt einen Tag lang, lassen die Arbeit beiseite und vereinigen sich zu fröhlichem Spiel

und auch zu ernstem Besinnen. Und die Kinder sind dabei. Also sollt auch Ihr wissen, daß mit Euch an diesem Tage viele, viele Arbeiterkinder in anderen Städten und fernern Ländern die gleichen Gedanken haben und Ihr sollt stolz darauf sein, daß Ihr Kinder der schaffenden Menschheit seid! Und wenn Ihr groß und erwachsen sein werdet, dann sollt Ihr Euch erinnern, daß der 1. Mai immer schon ein Festtag der Arbeiter war und so sollt Ihr es immer halten. Die Kinderfreunde in Österreich und in Deutschland werden ganz bestimmt am 1. Mai zu Tausenden im Zuge der Großen mitmarschieren, zum Zeichen, daß alle Arbeiter, Groß und Klein, an ihrem Festtag und für alle Zeiten in Treue zusammenstehen, um für Euch, liebe Kinder, eine bessere Zukunft zu schaffen. Auch wir hier in Polen wollen als Kinderfreunde daran denken und den 1. Mai im Gedanken mit all den deutschen, österreichischen, englischen, französischen Kindern usw. gemeinsam begehen.

Darum, freut Euch, liebe Mädel und Jungen, auf diesen Tag, der Euch gehört! Wir werden hinaus wandern in den schönen Mai und uns an allem Schönen, Neuen zu ergötzen. Wir grüßen jubelnd den 1. Mai!

Freundschaft! A. K.

Zur Jugendweihe

Von Karl A. Meyer.

Wieder steht junges Volk an der Frühlingstür.
Aufgemacht, aufgemacht! Jetzt kommen wir!

Tausend Jungen und Mädchen gehn Hand in Hand.
Fröhliche Ostern ist über dem ganzen Land.

Was in Winter und Not lange gesangen lag,
auferstanden ist alles zum hellen Tag.

Froh unter Bäumen und lachenden Menschen zu sein
machen wir auf das Tor und stürmen ins Leben hinein.

Morgenjung kommen wir aus der Kinderschar,
Traum noch im Auge und bunte Blumen im Haar.

Manchmal stehen wir ernst und verwundert still.
Vieles ist fremd und droht, und wir wissen nicht was es will.

Aber wir wissen — was auch um uns her geschah —
unsre Brüder und unsre Schwestern sind nah.

Sind wir vereint: Nichts kann geschehn was uns reut.
Über uns rauschen die Fahnen der neuen Zeit.

Das Märchen vom verirrten Sonnenstrahl

Von Edith Helen Gitana.

Eine gute Meile hinter Weihnachten liegt das Land, wo allabendlich die Sonne hingehet mit ihren fünfzwanzig Strahlbündeln und abtausend goldenen, kleinen, glitzernden Sonnensträhnchen. Da gesah es einmal vor unendlich langen Zeiten, daß ein kleiner, ganz süßer Sonnenstrahl sich loslöste, um auf eigene Gefahr herumzuleuchten. Schließlich sank er zwischen hohen Tannen in das junge Gras und malte allerliebste goldene Kringel im Moor und Gräseln, leuchtete den ersten scheuen Priemeln ins Gesichtchen, daß sie lächelnd ihre Köpfe emporreckten, lockte ein paar ganz junge Blümchen aus der Erde und wunderte sich, daß sie noch nicht dufteten, ließ sich aber sodann von dem Blumen-Elf belehren, daß sie dazu noch viel zu jung seien. Neide sie mit einem paar Schneerofern, daß sie rote Blümchen bekamen und ließ schließlich den Frühling nach, und malte ihm die Löden ganz golden. Bei all diesen Spielen vergaß er, sich um Mama Diese zu kümmern und war nun ganz erschrocken, als diese verschwunden war und es zu dämmern begann und die Frühlingsblumen ihre bunten Hüttchen schlossen; ein kühler Wind, der die Wipfel der Bäume auseinanderbog, zeigte graublau und purpur an den Rändern die weite Himmelsglocke, die sich unendlich über dem Lande wölbte. Plötzlich ging ein Raunen durch den Wald — ein Nachtmars hörte verfrüht an den Ufern eines kleinen Weihs entlang und ein paar rotbraune Mäuslein zirpten zärtlich. Von fern lockte wie verträumt Pan auf seiner

Flöte seine stampfende Herde. Tüllülit, sagte leise ein kleiner Vogel und verstummte. Ein flinkes Eichhorn hüpfte über den Sonnenstrahl und schwang sich auf eine alte rauschende Eiche. Ein paar aufgeknackte Eicheln flogen noch in das alte Winterlaub mit leisem Picken; dann wurde es märchenhaft still im Wald. Und plötzlich trat der Herr aus einer Lichtung! Der kleine naseweise Sonnenstrahl sprang ganz erschrocken aus dem Moos, wo er zu nächtigen gedachte, und schlängelte sich auf den nächsten Ahornbaum in ein großes Vogelnest: es glich einem Adlerhorst, so riesig und massiv war es, aber ojemine, wie wurde der kleine Spätling da empfangen! Mit einem vierfachen fauchenden Uhupuhu! Rasch und tödlich erschrocken glitt er auf eine zierliche Blutbuche, wo ein ganz entzückend liebenswürdiges Jaunkönigechepaar auf sechs Eierchen, wie Schneeglöckchenknospen, saß. Die glückliche Mama plusterte die Federn und Papa, noch schlaftrunken, oder besser gelag, schon ganz verschlafen, begann leise und erfreut ein Begrüßungsträllern. Also auch hier eregte der kleine Sonnenstrahl Erstaunen und Aufsehen in der Abendstunde. Seines Bleibens war hier nicht, das sah er schön. Ganz nahe war der Herr gekommen, also flugs wieder hinunter von der gastlichen Familie und in eiligem Zickzack ging es von Baum zu Baum und wieder in Gebüsch und hohe Gräser, endlich war er im Freien, glitt über moorige Wiesen und braune, duftige Aderschläuche, spiegelte sich sogar jetzt noch leicht in einem grün und violettblimmernden Tümpel und mit einem Male in einer Ansiedlung von Menschen. Viele waren es wohl kaum, denn es waren die ersten Menschen. Ein Greis begegnete ihm und schloß rasch die müden Augen, denn er war geblendet von dem unverhofften Lichtstrahl. Dann sah der helle Gast einen jungen Mann, stark und groß, mit einem Fell umgürtet; als das Sonnenkind zu ihm wollte achtete der es gar nicht, schwang sich auf ein Pferd und ritt einen Hügel hinauf; der Strahl folgte ihm, er war hinter ihm auf das Pferd gesprungen und wärmte ihm den starken, braunen Nacken; endlich kamen sie zu einer Hütte aus rohen Balken und Stroh; nun winkte dem Sonnenstrahl Rettung! Hurtig schlüpfte er durch die Tür und stand einem jungen Weibe gegenüber, sie blickte ihm gerade entgegen und hielt ein süßes, ganz kleines, eben geborenes Menschlein im Arm. Groß und blau lachten ihre Augen. Hush sprang der Sonnenstrahl in diese Mutteraugen und war geborgen. All die vielen Jahrtausende hindurch und heute noch könnt ihr ihn sehen, in den strahlenden Augen einer glücklichen jungen Mutter!

Der Eine und die Vielen

Ein Mensch wanderte und sein Weg führte ihn durch ein Gebirge. Da kam er an einen Ort, an dem ein großer, schwerer Fels seinen Weg sperrete. Und außerhalb des engen Pfades gab es keinen Durchgang.

Als nun dieser Mensch sah, daß er nicht weiter wandern könnte, weil der Fels seinen Weg sperre, versuchte er ihn fortzurollen; aber er konnte ihn nicht bewegen. Er ermüdet schwarz bei seiner Arbeit, seine Anstrengung war vergeben.

Als er seine Ohnmacht erkannte, setzte er sich nieder, erschöpft und traurig, und er fürchtete sich. Was wird aus mir werden, sagte er, wenn die Nacht kommt und mich in meiner Einsamkeit überrascht? Ich habe nicht Nahrung und nicht Obdach und bald schleichen die wilden Tiere durch die Nacht, um nach Beute zu spüren.

Und während er ganz erfüllt war von dem Schreckbild dieses Gedankens, kam ein anderer Wanderer und wollte vorüberziehen. Und als er sah, daß der Fels seinen Weg sperre, versuchte er, ihn fortzurollen. Er ermüdet schwarz, aber alle seine Anstrengung war vergeben. Schweigend setzte er sich nieder und verzagt beugte er das Haupt. Und nach diesem kamen andere Wanderer. Keiner von ihnen konnte den Fels bewegen und sie standen traurig da und ihre Furcht war groß. Endlich sagte einer von ihnen: Meine Brüder, laßt uns zu unserem Gott beten, der im Himmel wohnt und unsere Not sieht; laßt uns unsern Gott bitten, daß er Mitleid habe mit unserer Schwäche und den Stein fortrolle, der unsern Weg sperrt. Und alle hörten auf diese Worte und sie beteten zu ihrem Gott.

Aber der Fels blieb liegen und bewegte sich nicht.

Da stand einer von ihnen auf und rief, und in seiner Stimme lag der Sieg, als er sprach: Meine Brüder! Jeder von uns wollte den Stein fortrollen und keiner hat es getan, denn seine Kräfte waren zu schwach. Laßt es uns zusammen versuchen, dann ist unsere Kraft groß und es wird uns gelingen! Und alle erhoben sich und alle stemmten sich gegen den Fels und der Fels bewegte sich, und ihr Weg wurde frei und sie wanderten weiter in Frieden und Freude.

Was nun ist der Sinn dieser Worte? Die Zahl der Wanderer, das ist das Volk; der Weg, das ist das Leben; der Fels, das ist all das Elend und die Not, die dem einzelnen seinen Weg zur Freude sperren bei jedem Schritte.

Kein Mensch kann allein den Fels bewegen. Aber denen, die zusammen wandern, ist er kein Hindernis; denn ihre Kraft ist groß, wenn ihr Wille geeint ist. Sie rollen jeden Fels fort, der ihre Straße sperrt, und ihr Weg führt aufwärts zur Freude und zum Sieg.

(Nach einer alten französischen Parabel.)





Hausfrauen und passive Handelsbilanz!

przywoź:
od 1.28. do 31.28.
3-123 767 000-6

urwoź:
od 1.28.
do 31.28.
2-298 877 000-6

Wenn ein Staat lange Zeit für viele Millionen mehr Waren einführt, als er ausführen kann, so geraten Ihr Einkommen und Ihre Ersparnisse in Gefahr entwertet zu werden. Gerade Sie, verehrte Hausfrau, werden von jeder Teuerung getroffen, aber nur Sie können helfen, denn Sie kaufen ein! Vermeiden Sie den Ankauf von Auslandsprodukten, wenn Sie polnische Ware besser und billiger erhalten können. Ausländische Waschmittel, z. Bsp. sind viel zu teuer und nichts kann ein so gutes Inlandsprodukt, wie „Kollontay-Seife“ Schutzmarke Waschbrett, übertreffen. „Kollontay-Seife“ ist eine Höchstleistung der heimischen Industrie, stammt aus einer der modernsten Fabriken und ist immer reeller, besser und billiger. Ein Versuch überzeugt Sie davon.

Mydlo

KOLLONTAY

KOLLONTAY KOLLONTAY KOLLONTAY KOLLONTAY

N° 116

DOM TOWAROWY Carl Schwerin

KATOWICE, RYNEK Nr. 4

Telefon Nr. 1048

Gegründet 1874

GROSSE AUSWAHL

in

KINDERWAGEN

EISERNE BETTEN - KINDERBETTEN

KORBMÖBEL - SPIELWAREN - HAUS-
u. KÜCHEN - GERÄTE - GLAS-, POR-
ZELLAN- u. GALANTERIE-WAREN

Günstige Osterpreise!

XXXXX XXXXX XXXXX

Möbel

komplette Küchen,
Schlafzimmer sowie
Einzelmöbel kaufen
Sie am billigsten in
bar und auf Raten-
zahlung bei

C. Chruszcze, Katowice

ul. Kościuszki 13. / Tel. 1170.



Befreit können vom Militärdienst diejenigen Ernährer der Familie, Bauernsöhne, denen die Bewirtschaftung des Gutes obliegt, Personen in theoretischer oder praktischer Ausbildung.

Anträge sind diesbezüglich innerhalb 14 Tagen, vom Tage der Ausmusterung gerechnet, zu stellen. Dem Antrag ist beizufügen: Geburtsurkunde, Zahl der Familienmitglieder und Vermögensverhältnisse.

Anträge auf wiederholte Frei- und Zurückstellung sind bis zum 1. Juni 1929 einzureichen.

Verrkürzung der Militärdienstzeit bis höchstens 15 Monate, können Absolventen höherer Schulen beantragen.

Bei der Musterung sind vorzulegen: Personalausweise oder Militärpässe. Der Musterungspflichtige erhält eine Mitteilung des Gestellungstages von der Gemeinde, im Falle er sich auf Grund der Bekanntmachungen selbst stellen muss. Im Musterungskloster hat er sich bei seinem zuständigen Amts- oder Gemeindesvorsteher zu melden.

Die Gemeinde Bystkow stellt sich im Kreise Schwientochlowitz. An den Musterungstagen herrscht Alkoholverbot.

Myslowitz

Die Stadt modernisiert sich.

Also Myslowitz modernisiert sich endlich. Man soll es aber nicht mißverstehen, weil die Modernisierung nicht durch Häuserbau nach der neuesten Technik oder gar durch Bau von neuen Straßen erreicht werden soll. Darauf denkt in Myslowitz niemand und schließlich nicht nur allein in Myslowitz, da anderswo es auch nicht besser ist. Bis jetzt hatte Myslowitz die Straßen mit Gaslampen beleuchtet und diese Beleuchtung war wirklich miserabel gewesen. In der Frostzeit im Winter hat sie gänzlich versagt und die Stadt hütte sich in Dunkelheit. Das dauerte nicht nur Wochen aber ganze Monate. Als dann der Schaden behoben wurde, war der Gasdruck so schwach, daß die weitergelegenen Straßen weiterhin ohne Beleuchtung blieben, was zu Überschälen von Burschen auf die Passanten, vor allem auf die Frauen, ausgenutzt wurde. Die Bewohner befanden sich in einer mieslichen Lage und wurden selbst von den Bewohnern des Judenortes Modrzewiow ausgelacht, die schon seit Jahren elektrische Beleuchtung erhalten haben. Nun soll auch in Myslowitz es anders werden, und daß es besser wird, geht schon daraus hervor, daß die Masten für die elektrische Beleuchtung nicht nur in entsprechenden Abständen auf den Straßen liegen, sondern auch schon aufgestellt werden. Darauf kann nicht mehr geäußert werden, da es bereits Tatsache ist, daß noch in diesem Jahre, und zwar im Herbst, die Stadt im Glanze der elektrischen Beleuchtung erscheinen wird. Die Beleuchtung wird sich nicht auf die Stadt selbst beschränken, sondern es werden auch alle Vororte, die zu der Stadt gehören, elektrische Beleuchtung erhalten. Vor allem Städtisch Janow, das überhaupt ohne jede Beleuchtung dasteht. Die Bewohner sitzen abends beim Schein einer Kerze oder einer Karbidlampe. Man braucht nicht extra zu betonen, daß die Leute in Städtisch Janow sich wirklich auf das elektrische Licht freuen. Freilich erwachsen daraus der Stadt Kosten, aber das ist nicht zu vermeiden. Es dürfte alles zusammen mehr als 100 000 Zloty verhängen, da allein die Beleuchtung Janows 45 000 Zloty kosten wird. Ein Teil der Kosten wurde schon früher ausgegeben, als noch die Targowica im Bau stand.

Ein Bericht des Myslowitzer Magistrats. Die Stadt Myslowitz hat einen umfangreichen Bericht herausgegeben, der sich auf die Entwicklung der Stadt bezieht und alle wichtigeren Begebenheiten in der Stadt notiert wurden. Wir erfahren daraus, daß der Flächenraum, auf welchem sich die Stadt ausdehnt, 1570 Hektar groß ist. Das Kohlenlager umfaßt 100 Prozent des Flächenraumes, ein Beweis, daß unter der Stadt Kohle liegt. Seit dem Jahre 1861 bemüht sich die Stadt die Gemeinden Brzezlowitz und Słupna der Stadt einzurichten, was aber nicht gelungen ist. Die Bevölkerungszahl von Myslowitz beträgt 20 048 Köpfe, darunter 19 194 Katholiken, 597 Protestanten, 222 Juden und 35 andere Bekennisse. Das Vermögen der Stadt beträgt 21 253 322 Zloty, wovon auf die Realitätenwerke die bebaut sind 10 736 619 Zloty, auf die nichtbebauten 6 107 500 Zloty und das bewegliche Inventar 4 159 200 Zloty entfallen. Die Jahresrechnung der städtischen Hauptkasse schloß im Jahre 1927 mit einer Einnahme von 5 797 449,13 Zloty und einer Ausgabe von 5 656 460,64 Zloty ab. Im Jahre 1926 wurden 126 Männer und 18 Frauen,

und im Jahre 1927 195 Männer und 23 Frauen verhaftet. Im Jahr 1926 wurde zum ersten Mal 773 Kinder geimpft und zum zweiten Mal 965 Kinder, im Jahr 1927 665 Kinder zum ersten Mal und 890 Kinder zum zweiten Mal geimpft. In diesen 2 Jahren wurden folgende Objekte gebaut: die Kontumazhalle und das Notschlachthaus auf der Centralna Tarowica, das große Wohnhaus von der Stadt in der Modrzewiowstraße für 350 000 Zloty und außerdem wurden 52 Bauten errichtet, darunter 12 größere erweitert. Ferner wurden zwei neue Wohnbaracken, eine für 30 Familien und die zweite für 18 Familien gebaut. Die Wojskowitza baute in dieser Zeit 49 Arbeiterhäuser in Städtisch Janow. Im Orte bestehen 76 verschiedene Vereinigungen. Weiter folgt ein Bericht über die letzten Kommunalwahlen, die bekanntlich der deutschen Wahlgemeinschaft 14 Sitze, den deutschen Sozialisten 1 Sitz, der P. P. S. 6 Sitze, den Konservativen 3 Sitze, der N. P. R. 4 Sitze und der Kustosrichtung 2 Sitze brachten. Auch lesen wir dort über die Preise für Lebensmittel und Bedarfssortikel in den genannten Jahren, die erheblich niedriger waren, als sie heute sind.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Kommunales aus Schwientochlowitz. (Meber 20 000 31. Subventionen in Schwientochlowitz.) Eine ziemlich eintönig verlaufen Gemeindevertretung fand in Schwientochlowitz statt, denn man beschäftigte sich im großen ganzen nur mit der Bewilligung von Mitteln für verschiedene Neueinrichtungen und Anschaffungen, sowie mit Subventionen an verschiedene Vereine und für sonstige Zwecke. Für Reparaturen an den Wasserleitungen in Gemeindebauten wurde 16 000 Zloty bewilligt, für die Errichtung eines Amtszimmers für den Schulleiter 600 Zloty, für den Umbau eines Ofens in einen Gasofen in der Volksschule 350 Zloty, für die Elektrifizierung des eingemeindeten Teils von Eintrachthütte 18 000 Zloty, für den Bau von 2 Kläranlagen in der Grazynski-Kolonie 60 000 Zloty. Man genehmigte weiter die Mehrkosten für die Wasserleitungsanlage in der Arbeiterkolonie, sowie den Arbeitern der Gemeinde für die Tage der starken Fröste eine Extraentschädigung in Höhe eines Wochenlohns. Für die Abhängung der Gebäudeteile zur diesjährigen Steuerveranlagung, wurde eine Kommission, bestehend aus den Herren Gierich, Koschmieder, Biesta, Popluc, Duda, Schwierk, Garbas und Mazurkiewicz gewählt. — Für ortsnahmige Vereine, Gemeindebeamte und Schulkinder, welche die Ausstellung in Posen besuchten, wurden 10 000 Zloty bewilligt, für Belastung der Kosten zur 3. Maifeier 3000 Zloty, für die Einweihungsfeierlichkeiten der Arbeiterkolonie und die Bischofsfeier 6000 Zloty, für den Auswärtischen Verband 100 Zloty, für den Kirchenbau in Scharley 1000 Zloty, für schlesische Studenten in Krakau 250 Zloty, für die männliche und weibliche Jugend zu Händen der Geistlichkeit eine monatliche Beihilfe von 100 Zloty. Auf diese Subvention haben auch die deutschen Jugendvereine Anspruch. Des weiteren beschloß man die Vergrößerung und moderne Einrichtung des Sportplatzes am Oskarschacht. Auch mit dem Ankauf einer Motorräder erklärten sich die Gemeindeväter einverstanden. In der darauffolgenden geheimen Sitzung wurde über Personalfragen beraten.

Von der Minderheitsschule Lipine. Man schreibt uns: „Pan Szwedler nimmt Kinder, die aus einer anderen Minderheitsschule nach Lipine überwiesen werden (bei Wegzug der Eltern) nicht in die Minderheitsschule auf, sondern redet den Eltern ein, die Kinder müßten erst in der polnischen Schule angemeldet werden. Ist das geschehen, so verzögert er die Eltern damit, daß er die Kinder jetzt nicht aufnehmen könne, sondern erst, wenn der Termin für Anmeldungen und Ummeldungen festgesetzt sei. Als offizielle Person und Vertreter einer Behörde sollte Herr Szwedler es doch lieber unterlassen, sich so bewußt in Gegensatz zur Wahrheit zu setzen. Was sagt sein Gewissen dazu? Bei seinen Versuchen, Kinder aus der Minderheitsschule, die zur Erholung aufs Land geschickt wurden, bei ihrer Rückkehr einfach nicht mehr in die Minderheitsschule aufnahm. Es muß weiterhin getadelt werden, daß die deutschen Kinder schlecht mit Heften versorgt werden, während er ganze Stöße in den Regalen aufgestapelt hat und sie den polnischen Kindern gibt. Bei alldem muß eine gewisse Inkonsistenz in der Handlungsweise des Herrn Szwedler festgestellt werden. Denn wie verträgt es sich, mit seiner gehässigen Einstellung gegenüber der deutschen Minderheit, daß er ausgerechnet seine Möbel in Deutschland gekauft hat? Als Panje Szwedler noch Schulleiter in Wiellie Pietary war, kam er öfters auch nach Beuthen und trank hier manchen

guten Trunk, entgegen den Wünschen der Behörden. Und da ihm angeblich die Russen alle Sachen, auch die Möbel mitgenommen hatten, beschloß er, sich deutsche Möbel in Beuthen, natürlich auf Kredit zu beschaffen. Diese brachte er über die Grenze, was damals noch ging, und vergaß nur etwas, — nämlich das Bezahlen, so daß der betreffende Möbelhändler den Rechtsanwalt in Anspruch nehmen mußte, um zu seinem Gelde zu kommen. Man sieht, es ist nicht alles Gold, was glänzt, und ebensoviel jeder ein tadeloser Patriot, der sich so gehärdet.

Pleß und Umgebung

Opfer seines Berufs! Beim Ausüben seiner Pflicht geriet der Eisenbahner Joachim Nieder, aus Gozalkowitz, unter die Räder eines fahrenden Güterzuges, wobei ihm sein linkes Bein überfahren wurde. Der Unglückliche wurde ins Lazarett nach Pleß gebracht.

Kostrzyna (Małopolska). Sommerpunkt: früh um 8½ Uhr, bei Herrn Christi in Kostrzyna. Abmarsch: früh um 9 Uhr, mit der Kapelle nach Nikolai, über Podlesie und Barczecze. Abmarsch von Nikolai, nachmittags 2 Uhr, Rückkehr nach Kostrzyna. Abends um 6 Uhr Tanzvergnügen, um 5½ Uhr Kasseneröffnung. Bei den Abendveranstaltungen wird der Gesangverein „Freie Sänger“ Kostrzyna für gute Unterhaltung sorgen. Alle Genossen und Genossinnen, sowie Gesinnungsfreunde werden gebeten, rechtzeitig und recht zahlreich zu erscheinen. Die Genossen von Murcki und Petrowice treffen sich auch um 8½ Uhr bei Christi, zur weiteren gemeinsamen Demonstration nach Nikolai.

Arbeitermassensport

Unsere grundsätzliche Einstellung zum Arbeitersport soll Massensport sein. Der Begriff Massensport ist aber nicht so gemeint, daß, wenn 10 000 Personen Freizeitungen zeigen, dies Massensport ist. Mit Massenübungen auf Festen soll gezeigt werden, wie wir die Massen von Arbeiterturnern und Sportlern beschäftigen und damit die Zuschauer begeistern und für Leibesübungen werben. Wir sind gegen jede Überbetreibung der Spitztleistungen, weil die bürgerliche Gesellschaft sie auf die Spitze treibt, weil sie ferner den Charakter verderben und weil endlich unsere Hauptaufgabe sein muß, die Leibesübungen als wirkungsvolle Medizin den dafür bedürftigen Massen des Proletariats in weitgehendstem Maße zuteil werden zu lassen. Fort mit den Befordleistungen, mit den Sportklanen, wir brauchen sie nicht. Arbeitersport ist Selbstzweck und nicht, daß man den Körper durch übermäßiges Trainieren zu Spitztleistungen zwingt, um dafür Bezahlung oder Geschenke zu erhalten. Dazu zähle ich selbstverständlich auch materielle Preise, wie Pokale, Medaillen und sonstige Gegenstände. Uns genügen die Höchstleistungen, die sich aus dem Massensport herausheben und die wir dann in den Zeitungen oder Sportliteratur zu lesen bekommen. Im Folgenden bringe ich die Leistfälle, die bei der technischen Hauptausschauhüpfung der Arbeitersportinternationale am 22. Februar 1928 in Wien einstimmig angenommen wurden.

1. Der Übungsbetrieb muß in erster Linie auf Massensport eingestellt sein, der die Erziehung zur körperlichen und geistigen Kampffähigkeit des Proletariats zum Ziele hat. Über die Betrachtung und Pflege der Einzelpersönlichkeit mit ihren besonderen Fähigkeiten steht die Erziehung zum gemeinschaftlichen Denken und Handeln.

2. Wettkampf und Wettspiel dürfen im sozialistischen Sport nicht die erwünschte Gelegenheit zur Niederzwingung eines Gegners mit allen Mitteln bedeuten. Der Arbeiterturner und -sportler achtet in jedem Augenblick im Gegner den Menschen und Kampfgenossen. Alle Wettkämpfe sollen in kameradschaftlichem Geiste und mehr als sein entworfenes, frohes Spiel, denn als ernstes, schweres Ringen um Sieg ausgetragen werden.

3. In allen Turn- und Sportarten sind die Wettkämpfe ganz der Abteilungen, Gruppen oder Mannschaften, ferner die Mehrkämpfe und die Massenübungen besonders zu pflegen und auszubauen.

4. Nur der Gesundheits- und der Massensport kann jede Grundlage bilden, aus der sich naturnäher der Leistungssport entwickelt. Der körperlich anerkannten Fähigung sollen keine Schranken gesetzt werden. Keine Rücksicht von Sportkanonen, sondern Förderung der natürlichen körperlichen und geistigen Fähigkeiten ist die Aufgabe des Arbeitersportes. Wenn der Arbeitersport die körperliche Erziehung, die Kräftigung und Erhaltung der Gesundheit als Ziel anstrebt, so muß alles unterbleiben, was der Gesundheit schaden könnte. Daher fällt in das Aufgabengebiet des Arbeitersportes auch der Kampf gegen Alkohol und Nikotin.

5. Die Aussicht, daß hervorragende Leistungen nur das persönliche Verdienst der einzelnen Wettkämpfer seien und darum besondere Auszeichnungen und Preise, Kränze, Titel, Presseartikel usw. bedürfen, ist mit dem sozialistischen Sportgeist nicht vereinbar.

6. Die Teilnahme der Turn- und Sporttreibenden, alle Turn- und Sportarten an den sportlichen Demonstrationsveranstaltungen, Umzügen, sowie an den Massenübungen, wird als selbstverständliche Pflicht betrachtet.

7. Die Mitarbeit der Frauen in allen Fragen der körperlichen und geistigen Erziehung ist Voraussetzung für eine sozialistische Körperfultur in den Verbänden und der Internationale.

8. Gemeinschaftliche Zusammenarbeit mit dem Ausschuß für Erziehungsfragen ist Voraussetzung für die Durchführung vorstehender Leistfälle.

Palenga.

Deutsch-Oberächleien

Seine Geliebte ermordet.

Am Montag Nachmittag wurde die 24jährige Elisabeth Sionznik aus Mikulischütz durch den von seiner in Spandau lebenden Ehemann getrennt lebenden Grubenarbeiter Rainmund Hoinrich aus Kunzendorf in Ostsachsen ermordet. Die Leiche wurde erst gegen Abend durch einen Spaziergänger hinter der Donnersmarchhütte zwischen dem schwarzen Weg und der Mikulischütz Straße auf freiem Feld gefunden. Die Ermordete wies unterhalb des rechten Auges eine Einschlag- und am Hinterkopf eine Ausschuhwunde auf. Der Täter ist flüchtig. Als Motiv zur Tat werden zerrüttete Familienverhältnisse angegeben.

Der Täter ist am 17. August 1897 in Rößberg geboren, 1,80 Meter groß, schlank, bartlos, hat dunkles Haar, langes Gesicht. Bekleidet war er mit einem Sakkoanzug, zweireihigem Mantel mit Gurt, hellem Hut mit dunklem Band, Halbschuhen.

Berantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Seimrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Ryztiki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse“, Sp. z ogr. oap., Katowice; Druck: „Vita“, naklad drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

Für unsere Frauen

Unser der Mai!

Sohnsüchtig erwacht die Menschheit alljährlich die Wiederkehr des Wonnemonats. Spaziergänge und weitere Ausflüge werden dann unternommen, um die ganze Herrlichkeit, die Auferstehung der Erde und des Wachstums mit eigenen Augen schauen zu können. Jung und Alt lebt auf im Mai, Freunde richten ihre müden Blicke nach der Sonne, um daraus neue Lebenskraft zu schöpfen, Kinder jauchzen mit ausgebreiteten Armen den blühenden Wundern in der Natur entgegen. Und alle, alle sind glücklich und froh, wenn der Mai seinen Einzug hält.

Für das kämpfende Proletariat ist der Mai nicht nur ein Symbol des neuen Lebens, der Wiedergeft und Verjüngung allen Seins. Seit 39 Jahren ist der 1. Mai der Feiertag und Kampftag der sozialistischen Arbeiterschaft aller Länder. Nicht nur zu fröhlichem Spiel und zur Erbauung treffen sich da die Massen, sondern um ihre Kraft zu erproben, um die Einigkeit ihres Volks für eine bessere Zukunft an diesem Tage mächtig zu feiern. Der 1. Mai ist die internationale Verbrüderung der Arbeiterklasse aller Länder, wo Gleiche gesammelt, vom gleichen Ideal befehlte Proletarier wohnen. Und dieses Gewaltige, Wuchtige, diese Versammlung des Einigkeits über Grenzen, Meere und Länder hinaus, sie zeigt uns den 1. Mai nicht als Tag des Geizhauses und der zügellosen Freude, sondern mahnt uns alljährlich an den heiligen Ernst und die weisevolle Bedeutung unseres, der Arbeiterschaft gehörenden, Weltfeiertags!

In diesem Symbol der internationalen Einigkeit aller Sozialisten nehmen auch die Frauen einen gewaltigen Raum ein. Immer mehr kommt die Arbeiterfrau zur Einsicht, daß ihr Leben ein einziger Kampf ist, daß ihr Dasein nur von Leid und schwerer Arbeit gekrönt ist, ohne daß ihr ein Funken Glück und Freude beschieden ist. Immer mehr aber geht ihr die Erkenntnis ein, daß sie allein aber niemals an den Dingen ändern kann, daß sie vor allem nicht absieben darf, sondern verpflichtet ist, schon um der Zukunft ihrer Kinder willen mitzuholen an einer Umgestaltung der Weltordnung. Gar töricht aber ist für uns der Gedanke, daß die Proletarierin auch den Sinn und Zweck des 1. Mai in seiner vollen Bestimmung erfaßt hat und in allen Ländern, wo klassenbewußte Arbeiterfrauen wohnen, mitgeht im Schritt der Millionen, Seite an Seite mit den Männern, in freudiger Hoffnung, daß endlich doch einmal ein Maitag für alle Leidbeschwerden und Leidgekrönten anbrechen muß.

So wird auch an diesem 1. Mai wiederum ein zahlreiches Frauenheer in allen Ländern, wo die sozialistische Idee eingedrungen ist, seinen Willen einmütig zum Ausdruck bringen. Eine Menge von Forderungen, gerade auf dem Gebiete des Fraueninteresses, gilt es, wieder durch Demonstrationen und Versammlungen den Unwissenden und Arbeitsstehenden darzulegen, damit auch sie begreifen lernen, daß die Frau als Faktor im mensch-

lichen Leben Ansprüche auf Vollwertigkeit und Anerkennung finden muß. Wenn auch schon manches im Laufe der Zeit für die Frau besser geworden ist, so gibt es doch noch viele Gebiete, z. B. bessere Wohlfahrtsgezeuge, Mütter- und Kinderfürsorge, Erziehungsprobleme, Schulfragen u. a. m., die gerade für das Leben der arbeitenden Frau von ungeheurer Wichtigkeit sind. Wenn also auch die Frauen recht zahlreich am 1. Mai in den Reihen der Kämpfer zu finden sind, so soll dies ein gutes Vorzeichen dafür sein, daß sie sich endlich auf sich selbst befreien und den Weg gehen, der einer fortschrittlich denkenden und handelnden Proletarierin gebührt.

In Polnisch-Schlesien werden unsere Genossinnen auch am 1. Mai dessen eingedenkt sein, daß sie den heiligsten Tag des Proletariats dadurch am höchsten ehren, wenn sie für unsere Idee in unveränderter Treue werben und ihr immer neue Anhängerinnen zuführen. Wir wissen, welchen Einflüssen hier die Arbeiterfrauen ausgesetzt sind und leicht eindringen. Sie dürfen sich aber nicht von schönen Worten, Versprechungen oder Drohungen bestören lassen; denn wenn sie der Zukunft Hoffnung voller als bisher entgegengehen wollen, so müssen sie Mästrierinnen und Mittäuflerinnen unseres Ziels werden. Die sozialistischen Frauen der ganzen Welt stehen am 1. Mai einig und geschlossen im Zuge der kampfbefestigten Arbeiterschaft, um Frauenschutz, bessere Arbeitsmöglichkeit, Kinderschutz usw. und dieses Gefühl des Verbündetseins soll auch uns Kraft und Stärke zur weiteren Arbeit geben. Der 1. Mai soll für uns auch ein Tag des Beßseins sein, wie alles anders sein könnte, wenn die Arbeiterfrauen endlich zur Einsicht kommen würden, wohin, in welche Reihen sie gehören! Daß sie endlich einmal brechen mit alten Traditionen und großmütterlichen Anschauungen, damit die Zeit nicht rücksichtslos über sie hinwegschreitet als Opfer der sogenannten „Pietät“. Wenn wir wollen, daß unser Leben einen Zweck hat, daß unsere Tage, die mit Arbeit angehäuft sind, auch einmal ein paar glückliche Stunden für uns bringen, so müssen wir Frauen unentwegt werben, aufklären und versuchen, auch die Abtrünnigen zur Erkenntnis ihrer Lage zu bringen. Dazu soll uns der 1. Mai ein Ansporn sein!

Im herrlichen Gefühl, daß wir an diesem Tage nicht allein sind, sondern daß Tausende und Abertausende von gleichgesinnten Schwestern die gleichen Gedanken und Empfindungen mit uns teilen, wird für uns Frauen der 1. Mai ein Tag treuer Hingabe an die Idee des Sozialismus sein, mit dem festen Vorsatz, nicht zu ruhen, nicht zu raffen, sondern Aufführung in die Massen zu tragen, um sie für das große Ziel reif zu machen. Der 1. Mai sei für alle Genossinnen ein Fest ernster Wollens, auf daß auch bei uns das Morgenrot der Menschheitsbefreiung bald leuchtend emporsteige!

A. K.

Vorwärts sind wir gedrungen und aufwärts. Vieles ward erreignet, aber manches vermochte uns die Reaktion wieder abzuzeigen.

Mai-Festtag ist Mai-Kampftag geworden. Jeder Schlag, den uns die Gegner verfehlten, hat uns gestärkt in dem Bewußtsein und der Erkenntnis der Notwendigkeit eines starken Nachwuchses, in dem die Idee des Sozialismus seine Wurzeln gesetzt hat. Wir haben verfehlt, der Schule und der Kirche die Erziehung der Kinder allein zu überlassen. Nimmer soll die Kirche einen Einfluß haben auf die geistige Entwicklung der Arbeiterkinder, nimmer soll sie junge, lebendige Seelen in niederer Haß- und Rachegefühlung erfüllen können. Die körperliche Versklavung und Knechtshaft ist eine Folge geistiger Niederhaltung. Und eine christlich-nationalistisch durchtränkte Seele ist nicht fähig zu großer Aufschwung, ihr Blickfeld ist eng beschränkt, sie schafft Rache- und Mordlust um sich her, die vor keiner grauenwollen Tat zurückstehen. Die Kinder werden zu Feinden der eigenen Eltern.

Aber nicht zu Feinden der Eltern sollen sie werden, die Arbeiterkinder. Nein, einen Keim der Freiheitssehnsucht des Mai, der Freiheitsliebe soll in sie gepflanzt, Menschenliebe soll ihnen gepredigt und reif sollen sie gemacht werden für große Ideen. Daß nicht nur der Vater Sozialist sei, sondern die ganze Familie eine sozialistische. Und dann bilden die Millionen kleinen Familien eine gemeinsame große, von stolzem Klassenbewußtsein getragene Familie, die auch kein nationalistischer Blöd und Domänenkampf zerreißen kann. Der erste Mai der Zukunft wird dann kein Kampftag, sondern ein Festtag, ein Tag der Freude sein.

Maria Dingeldein.

Der Festtag des Arbeiterkindes

Zur Vorbereitung für unsere Maifeier. — Wie feiert wir mit unseren Kindern den 1. Mai.
(Von einer Lehrerin.)

Marie ist doch sonst kein dummes Mädel. Die Lehrerin lobt sie immer, weil sie so schön erzählen kann. Die Kinder drängen in sie, von der Maifeier zu erzählen. Sie schweigt. Was soll sie erzählen? Daß sie im Trubel der Erwachsenen fast erdrückt worden ist? Sie denkt an einen großen Saal. Hingen da oben nicht bunte Lampen und Girlanden? Ach, es war ja so voll Rauch, daß sie nicht recht sehen konnte. Da war auch ein Mann, der eine Rede hielt, aber sie hatte gar nichts verstanden. Sie hatte auch einmal aus Vaters Bierglas trinken dürfen. Mutter wollte es eigentlich nicht haben. Ja, dann durfte man es wohl nicht erzählen.

Marie schweigt.

Soll Marie immer schweigen müssen? Das möchte ich die Proletarier, die Sozialisten heute fragen?

Konrad Ferdinand Meyer fragt in einem seiner Gedichte:

„Wie heißt sich ein verlassen Herz,
Der dunklen Schwermut Beute?
Mit Beher-Rundgeldäute?
Mit bitt'rem Spott? Mit frealem Scherz?
Nein, mit ein bisschen Freude.“

Ein Kinderleben braucht Freude, braucht einen Festtag. Wir brauchen ein Fest, das dem Proletarierkind gehört. Im Herzen des Arbeiters muß eine lachvolle Erinnerung sein an einen Tag, der ihm gehört hat, da er Kind war, so voll Freude, so voll Erwartung, so voll Geheimnis wie Weihnachten.

Kein Tag im Jahr ist dafür so geeignet wie der 1. Mai. Da ist Frühling. Die Sonne scheint wieder warm. Das Kind kann heraus aus der Enge des Zimmers, die es so bedrückt. Es kann endlich wieder Kind sein. Kinderfest muß man im Freien feiern. Also feiern wir ein Kinderfest. An die Spitze unseres Festzuges gehören frischgemachte Buben und weiggestärkte Bäbel, gleich hinter der Musikk müssen sie marschieren. Wenn unsere Gegner sagen: Kinder gehören nicht auf die Straße! so erinnert sie nur an die Frontfeiermarschpräzession.

Aber Kinder gehören nicht zu hochpolitischen Reden. Die verfehlten sie nämlich nicht. Dann schweigt Marie wieder in der Schule, wenn die Freundinnen sie fragen.

Wir brauchen Jugendredner.

Und wenn die Erwachsenen sich um ihre „Kanone“ sammeln, dann müssen ein paar Jugendgenossen die Kinder in Gruppen, ein bisschen nach dem Alter, um sich sammeln, und ihnen von der Herrlichkeit der sozialistischen Zukunft, von wahrer Liebe und guter Kameradschaft erzählen. Dann wird Marie in der Schule nicht schweigen, und alle Kameradinnen werden ihr mit roten Bändchen zuhören, wenn sie erzählt: „Und dann kriegt jedes Kind umsonst Frühstück in der Schule, und die Lucia kriegt eine neue Schürze. Linas Vater schicken wir dann zur Erholung fort. Ihr müßt nur alle helfen, daß recht schnell Sozialismus wird.“

Aber mit einer Rede ist es nicht getan. Nun muß mit den Kindern gespielt werden, sonst ist es kein richtiger Festtag. Jugendgenossen, Frauen, Lehrer, hier wartet eure Aufgabe. Nur heißt es, die Kinder sommeln und hinaus mit ihnen auf freie Plätze, in Wiese und Wald. Vielleicht redet man dort am besten mit ihnen.

Arbeiterjugend, für was hast du Friedeln und Klampfen, weißt so frische Freiheitslieder? Wer kann so sein wie du mit den Kindern singen? Wettspiele aller Art müssen gemacht werden mit kleinen Preisen, die dann der alte Arbeiter seinen Enkelkindern zeigt, wenn sie ihn abholen kommen zur Feier des 1. Mai. Auch was zu essen muß es geben, ohne das geht es bei Kindern nicht.

Nun noch eins: Lieber Arbeitervater, liebe Arbeitermutter! Ein Fest fängt schon zu Hause an, und ihr müßt es auch im Heim feiern machen, dazu braucht man keine großen Mittel. Laßt es zur Gewohnheit werden, daß ihr euren Kindern eine Kleinigkeit schenkt. Ein Kind ist ja mit einem nichts zufrieden, aber zum Feiertag gehört so eine kleine Gabe und — ein Extratag von Vater und Mutter.

Schafft dem proletarischen Kind sein Recht. Gerade in Fleinen Orien wird man es sehr schön machen können.

Soll Marie auch dieses Jahr schweigen? Soll sie sich nur an kalten Rauch und Bierreste erinnern, an Reden, die sie nicht verstanden?

Der 1. Mai muß der Festtag des Arbeiterkindes werden!



Japanische Frauen im Kampf um das Frauenwahlrecht

Selbst im fernen Osten ist das Interesse der Frau an politischen Fragen erwacht. Die Japanerinnen verlangen Wahlrecht und suchen Stimmen zu gewinnen für jene männlichen Kandidaten, die für das Frauenwahlrecht eintreten wollen. Demgegenüber treiben die japanischen Frauenvereine geschlossene Propaganda gegen frauenfeindliche Kandidaten.

Herren-, Damen-, u. Kinderbekleidung



Arbeitergarderobe - Herrenhütte
Manufaktur - Schnitt- u. Kurzwaren
Herren-, Damen-Leibwäsche
Teppiche - Läufer - Schuhe

in größter Auswahl und zu billigsten Preisen
kaufen Sie bei

Józef Sztrubel, Katowice II
GRÖSSTES BEKLEIDUNGSHAUS
ul. Krakowska Nr. 1 - Telefon Nr. 3011

Teilzahlung gestattet!

Teilzahlung gestattet!

CAFÉ UND KONDITOREI
MONOPOL
KATOWICE

Ab 1. Mai gastiert

**KAPELLMEISTER
SCHÜSLER**

von der Kawiarnia Lours, Warschau

Jeden Freitag Sonderkonzert

Fabriklager Bieltzer Tuch- und Textilwaren
Weinraub & Friedmann

Król. Huta, Wolności 17 (Kaiserstrasse) - Telefon 1005

empfiehlt ihr reichhaltiges Lager an Herren- u. Damen-
stoffen feinster Bieltzer Qualitäten zu solidesten Preisen

Spezialabteilung in Schneiderzutaten

**POLSKIE WYROBY
TEKSTYLNE**

JÓZEF SZOTTKA i Ska.
KATOWICE, 3-go MAJA 19



Große Auswahl in Herren-, Damen- u. Kinderkonfektion
Reichhaltiges Lager in Herren- und Damenwäsche
Herren-, Damen- und Kinderschuhe
Manufaktur- und Modewaren

Teilzahlung gestattet



Die altbeliebten Biere der
FÜRSTLICHEN BRAUEREI
und des
BÜRGERLICHEN BRAUHAUSES

TYCHY G.-Śl.

„Tichauer hell“

„Tichauer Export“

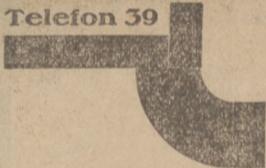
„PORTER“

kommen in den renommiertesten Lokalitäten Polnisch-
Oberschlesiens zum Ausschank!

Man verlange überall ausdrücklich „Tichauer Bier“!

H. Guttmann Nast.

Telefon 39



Billigste Bezugsquelle in Manufaktur- und Modewaren
Brautausstattungen, Tücher, Gardinen, Woll- u. Seiden-
waren, Läuferstoffe, Teppiche, Gr. Auswahl in Herrenstoffen

Mikolów, Rynek 16, pod Ratuszem

DAMEN-HÜTE
WÄSCHE
SCHIRME

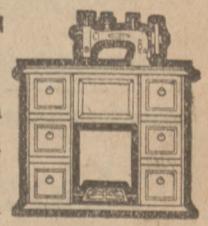


Damenkonfektion

WILLI
MÜLLER
KRÓL. HUTA
WOLNOŚCI 10

Fahrräder

Nähmaschinen
Musikinstrumente
und Zubehör



kaufen Sie am
billigsten beim
alten Fachmann

D. Smaczny

Król. Huta, 3-go Maja 10

Teilzahlung gestattet!

SCHARLA SZYMAŃSKI Tow. Akc.

DAMPFLIKÖRFABRIK u. BIERGROSSHANDLUNG

Telefon 493 Królewska Huta, ul. Ogrodowa Nr. 3 Telefon 493

empfiehlt ihre bekannten
Spezialitäten wie **Oiniak's u. Alter Breslauer - Weine in allen Qualitäten**

NALEWKA
CORDIAL
BERNADYNKA
KARTHÄUSER
CACAO

KURFÜRSTEN
GOLDWASSER
ALPENKRÄUTER
MARASCHINO
CURACAO

Alboril

Alboril
samodziałający
środek do prania
zawiera:
50%
czystego jednego mydła
Zielone MEDALE
Fabryka chemiczna
P. STRAHLISCH
Szopienice 6/10

Ein unübertroffenes Qualitätsprodukt bedarf keiner Anpreisungen.
Die Qualität ist die beste Reklame!

Für
fleißige
Frauen!
Das große Lehrbuch
der Büche. Die beste
Anleitung zur Herstellung
der Büche. 1000 Abb.
und 265 Schnitte.
Das Buch der Hans-
schnellbezel. Wertvollste
Kernende, Schneide und
im Schneiden Gedächtnis.
Das Buch der Puppen.
Vielbildung erläutert die
Selbstklebung aller Arten
von Puppen. Schnitte
sind beigelegt.
Das Stricken u. Häkeln
von Säcken, Mägen u.
Schals, in groß Schnitt.
Das Fleißbuch leicht auslesbar,
prakt. Unterricht u. w.
Ausführliche Verzeichnisse enthalten.

Überall erhältlich, auch
durch Nachr. vom Verlag
Otto Evers, Leipzig

EMIL MISERA
KATOWICE
ul. Marszałka Piłsudskiego Nr. 6
Telefon 1328

**Delikatessen
Konserven - Spirituosen**

WEINGROSSHANDLUNG

empfiehlt bestgepflegte
Rote Bordeaux- u. Burgunder-Weine
per ca $\frac{3}{4}$ l. Flasche von Zl 4.50 an
Weisse Bordeaux- u. Burgunder-Weine
per ca $\frac{3}{4}$ l. Flasche von Zl 6.00 an
Alte Ungar- und Tokayer-Weine
per ca $\frac{3}{4}$ l. Flasche von Zl 6.50 an
Österreichische Weiss- u. Süss-Weine
per ca $\frac{3}{4}$ l. Flasche von Zl 4.50 an
Mosel-Weine
per ca $\frac{3}{4}$ l. Flasche von Zl 6.00 an
Rhein-Weine
per ca $\frac{3}{4}$ l. Flasche von Zl 8.00 an
**MALAGA - TARRAGONA - MISTELLA
UND SAMOS - SHERRY - MADEIRA
PORTWEIN - VERMOUT - CINZANO**
Inländische Liköre - Cognac - Rum - Arak
Champagner-Wein erstkl.
Firmen in großer Auswahl



Inserate
in dieser Zeitung
haben den besten
Erfolg!

Seppische

R. Walter i S-ka
Sp. kom.
Katowice ul. Młyńska (Mühlstr.) 5
Telefon Nr. 335

Seifen- und Schuhcrem-Fabrikation
im Hause richten wir ein.
Dauernde und sichere Existenz,
besondere Räume nicht nötig.
Auskunft kostenlos! — Rückporto erwünscht!
Chemische Fabrik Heinrich & Münker
Zeitz-Adyldorf

Ohne Arbeit, ohne Müh',
Hast Du schon in aller Früh
Mit „Purus“ in einem Nu
Blitze blanke reine Schuh'
„Purus“
chem. Industriewerke Kraków

Skotschi Whisky

Marke "Flower"
Old Tom Gin mit der Katze

Talisog Limited
Fabryka likierów i wódek
Katowice, Marsz. Piłsudskiego 40

Übler Mundgeruch wird ab
beseitigt durch die bewährte Zahnpaste **Chlorodont**

**Berbet ständig
neue Leser!**

Das Modenblatt der vielen Beilagen
Behers Mode für Alle
Mit großem Schnittbogen, gebrauchsartigem
Beyer-Schnitt, Abplättmuster und dem mehr-
farbigen Sonderteil „Letzte Modelle“ der
Weltmode.“ Monatlich ein Heft für 90 Pf.
Wo nicht zu haben, direkt vom Beyer-
Verlag, Leipzig, Weststraße, Behershaus

MÖBEL
KOMPLETTE KÜCHEN - SCHLAF-,
ESS- sowie HERRENZIMMER - TEP-
PICHE - LINOLEUM - LAUFER und
EINZELMÖBEL in größter Auswahl
kaufen Sie am billigsten in bar
u. auf Teilzahlung frei Haus im
MÖBEL-MAGAZIN - ŚLĄSK
Szelenc & Spałek
Hauptgeschäft: Rozdzień - Szopienice
ul. 11-go listopada Nr. 4
Filiale: Wielkie Hajduki vis à vis Bahnhof
Telefon Nr. 27 Szopienice
Ausschneiden u. mitbringen!

FAHR-RÄDER
GRAMOPHONE
PLATTEN
NÄHMASCHINEN
Orig. amerik.
SCHREIBMASCHINEN
„UNDERWOOD“
MUSIKINSTRUMENTE
in reicher Auswahl
empfiehlt
»EBECO«
KATOWICE
ul. 3-go Maja 34 - Tel. 1736
O. Strzałkowski BIELSKO
Zamkowa 2

Moderne Augengläser

sowie Anfertigung solcher
nach ärztlicher Verordnung
und von Krankenkassen
und Knappschaften vor-
geschriebene fertigt fach-
kundig und billigst

Oeif FACHOPTIKER
Katowice, ul. Marjacks 2

Uhren u. Goldwaren ständig auf Lager

Konfektionshaus

Herren-, Damen- u. Kinderkonfektion

Schuh- u. Galanteriewaren

kaufen Sie am billigsten

DOSZCZĘDNOŚĆ

Katowice
ul. Marsz. Piłsudskiego Nr. 17
(früher ul. Warszawska)